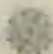
# Der Hochmeister.



Leipzig 1851.

# Alexander Dumas
# Schriften.

Deutsch

von

Wilhelm Ludwig Wesché.



164. Theil.

Leipzig, 1851.
Verlag von Chr. E. Kollmann.
Wien,
bei Wittenbecher, Siegel und Kollmann.
Wallnerstraße Nr. 263.

# Der Fechtmeister.

Von

Alexander Dumas.

Nach dem Französischen

von

W. L. Wesché.

Zweite verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Leipzig, 1851.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
Wien,
bei Wittenbecher, Siegel und Kollmann.
Wallnerstraße Nr. 263.

# Der Fechtmeister.

---

Zweiter Band.

## IX.

Katharina sagte, daß es in St. Petersburg nicht einen Winter und einen Sommer gäbe, sondern nur zwei Winter; nämlich einen weißen und einen grünen Winter.

Wir näherten uns mit starken Schritten dem weißen Winter, und ich gestehe, daß ich für meinen Theil ihn nicht ohne eine gewisse Neugierde herannahen sah. Ich liebe die Länder in ihren Extremen, denn dann nur allein zeigen sie sich in ihrem wahren Charakter. Wenn man St. Petersburg im Sommer, und Neapel im Winter sehen will; so ist es eben so gut zu Haus zu bleiben, denn man würde dann in Wahrheit Nichts gesehen haben.

Der Großfürst Konstantin war nach Warschau zurückgekehrt, ohne daß er Etwas von der Verschwörung hätte entdecken können, die ihn nach St. Petersburg geführt, und der Kaiser Alexander, der sich unsichtbar in

diese weit verzweigte Verschwörung eingehüllt sah, hatte noch viel trauriger seine schönen Bäume von Czarsko-Selo verlassen, deren Blätter jetzt den Boden bedeckten. Die heißen Tage und die bleichen Nächte waren verschwunden; kein Azurblau am Himmel, kein mit den Wellen der Newa rollender Saphir mehr; keine äolische Musik, keine mit Frauen und Blumen beladenen Gondeln mehr. Ich hatte noch einmal jede wundervollen Inseln sehen wollen, die ich bei meiner Ankunft ganz von fremden Pflanzen mit dicken Blättern und breiten Blumen besetzt gefunden hatte; aber die Pflanzen waren für acht Monate lang in ihre Treibhäuser zurückgekehrt. Ich suchte die Paläste, die Tempel, die köstlichen Parks, und ich sah Nichts, als in Nebel gehüllte Baracken wieder, um welche die Birken ihre entlaubten Zweige und die Tannen ihre ganz mit Trauerfransen behangenen finsteren Arme bewegten, und deren Bewohner, glänzende Sommervögel, selbst schon nach St. Petersburg entflohen waren.

Ich hatte den Rath befolgt, welchen mir bei meiner Ankunft mein Lyonner an der Tabled'hote gegeben hatte, und ich eilte nur noch mit bei ihm gekauftem Pelz bedeckt von einem Ende der Stadt zum anderen, um meine Stunden zu geben, welche übrigens fast alle Tage viel mehr in Plaudereien, als in Erklärungen oder in Fechtübungen hingingen. Herr von Gorgoli vor Allem, der nach dreizehn Dienstjahren als Großmeister der Polizei in Folge eines Streites mit dem General Miloradowitsch, dem Gouverneur der Stadt, seine Entlassung eingereicht hatte, und welcher, in das Privatleben zurückgekehrt, nach einem

so langen bewegten Leben das Bedürfniß nach Ruhe empfand, Herr von Gorgoli, sage ich, ließ mich oft ganze Stunden damit zubringen, daß ich ihm von Frankreich erzählte, und ihm wie einem Freunde meine Privatangelegenheiten mittheilte. Nach ihm war es der Herr von Bobrinski, der mir die meiste Freundschaft zeigte, und außer anderen Geschenken, die er mir ohne Unterlaß machte, hatte er mir einen schönen türkischen Säbel gegeben. Was den Grafen Alexis anbetrifft, so war er immer mein eifrigster Gönner, obgleich ich ihn selten in seiner Wohnung sah, da er durch die Zusammenkünfte mit seinen Freunden in St. Petersburg und selbst in Moskau beschäftigt war, denn trotz der zwei Hundert Stunden, welche diese beiden Hauptstädte trennen, war er fast beständig auf dem Wege; so sehr ist der Russe aus sonderbaren Widersprüchen zusammengesetzt, und voll Trägheit aus Temperament, läßt er sich leicht zur fieberhaften Thätigkeit aus langer Weile hinreißen.

Besonders bei Louisen fand ich ihn von Zeit zu Zeit wieder. Mit tiefem Kummer sah ich, wie meine arme Landsmännin mit jedem Tage trauriger wurde. Wenn ich sie allein fand, so frug ich sie um die Ursache dieser Traurigkeit, welche ich irgend einer weiblichen Eifersucht zuschrieb; aber wenn ich diesen Gegenstand berührte, so schüttelte sie den Kopf, und sprach mit so vielem Vertrauen von dem Grafen Alexis, daß, indem ich mich an dasjenige erinnerte, was sie mir von der tiefeingewurzelten Langenweile Waninkoffs erzählt, ich zu glauben begann, er nähme thätigen Antheil an dieser im Dunkel schleichen-

den Verschwörung, von der man geheimnißvoll sprach, ohne zu wissen, wer sie entspann, noch denjenigen zu kennen, den sie treffen sollte. Was ihn anbelangt, und es ist das ein Lob, welches man den russischen Verschworenen geben muß, so erinnere ich mich nicht, nur ein einziges Mal die geringste Veränderung in seinen Zügen, die geringste Unruhe in seinem Charakter gesehen zu haben, und gewiß war Machiavell, als er Konstantinopel als die beste Schule für Verschwörer bezeichnete, ungerecht gegen das heilige Moskau gewesen.

Der neunte November 1824 war auf diese Weise herbeigekommen; die Stadt war in dichten Nebel gehüllt, und seit drei Tagen blies aus dem finnischen Meerbusen her ein heftiger kalter und feuchter Südwestwind, so daß die Newa so hohl wie ein Meer ging. Zahlreiche, troß dem scharfen und pfeifenden Winde, der das Gesicht zerschnitt, auf den Kais versammelte Gruppen, bemerkten mit Besorgniß die unter der Oberfläche statthabende Aufregung des Flusses, und zählten längs der ihn einschließenden Granitmauer hin die übereinander angebrachten Ringe, welche die verschiedenen Höhen und das verschiedene Wachsen andeuten. Einige Andere berechneten, während sie am Fuße der Jungfrau, welche beinahe, wie wir erzählt haben, Peter den Großen abgehalten hätte, die kaiserliche Stadt zu bauen, beteten, daß die Höhe des Flusses die der ersten Stockwerke erreichte. In der Stadt erschrak Jedermann darüber, daß er die Brunnen reichlicher fließen und die Quellen dick hervorsprudeln sah, als ob sie in ihren unterirdischen Kanälen durch eine fremde Macht ge-

drängt würden. Kurz, etwas Unheilbringendes schwebte über der Stadt, welches die Annäherung eines großen Unglückes andeutete.

Der Abend kam herbei; die für die Signale bestimmten Posten wurden überall verdoppelt.

In der Nacht fand ein fürchterlicher Sturm statt. Man hatte befohlen, die Brücken abzunehmen, damit die Schiffe bis in dem Herzen der Stadt eine Zufluchtsstätte suchen könnten, so daß sie die ganze Nacht hindurch den Lauf der Newa hinaufstiegen, um gleich weißen Gespenstern vor der Festung ihre Anker auszuwerfen.

Ich blieb bis Mitternacht bei Louisen. Sie war um so banger, als der Graf Alexis den Befehl erhalten hatte, sich in die Kaserne der Rittergarden zu begeben; die Vorsichtsmaßregeln waren in der That dieselben, als ob die Stadt im Belagerungsstande wäre. Als ich sie verließ, ging ich einen Augenblick auf die Kais. Die Newa schien unruhig, indessen wuchs sie noch nicht auf sichtliche Weise; aber von Zeit zu Zeit hörte man von der Meeresseite her sonderbares, einem tiefen Stöhnen ähnliches Brausen.

Ich kehrte in meine Wohnung zurück, niemand schlief im Hause. Eine Quelle, welche im Hofe floß, war seit zwei Stunden übergetreten, und hatte sich im Erdgeschoß verbreitet. Man sagte, daß sich an anderen Orten die Granitplatten erhoben, und daß das Wasser gesprudelt hätte. Auf dem ganzen Wege hatte es mir in der That geschienen, als ob ich Wasser zwischen den Steinen hervorquellen sähe; da ich aber, weil mir die Gefahr unbe-

kannt war, nicht an die Gefahr der Ueberschwemmung glaubte; so ging ich auf mein Zimmer, welches übrigens, da es im zweiten Stockwerke lag, mir alle Sicherheit bot. Inzwischen hielt mich während einiger Zeit die Aufregung, welche ich an den Anderen bemerkt hatte, mehr noch, als die, welche ich selbst empfand, wach; aber bald entschlief ich, von Ermüdung erschöpft, indem mich das Tosen des Sturmes selbst einwiegte.

Gegen acht Uhr Morgens wurde ich durch einen Kanonenschuß erweckt. Ich zog meinen Schlafrock an, und eilte an das Fenster. Die Straßen boten das Schauspiel einer außerordentlichen Aufregung. Ich kleidete mich rasch an, und ging hinab.

—Was bedeutet der Kanonenschuß? frug ich einen Mann, der Matrazzen in den ersten Stock trug.

—Daß das Wasser steigt, mein Herr, antwortete er mir.

Und er setzte seinen Weg fort.

Ich ging nach dem Erdgeschoß hinab; man hatte daselbst das Wasser schon bis an die Knöchel, obgleich die Hausdielen um die ganze Höhe der drei Stufen, welche die Eingangstreppe bildeten, über der Straße lagen. Ich eilte an die Thürschwelle; die Mitte der Straße war überschwemmt, und eine durch das Fahren der Wagen veranlaßte Art von Fluth peitschte die Trottoirs.

Ich erblickte eine Droschke, ich rief, aber der Iwoschik weigerte sich zu fahren, und wollte auf das schnellste seinen Schoppen wieder erreichen. Ein Billet von zwanzig Rubel bestimmte ihn. Ich sprang in den Wagen und gab

die Adresse von Louisen auf der Newskyschen Perspektive. Mein Pferd war bis an die Knie im Wasser; von fünf Minuten zu fünf Minuten feuerte man eine Kanone ab, und bei jedem Schusse wiederholten die, an welchen wir vorbei kamen: das Wasser steigt!

Ich langte bei Louisen an; ein Soldat zu Pferde hielt vor der Thür. Er war im Galopp herbeigesprengt, um ihr von Seiten des Grafen Alexis zu sagen, daß sie höher im Hause hinaufziehen müsse, um nicht überrascht zu werden. Der Wind hatte sich nach Westen gedrehet, und trieb die Newa gerade nach ihrer Quelle zurück, so daß das Meer mit dem Flusse zu kämpfen schien, um ihn in sein Bett zurückzuwerfen. Der Soldat beendigte seinen Auftrag, als ich bei Louisen eintrat, und sprengte im gestreckten Galopp wieder nach der Seite der Kaserne zu, indem er das Wasser um sich herum spritzen ließ. Die Kanonen schossen immer fort.

Es war Zeit, daß ich ankam. Louise war halb todt vor Schrecken, weniger vielleicht noch für sich selbst, als für den Grafen Alexis, dessen im Quartiere von Narva gelegene Kaserne zuerst der Ueberschwemmung ausgesetzt sein mußte. Inzwischen hatte sie die so eben empfangene Nachricht ein wenig beruhigt. Wir gingen zusammen auf den Altan des Hauses, welches, da es eines der höchsten war, die ganze Stadt übersah, und von wo aus man während der schönen Tage die Aussicht nach dem Meere hatte. Aber für den Augenblick war der Nebel so dicht, daß sich das Auge in einem sehr nahen Kreise im Dunst verlor.

Bald folgten sich die Kanonenschüsse schneller, und

wir sahen von dem Admiralitätsplatze nach allen Richtungen die Miethkutschen davon eilen, deren Kutscher, welche wegen der unterirdischen Anhäufung des Wassers eine gute Spekulation zu machen geglaubt, sich auf ihrem gewohnten Platze versammelt hatten. Gezwungen, vor der Ueberschwemmung des Flusses zu fliehen, schrieen sie: das Wasser steigt, das Wasser steigt. Und in der That, hinter den Wagen, und wie um sie in den Straßen zu verfolgen, zeigte eine hohe Woge ihr grünliches Haupt über dem Kai, brach sich an der Isaaksbrücke, und rollte ihren Schaum bis an den Fuß der Statue Peter des Großen.

Nun hörte man einen lauten Schrei des Entsetzens, als ob diese Welle von der ganzen Stadt gesehen worden sei. Die Newa trat über.

Auf dieses Geschrei bedeckte sich der Balkon des Winterpalastes mit Uniformen. Der Kaiser war umringt von seinem Generalstabe hinaufgestiegen, um Befehle zu ertheilen, denn die Gefahr rückte immer dringender heran. Dort angelangt sah er, daß das Wasser schon über die Hälfte von der Höhe der Festungsmauer erreicht hatte, und er dachte an die armen Gefangenen, welche sich in den vergitterten, auf die Newa gehenden Kellern befanden. Der Führer einer Barke erhielt augenblicklich den Befehl, den Gouverneur im Namen des Kaisers zu benachrichtigen, dieselben aus ihren Kerkern herausgehen zu lassen und sie in Sicherheit zu bringen; aber die Barke langte zu spät an, in der allgemeinen Verwirrung hatte man sie vergessen; sie waren todt.

In diesem Augenblicke erblickten wir oberhalb des

Winterpalastes die Wimpel der kaiserlichen Jacht, welche sich genähert hatte, um für den Nothfall dem Kaiser und seiner Familie eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Das Wasser mußte nun mit den Brüstungen der Kais, welche zu verschwinden begannen, gleich stehen, und als wir einen Wagen sahen, dessen Kutscher und dessen Pferde sich abkämpften, bemerkten wir, daß man in den Straßen den Grund zu verlieren begann. Bald fing der Kutscher an zu schwimmen, erreichte ein Fenster, und wurde auf dem Balkon des ersten Stockes aufgenommen.

Einen Augenblick mit diesem Schauspiele beschäftigt, hatten wir die Blicke von der Newa weggewandt, als wir sie aber wieder dorthin richteten, bemerkten wir auf dem Admiralitätsplatze zwei Barken. Diese Barken waren von dem Kaiser zur Hilfe derer gesandt, welche ertranken; drei andere folgten ihnen. Nun richteten wir unwillkührlich die Augen wieder nach dem Wagen und nach dem Pferde; das Dach des Wagens war noch sichtbar, aber das Pferd gänzlich versunken. Es standen demnach schon ohngefähr sechs Fuß Wasser in den Straßen. Seit einem Augenblicke hatten die Kanonen zu schießen aufgehört, was den Beweis gab, daß die Ueberschwemmung die Höhe von den Wällen der Citadelle erreicht hatte.

Nun kamen Trümmer von Häusern geschwommen, welche von den Wellen getrieben aus den Vorstädten herbei kamen; sie rührten von elenden hölzernen Baracken des Narvaquartieres her, welche dem Orkane nicht hatten widerstehen können, und die mit ihren unglücklichen Bewohnern fortgerissen worden waren. Eine der Barken,

welche an der Aussicht vorüber kam, fischte vor uns einen Menschen auf, der aber schon todt war. Es ist schwer, den Eindruck zu beschreiben, den der Anblick dieser ersten Leiche auf uns hervorbrachte.

Das Wasser fuhr mit entsetzlicher Schnelligkeit zu steigen fort; die drei die Stadt einschließenden Kanäle entluden ihre mit Steinen, Fourage und Holz beladenen Schiffe in die Straßen. Von Zeit zu Zeit sah man einen Menschen an eine dieser schwimmenden Inseln sich anklammern und ihren Gipfel erreichen, von wo aus er den Barken Zeichen gab, die dann zu ihm zu gelangen versuchten; aber das war eine schwierige Sache, so wüthend schlugen die in den Straßen, wie in den Kanälen eingeschlossenen Wellen, so daß oft der Unglückliche, bevor die Hilfe zu ihm gelangt, von einer Woge fortgerissen worden war, oder diejenigen, welche er als seine Retter betrachtete, selbst verschlingen sah.

Wir fühlten das Haus beben und wir hörten es stöhnen unter den Stößen der Wogen, welche das erste Stockwerk erreicht hatten, und es schien uns, als ob mit jedem Augenblicke seine Grundmauer sich spalte, und seine oberen Stockwerke einstürzten; dennoch hatte Louise während dieses ganzen Gewirres kein anderes Wort im Munde, als: Alexis! ach! mein Gott! mein Gott! Alexis!

Der Kaiser schien in Verzweiflung; der Graf Miloradowitsch, Gouverneur von St. Petersburg, war bei ihm, indem er seine Befehle empfing und übergab, die, so gefährlich sie auch sein mochten, augenblicklich mit einer wunderbaren Aufopferung ausgeführt wurden. Inzwischen

lauteten die ihm überbrachten Nachrichten immer betrübter. In einer der Kasernen der Stadt hatte ein ganzes Regiment Zuflucht auf dem Dache gesucht, aber das Gebäude war eingestürzt, und alle diese Unglücklichen verschwunden. Als man dem Kaiser diesen Bericht abstattete, erschien auf dem Gipfel einer Woge eine Schildwache, die mit ihrem sie bis dahin wie eine Barke schützenden Schilderhause fortgeführt worden war; als sie den Kaiser auf dem Balkon erblickte, stellte sie sich auf, und präsentirte das Gewehr. In diesem Augenblicke warf eine Welle sie und ihr zerbrechliches Fahrzeug um. Der Kaiser stieß einen Schrei aus und befahl, daß ein Boot zu seiner Hilfe eile. Glücklicher Weise konnte der Soldat schwimmen, er erhielt sich eine Zeitlang über dem Wasser, das Boot erreichte ihn, und brachte ihn in den Palast.

Alles Andere war bald nur noch ein verworrenes Treiben, von dem es unmöglich war, den Einzelnheiten zu folgen. Schiffe zerschmetterten sich im Aneinanderstoßen, und man sah ihre Trümmer in Mitte der Häusertrümmer, schwimmenden Möbeln und Leichen von Menschen und Thieren vorüber treiben. Aus ihren Gräbern gehobene Särge gaben ihre Knochen wie am Tage des jüngsten Gerichts wieder; endlich drang ein vom Kirchhofe fortgerissenes Kreuz durch ein Fenster des kaiserlichen Palastes, und wurde gleich einer Todesverkündigung in dem Zimmer des Kaisers wieder gefunden.

Das Meer stieg auf diese Weise während zwölf Stunden. Ueberall waren die ersten Stockwerke unter Wasser gesetzt und in einigen Quartieren der Stadt hatte das

Wasser sogar den zweiten Stock erreicht, das heißt, sechs Fuß über der Jungfrau Peters des Großen; hierauf begann es zu fallen, denn durch die Fügung Gottes drehete sich der Wind von Westen nach Norden, und die Newa konnte fortfahren, ihrem Laufe zu folgen, welchem das Meer sich gleich einer Mauer widersetzt hatte; zwölf Stunden länger, und St. Petersburg und seine Bewohner verschwanden von der Oberfläche der Erde, wie zu den Tagen der Sündfluth die alten Städte.

Während dieser ganzen Zeit verließen der Kaiser, der Großfürst Nikolaus, der Großfürst Michael und der Generalgouverneur des Platzes, der Graf Miloradowitsch, dessen Tapferkeit ihm den Namen des Russischen Bayard gegeben, obgleich sein Werth weit davon entfernt war, um mit dem des Französischen Helden einen Vergleich zu ertragen, den Balkon des Winterpalastes nicht, während die Kaiserin aus ihrem Fenster Börsen voll Gold den Schiffern zuwarf, welche sich für das allgemeine Wohl opferten.

Gegen Abend landete eine Barke an dem zweiten Stockwerke unseres Hauses. Seit langer Zeit wechselte Louise freudige Zeichen mit dem in derselben fahrenden Soldaten, dessen Uniform sie erkannt hatte; in der That, er brachte Nachrichten von dem Grafen, und kam, sich nach uns zu erkundigen. Sie schrieb ihm einige Zeilen mit Bleistift, in welchen sie ihn beruhigte, und ich fügte eine Nachschrift hinzu, durch welche ich ihm versprach, sie nicht zu verlassen.

Da das Meer zu fallen fortfuhr, und der Wind sich

aus Norden zu behaupten versprach; so gingen wir von dem Altan in das zweite Stockwerk hinab, denn es war ganz unmöglich, in das erste zu gehen; das Wasser hatte sich freilich aus demselben zurückgezogen, aber Alles war darin mit Schlamm bedeckt und verdorben; die Fenster und die Thüren waren zerbrochen, und der Fußboden war mit Trümmern von Möbeln bedeckt.

Das war das dritte Mal seit einem Jahrhundert, daß St. Petersburg mit seinen Palästen von Backstein und seinen Kolonnaden von Gips auf diese Weise vom Wasser bedrohet war, indem es ein sonderbares Gegenstück zu dem am anderen Ende der Europäischen Welt vom Feuer bedroheten Neapel bildete.

Am anderen Morgen waren nur noch zwei oder drei Fuß Wasser in den Straßen, und nun konnte man, indem man die Trümmer und die auf dem Pflaster liegenden Leichen sah, die Verwüstung schätzen, und zu Kronstadt hatte ein auf die Mitte des Marktplatzes geschleudertes Linienschiff von Hundert Kanonen, bevor es daselbst anlangte, zwei Häuser umgeworfen, an welche dasselbe wie an Felsen gestoßen war.

In Mitte dieser göttlichen Rache war eine fürchterliche Rache durch Menschen ausgeübt worden.

Um eilf Uhr Nachts war der Minister zum Kaiser berufen worden, und hatte seine schöne Maitresse zu Hause gelassen, indem er ihr wohl anempfahl, bei dem ersten Signale von Gefahr, in die Zimmer zu gehen, welche das Wasser nicht erreichen könnte; das war etwas Leichtes,

da das Hôtel des Ministers, eines der schönsten der Auferstehungsstraße, vier Stockwerke hatte.

Die Gossudarina war demnach mit seinen Leibeigenen allein im Hôtel geblieben, und der Minister hatte sich in den Winterpalast begeben, wo er bis zum zweiten Tage nachher, das heißt, so lange als die Ueberschwemmung gedauert, bei dem Kaiser geblieben war. Sobald er frei, war er wieder in sein Hôtel zurückgekehrt, dessen Thüren er alle zerschmettert gefunden hatte; das Wasser war bis zur Höhe von siebenzehn Fuß gestiegen, so daß das Haus gänzlich verlassen war.

Besorgt um seine schöne Maitresse, eilte der Minister rasch nach ihrem Zimmer. Die Thür war verschlossen, und eine von denen, welche den Wellen widerstanden; beinahe alle anderen waren aus ihren Angeln gerissen und fortgeführt worden. Besorgt über diesen befremdenden Umstand klopfte er, rief, aber Alles blieb stumm, wenn nicht öde; sein Entsetzen verdoppelt sich bei dieser Stille, und nach einer unerhörten Anstrengung stürzt er endlich die Thüre ein.

Der Leichnam der Gossudarina lag in Mitte des Zimmers; aber, als ein schrecklicher Beweis, daß die Ueberschwemmung nicht allein Schuld an ihrem Tode war, fehlte der Kopf am Rumpfe.

Der Minister rief beinahe sinnlos vor Schmerz aus demselben Balkon um Hilfe, auf welchem Maschinka der Züchtigung ihres früheren Kameraden zugesehen hatte. Einige Personen eilten herbei, und fanden ihn neben diesem armen verstümmelten Körper auf den Knieen.

Man suchte nun im Zimmer, und fand den Kopf auf dem Bette wieder, wohin ihn die Wellen gerollt hatten; neben dem Kopfe lag eine große Scheere, mit welcher man die Gartenhecken beschneidet, und die sichtlich zum Mordinstrumente gedient hatte.

Alle Leibeigenen des Ministers, welche beim Anblicke der Gefahr jeder nach seiner Seite entflohen waren, kehrten am selben Abende oder am anderen Morgen zurück.

Nur der Gärtner kehrte nicht wieder.

---

# X.

Der Wind hatte, indem er von Westen nach Norden herumsprang, die Ankunft des Winters verkündet; kaum hatte man auch die durch den sich zurückziehenden Feind veranlaßten hauptsächlichsten Verwüstungen wieder hergestellt, als man dem herannahenden Feinde die Spitze bieten mußte. Es war um so dringender, sich zu eilen, als zu der Zeit, wo die Ueberschwemmung stattgefunden hatte, schon der zehnte November herbeigekommen war. Man sah die dem Orkane entronnenen Schiffe in aller Eile wieder das hohe Meer erreichen, um gleich den Schwalben erst mit dem Frühlinge wieder zu erscheinen; die Brücken waren abgenommen, und von nun an erwartete man ruhiger den ersten Frost. Am dritten December trat er ein, am vierten December fiel Schnee, und ob es gleich nur fünf oder sechs Grad unter dem Gefrierpunkt war, so fing doch das Schlittenfahren an; das war ein großes

Glück, alle Wintervorräthe waren durch die Ueberschwemmung verdorben worden, die Schlittenbahn bewahrte vor der Hungersnoth.

In der That, durch die Schlittenbahn, die an Schnelligkeit beinahe dem Dampfe gleich kömmt, langt, sobald diese Transportart eingerichtet ist, von einem Ende des Reiches zum anderen Wildpret an, das oft Tausend oder zwölf Hundert Stunden weit von dem Orte getödtet ist, wo es verzehrt werden soll. Dann strömen Auerhähne, Rebhühner, Wasserhühner und wilde Enten, lagenweise mit Schnee in die Fässer gepackt, auf den Markt, wo sie eher verschenkt, als verkauft werden. Neben ihnen erblickt man auf Tischen oder in Haufen aufgestapelt, die ausgesuchtesten Fische des schwarzen Meeres und der Wolga; was das Schlachtvieh anbelangt, so stellt man es stehend, als ob es lebendig wäre, auf seinen vier Füßen zum Verkaufe aus, und verschneidet es auch so.

Die ersten Tage, wo St. Petersburg sein weißes Winterkleid angelegt hatte, waren für mich Tage eines sehenswürdigen Schauspieles, denn Alles war für mich neu. Ich konnte besonders nicht müde werden, im Schlitten zu fahren, denn es liegt eine wahre Wollust darin, sich auf einem spiegelglatten Boden von Pferden fortgezogen zu fühlen, die, von der Strenge der Luft aufgereizt und kaum das Gewicht ihrer Last spürend, eher zu fliegen als zu laufen scheinen. Diese Tage waren um so angenehmer für mich, als der Winter mit einer ungewohnten Koketterie sich nur nach und nach zeigte; so daß ich, Dank meinen Pelzkleidern! bis zum zwanzigsten Grade gelangte, ohne

es kaum bemerkt zu haben; am zwölften December begann die Newa mit Eis zu gehen.

Ich hatte meine unglücklichen Pferde so viel laufen lassen, daß mir mein Kutscher eines Morgens erklärte, wenn ich ihnen nicht zum Mindesten acht und vierzig Stunden Ruhe ließe, so würden sie nach acht Tagen gänzlich dienstunfähig sein. Da der Himmel sehr schön, obgleich die Luft schärfer war, als ich sie noch gefühlt, so entschloß ich mich, meine Gänge zu Fuß zu machen. Ich bewaffnete mich vom Kopf bis zu den Füßen gegen die Feindseligkeiten des Frostes; ich hüllte mich in einen weiten Astrachanüberrock, zog eine Pelzmütze über die Ohren, band um meinen Hals eine Kachemirbinde, und wagte mich auf die Straße, indem ich von meiner ganzen Person Nichts als die Nase in die Luft streckte.

Anfangs ging Alles herrlich; ich wunderte mich selbst über den geringen Eindruck, den die Kälte auf mich machte, und lachte im Stillen über die Märchen, die ich davon hatte erzählen hören; übrigens war ich entzückt, daß der Zufall mir diese Gelegenheit, mich zu acclimatisiren gegeben hatte. Nichts desto weniger fing ich an, da die beiden ersten Schüler, zu welchen ich mich begab, Herr von Bobrinski und Herr von Narischkin nicht zu Hause waren, zu finden, daß der Zufall die Sachen zu gut mache; als ich zu bemerken glaubte, daß die an mir Vorübergehenden mich mit einer gewissen Besorgniß betrachteten, ohne mir aber inzwischen Etwas zu sagen. Bald sagte mir ein, wie es schien, gesprächigerer Herr, an mir vorbeigehend: Noss! Da ich kein Wort Russisch verstand, so glaubte ich, daß es

nicht der Mühe werth sei, mich wegen einer einzigen Sylbe aufzuhalten, und setzte meinen Weg fort. An der Ecke der Erbsenstraße begegnete ich einem Jvoschick, der im gestreckten Galopp seinen Schlitten an mir vorüber fuhr; aber so schnell er auch fuhr, so hielt er sich doch für verpflichtet, mich anzureden, und rief mir zu: Noss, Noss! Als ich endlich auf den Admiralitätsplatze anlangte, befand ich mich einem Moujick gegenüber, der mir Nichts zurief, aber, eine Hand voll Schnee aufraffend, sich auf mich warf, und bevor ich mich noch meiner Rüstung entledigen konnte, mir das Gesicht zu waschen und besonders die Nase nach allen Kräften zu reiben begann. Ich fand besonders bei dem kalten Wetter den Scherz ziemlich einfältig, und einen meiner Arme aus der Tasche ziehend versetze ich ihm einen Faustschlag, der ihn zehn Schritte weit zurückwarf. Unglücklicher oder glücklicher Weise für mich, kamen in dem Augenblicke zwei Bauern vorüber, welche, nachdem sie mich einen Augenblick angeblickt, sich auf mich warfen, mir, trotz meiner Gegenwehr, die Arme hielten, während mein in Eifer gerathener Moujick eine andere Hand voll Schnee aufraffte, und als ob er nicht zu Schanden werden wollte, sich von neuem auf mich stürzte. Dieses Mal die Unmöglichkeit mich zu wehren benutzend, begann er seine Reibungen wieder. Aber, wenn mir auch die Arme gefangen waren, so hatte ich doch die Zunge frei; in der Meinung, daß ich das Opfer irgend eines Mißverständnisses oder irgend einer Hinterlist sei, rief ich nach allen Kräften um Hilfe. Ein Officier eilte herbei, und fragte mich auf Französisch, was ich hätte.

— Wie, mein Herr, rief ich aus, indem ich eine letzte Anstrengung machte, mich meiner drei Männer zu entledigen, welche mit der ruhigsten Miene von der Welt, der eine nach der Aussicht, die anderen beiden nach dem englischen Kai ihren Weg fortzusetzen begannen; Sie sehen also nicht, was die Schelme mir gethan?

— Was thaten sie Ihnen denn?

— Mein Gott, sie rieben mir das Gesicht mit Schnee. Halten Sie das etwa bei dem kalten Wetter für einen guten Scherz?

— Aber, mein Herr, sie erzeigten Ihnen einen ungemeinen Dienst, antwortete der mich Anredende, indem er mir in das Weiße der Augen sah, wie wir Franzosen sagen.

— Wie das?

— Ohne Zweifel, Ihre Nase war erfroren.

— Barmherziger Gott! rief ich aus, indem ich mit der Hand nach dem bedroheten Theile fuhr.

— Mein Herr, sagte ein Vorübergehender, zu dem mit mir Sprechenden gewandt, Herr Officier, ich warne Sie, Ihre Nase erfriert.

— Ich danke, mein Herr, sagte der Officier, als ob man ihm die natürlichste Sache von der Welt gesagt, und erzeigte sich selbst den Dienst, den mir der arme Moujick erwiesen, welchen ich so rauh für seine Gefälligkeit belohnt hatte.

— Das will sagen, mein Herr, daß ohne diesen Mann . . .

— Sie keine Nase mehr hätten, fuhr der Officier fort, indem er sich die seinige rieb.

— Dann, mein Herr, entschuldigen Sie! . . .

Und ich begann meinem Moujick nachzulaufen, der, in der Meinung, ich wolle ihn vollends umbringen, nun auch zu laufen begann, so daß, da die Furcht natürlicher Weise behender, als die Dankbarkeit ist, ich ihn wahrscheinlich niemals wieder eingeholt hätte, wenn nicht einige Personen, als sie ihn fliehen und mich ihn verfolgen sahen, denselben für einen Dieb gehalten, und ihm den Weg versperrt hätten. Als ich anlangte, fand ich ihn mit einer großen Geläufigkeit sprechen, um begreiflich zu machen, daß er nur einer zu großen Menschenfreundlichkeit schuldig wäre; zehn Rubel, welche ich ihm gab, erklärten die Sache. Der Moujick küßte mir die Hände, und einer der Anwesenden, der Französisch sprach, forderte mich auf, von nun an mehr Achtung auf meine Nase zu geben. Die Aufforderung war unnöthig, während des übrigen Theils meiner Gänge verlor ich sie nicht mehr aus dem Gesicht.

Ich ging nach dem Fechtboden des Herrn Siverbrück, wo ich eine Zusammenkunft mit Herrn von Gorgoli hatte, der mir geschrieben, ihn dort aufzusuchen. Ich erzählte ihm das mir so eben begegnete Abenteuer als eine sehr außergewöhnliche Sache; nun erkundigte er sich, ob mir nicht andere Personen Etwas gesagt hätten, bevor der arme Moujick sich aufgeopfert. Ich antwortete ihm, daß zwei Vorübergehende mich scharf angeblickt und vorbeigehend mir zugerufen hätten: Noss, Noss! „Nun, sagte er zu mir, das ist es, man rief Ihnen zu, Ihre Nase in Acht

zu nehmen. Das ist die gewöhnliche Formel, ein anderes Mal halten Sie sich für gewarnt."

Herr von Gorgoli hatte Recht, und es ist nicht gerade für die Nase und für die Ohren, daß man in St. Petersburg am meisten zu fürchten hat, weil, wenn man es nicht selbst bemerkt, daß man vom Froste ergriffen ist, der erste Vorübergehende es für uns sieht und uns fast immer zeitig genug warnt, um dem Uebel abzuhelfen. Wenn aber unglücklicher Weise der Frost sich irgend eines anderen, unter den Kleidern verborgenen Körpertheiles bemächtigt, wo die Warnung dann unmöglich ist; so wird man es nicht eher, als durch die Erstarrung des angegriffenen Theiles gewahr, und dann ist es oft zu spät. Im vergangenen Winter war ein Franzose, Namens Pierson, Kommis eines der ersten Banquierhäuser von Paris, aus Mangel an Vorsicht das Opfer eines Unglücksfalles dieser Art geworden.

In der That, Herr Pierson, der von Paris zur Begleitung einer beträchtlichen zu dem von der Russischen Regierung gemachten Anlehen gehörenden Summe nach St. Petersburg abgereiset war, und der Frankreich bei einem prächtigen Wetter verlassen, hatte durchaus keine Vorsichtsmaßregeln gegen die Kälte getroffen. Als er nach Riga gekommen, hatte er das Wetter noch sehr erträglich gefunden, so daß er es für unnöthig hielt, sich Mantel, oder Pelze, oder mit Wolle gefütterte Stiefeln zu kaufen, und in der That gingen die Sachen in Liefland noch gut, aber drei Stunden jenseits Reval fiel der Schnee in so dichten Flocken, daß der Postillon seinen Weg verlor und

in einer Höhlung umwarf. Nun mußte Hilfe gesucht werden, da die beiden Menschen nicht stark genug waren, um den Wagen allein aufzurichten, der Postillon spannte demnach eines der Pferde ab und sprengte rasch nach der nächsten Stadt davon, während Herr Pierson, der die Nacht heranrücken sah, aus Furcht vor Dieben den Schatz, den er geleitete, keinen Augenblick verlassen wollte. Aber mit der Nacht hörte der Schnee auf, und da der Wind nach Norden übergegangen war, so stieg die Kälte bis auf zwanzig Grad. Herr Pierson, der die fürchterliche Gefahr kannte, in der er schwebte, begann sogleich um seinen Wagen herum zu gehen, um dieselbe so viel als in seinen Kräften stand zu bekämpfen. Nach dreistündigem Warten kam der Postillon mit Menschen und Pferden zurück, der Wagen wurde wieder auf seine Räder gesetzt, und mit Hilfe der doppelten Bespannung erreichte Herr Pierson rasch die nächste Stadt, wo er anhielt. Der Postmeister, bei welchem man Pferde geholt, erwartete ihn mit Unruhe, denn er wußte, in welcher Lage er während der ganzen Zeit der Abwesenheit des Postillons geblieben war; als Herr Pierson aus dem Wagen stieg, war demnach auch seine erste Frage, ob er Nichts erfroren habe. Der Reisende antwortete, daß er hoffe, daß es nicht der Fall sei, da er unaufhörlich gegangen, und durch diese Bewegung siegreich gegen die Kälte gekämpft zu haben glaubte. Bei diesen Worten entblößte er sein Gesicht, und zeigte seine Hände; sie waren unangetastet.

Da inzwischen Herr Pierson eine große Müdigkeit empfand, und da er, wenn er während der Nacht seinen

Weg fortsetze, irgend einen ähnlichen Unfall als den, welchem er entgangen zu sein glaubte, fürchtete; so ließ er sein Bett machen, trank ein Glas Glühwein, und schlief ein.

Am anderen Morgen erwacht er und will aufstehen, aber er scheint in sein Bett genagelt; mit einem seiner Arme, den er mit Mühe erhebt, erreicht er den Schellenzug und ruft. Man kömmt, er sagt, daß er Etwas, wie eine allgemeine Lähmung empfindet; man eilt zu einem Arzte, er kömmt, hebt die Decke auf und findet die Beine des Kranken bleifarbig und schwarz gefleckt; der schwarze Brand begann sich zu zeigen. Der Arzt verkündet dem Kranken, daß die Amputation dringend nothwendig sei.

Wie schrecklich dieses Hilfsmittel auch war, Herr Pierson entschloß sich dazu. Der Arzt sandte sogleich hin, um die nöthigen Instrumente holen zu lassen; aber, während er seine Vorbereitungen traf, beklagte sich der Kranke plötzlich, daß sein Gesicht schwach würde und daß er kaum die ihn umgebenden Gegenstände zu unterscheiden vermögte. Nun begann der Doktor zu fürchten, daß das Uebel noch größer sein mögte, als er vermuthet hätte, er schritt zu einer neuen Untersuchung, und erkannte, daß das Rückenfleisch aufzubrechen begann. Nun, anstatt Herrn Pierson die gemachte neue und fürchterliche Entdeckung zu verkünden, beruhigte er ihn, versprach ihm, daß sein Zustand minder beunruhigend sei, als er anfangs geglaubt, und sagte ihm als Beweis dessen, was er behauptet, daß er ein großes Bedürfniß zum Schlaf empfinden müsse. Der Kranke antwortete, daß er sich in der That sonderbar schläf-

rig fühle. Zehn Minuten nachher war er eingeschlafen, und nachdem er eine Viertelstunde geschlafen, war er todt.

Wenn man an seinem Körper sogleich die Angriffe des Frostes erkannt, und ihn augenblicklich mit Schnee gerieben hätte, wie es der gute Moujick mit meiner Nase gemacht; so würde sich Herr Pierson am andern Morgen wieder haben auf den Weg begeben können, als ob ihm Nichts begegnet wäre.

Das war eine Lehre für mich, und in der Furcht, nicht immer dieselbe günstige Gefälligkeit bei den Vorübergehenden zu finden, ging ich nicht mehr aus, ohne einen kleinen Spiegel in der Tasche mitzunehmen, und von zehn Minuten zu zehn Minuten betrachtete ich meine Nase.

Uebrigens hatte St. Petersburg in weniger als zehn Tagen sein Winterkleid angelegt; die Newa war gefroren, und man passirte sie nach allen Richtungen zu Fuße wie zu Wagen. Ueberall hatten die Schlitten die Wagen ersetzt; die Perspective war eine Art von Longchamp*) geworden, die Oefen in den Kirchen wurden geheizt, und am Abend brannten an den Thüren der Theater in zu diesem Zwecke erbaueten geschlossenen Räumen, welche oben bedeckt, an den Seiten offen und ringsum mit Bänken

*) Longchamp wird in Paris der Weg von den Tuilerien durch die Elisäischen Felder bis nach dem Arc de Triomphe genannt, auf welchem sich bei schönem Wetter die elegante Welt zu Pferde, zu Wagen und zu Fuß mit den neuesten Moden zeigt.

Anm. d. Uebers.

versehen waren, auf welchen die Bedienten ihre Herrschaften erwarteten, große Feuer. Was die Kutscher anbelangte; so schickten die Herren, welche einiges Mitleiden mit ihnen hatten, sie wieder nach Hause, indem sie ihnen die Zeit bestimmten, wann sie zurückkehren sollten. Die unglücklichsten von allen sind die Soldaten und die Boutchnicks, und es vergeht keine Nacht, wo man nicht bei der Ablösung einige von ihnen, die man lebend verlassen hatte, todt wieder findet.

Inzwischen stieg die Kälte immer mehr, und sie erreichte einen solchen Grad, daß in der Umgebung von St. Petersburg Haufen von Wölfen erblickt wurden, und daß man eines Morgens eines dieser Thiere in dem Quartiere der Gießereien wie einen Hund herumwandern fand. Das arme Thier hatte übrigens nichts sehr Drohendes, und machte auf mich eher den Eindruck von Jemand, der um Almosen zu bitten gekommen, als Jemand, der die Absicht hat, Etwas mit Gewalt zu nehmen; man schlug ihn mit Knüppeln todt.

Als ich am selben Abende diese Begebenheit in Gegenwart des Grafen Alexis erzählte; so sprach er dagegen von einer großen Bärenjagd, welche übermorgen in einem zehn oder zwölf Stunden von St. Petersburg gelegenen Walde stattfinden sollte. Da die Jagd von Herrn von Narischkin, einem meiner Schüler, gegeben wurde; so kostete es mir keine große Mühe, den Grafen zu bestimmen, daß er mit demselben von meinem Wunsche, ihr beizuwohnen spräche; er versprach es mir, und in der That empfing ich am andern Tage eine Einladung mit dem Pro-

gramme, nicht des Festes, sondern des Costümes. Dieses Costüm bestand in einem ganz mit Pelz besetzten Kleide, wovon das Rauche inwendig war, mit einer ledernen Mütze, die gleich einer Pellerine über die Schultern fiel; der Jäger ist an der rechten Hand mit einem Panzerhandschuhe bewaffnet, und hält in dieser Hand einen Dolch. Mit diesem Dolche greift er den Bären in einem Kampfe Körper gegen Körper an, und tödtet ihn fast immer auf den ersten Stoß.

Die Einzelnheiten dieser Jagd, die ich mir zwei oder drei Male mit der größesten Sorgfalt hatte wiederholen lassen, hatten mir ein wenig von meinem Eifer für dieselbe genommen. Da ich inzwischen mich angeboten, so wollte ich nicht zurückweichen, und ich traf meine Vorbereitungen, indem ich mir den Rock, Mütze und Dolch kaufte, um sie am selben Abende zu probiren, damit ich nicht zu unbeholfen in meiner Rüstung wäre.

Ich war bis ziemlich spät bei Louisen geblieben, so daß ich erst nach Mitternacht nach Hause zurückkehrte. Ich begann sogleich meine Uebungen im Costüm; ich stellte mein Kopfkissen auf einen Stuhl, und stürzte mich auf dasselbe, um es gerade an einer bezeichneten Stelle zu durchbohren, welche mit der sechsten Rippe des Bären übereinstimmen mußte, als plötzlich meine auf diese Uebung verwandte Aufmerksamkeit durch ein entsetzliches Gerassel im Kamin abgelenkt wurde. Ich eilte sogleich auf dasselbe zu, und indem ich meinen Kopf zwischen die bereits geschlossenen Thüren steckte (denn in St. Petersburg verschließt man des Nachts die Kaminthüren wie die Oefen), bemerkte ich einen

Gegenstand, dessen Gestalt ich nicht unterscheiden konnte, welcher, nachdem er beinahe bis zur Höhe meiner Platte hinabgestiegen war, rasch wieder hinaufstieg. Ich zweifelte keinen Augenblick daran, daß dies irgend ein Dieb sei, der in seinem Abscheue gegen den Einbruch wahrscheinlich dieses Mittel angewandt hatte, um bei mir einzudringen, und der, als er bemerkte, daß ich noch nicht schlafen gegangen war, sich eiligst wieder zurückzog. Da ich mehrere Male rief: wer ist da? und da mir niemand antwortete; so diente dieses Schweigen nur dazu, mich in meiner Meinung zu bestätigen; es ging daraus hervor, daß ich ohngefähr eine halbe Stunde lang auf meiner Hut blieb; als ich aber durchaus kein Geräusch mehr hörte, so dachte ich, daß sich der Dieb entfernt habe, um nicht wiederzukehren, und nachdem ich meine Kaminthüre auf das Sorgfältigste verrammelt hatte, legte ich mich zu Bett und schlief ein.

Kaum mochte eine Viertelstunde seitdem verflossen sein, daß ich mein Haupt auf das Kopfkissen gelegt, als es mir in Mitte meines Schlafes schien, als ob ich Schritte auf dem Vorplatze höre. Ganz beschäftigt noch mit der unerklärlichen Geschichte meines Kamines wachte ich plötzlich auf und horchte. Kein Zweifel mehr, es war Jemand da, welcher vor meiner Zimmerthür auf und nieder ging, und der trotz der Vorsicht, die er darauf zu verwenden schien, nicht das geringste Geräusch zu verursachen, den Fußboden knirschen machte. Bald hielten diese Schritte zögernd vor meiner Thüre an; es war wahrscheinlich, daß man sich versichern wollte, ob ich schliefe. Ich streckte meine Hand

nach dem Stuhle aus, wo ich meine ganze Kutte hingeworfen hatte, ergreife meine Mütze und den Dolch, bedecke mich mit der einen, bewaffne mich mit dem anderen und warte.

Nach kurzem Zögern höre ich, daß man die Hand auf meinen Schlüssel legt, mein Schloß knarrt, meine Thüre öffnet sich und ich sehe, beleuchtet von einer auf dem Vorplatze gelassenen Laterne, ein fantastisches Wesen auf mich zu schreiten, dessen Gesicht, so viel ich in der Dunkelheit beurtheilen kann, mir mit einer Maske bedeckt zu sein scheint. Sogleich denke ich, daß es besser sei zuvorzukommen, als abzuwarten; dem zu Folge, da er mit einer Dreistigkeit nach dem Kamine vorschreitet, die seine Ortskenntniß beweist, springe ich aus dem Bette, fasse ihn bei der Gurgel, werfe ihn zu Boden, und ihm den Dolch auf die Brust setzend frage ich ihn, was er hat und was er will; aber nun stößt zu meinem größesten Erstaunen mein Gegner ein fürchterliches Geschrei aus und scheint um Hilfe zu rufen. Nun, indem ich durchaus wissen wollte, mit wem ich zu thun hätte, stürze ich auf den Vorplatz, ergreife die Laterne, und kehre zurück; aber, wie kurz auch meine Abwesenheit gewesen, der Dieb war wie durch einen Zauber verschwunden. Nur hörte ich in dem Kamine ein leichtes Knistern, ich eile hin, sehe hinein, und erblicke in der Höhe die Sohlen der Schuhe und den hintern Theil der Beinkleider meines Mannes, die sich mit einer Schnelligkeit entfernen, welche die Bekanntschaft ihres Eigenthümers mit solchen Wegen an den Tag legte; ich blieb ganz verblüfft.

In diesem Augenblicke tritt ein Nachbar, der den Teufelslärm, den ich seit zehn Minuten verführe, gehört hat, bei mir ein, indem er glaubt, daß man mich ermorde, und findet mich im Hemde, eine Laterne in der einen, einen Dolch in der anderen Hand, und meine Mütze auf dem Kopfe dastehen. Sein erstes Wort ist mich zu fragen, ob ich närrisch geworden wäre.

Nun, um ihm zu beweisen, daß ich bei vollem Verstande sei, und um ihm auch eine Idee von meinem Muthe zu geben, erzählte ich ihm, was vorgefallen war. Mein Nachbar brach in ein Gelächter aus, ich hatte einen Schornsteinfeger besiegt. Ich wollte noch daran zweifeln, aber meine Hände, mein Hemd, und selbst mein Gesicht, die voll Ruß waren, bewiesen die Wahrheit seiner Worte. Mein Nachbar gab mir nun einige Erklärung, und ich hatte keinen Zweifel mehr.

In der That wird der Schornsteinfeger, welcher in Frankreich selbst im Winter nur eine Art von Zugvogel ist, der einmal des Jahres von der Höhe des Rauchfangs aus singt, in St. Petersburg ein Wesen der ersten Nothwendigkeit; demnach hält er auch zum Mindesten alle vierzehn Tage in jedem Hause seinen Umgang. Nur sind seine vorsorglichen Arbeiten nächtlich, denn wenn man am Tage die Ofenröhren öffnete, oder das Feuer in den Kaminen auslöschte, so würde die Kälte in die Zimmer dringen. Die Oefen schließen sich demnach alle Morgen, so bald man das Feuer in ihnen angezündet, und die Kamine alle Abend, sobald man es in ihnen ausgelöscht hat. Daraus geht hervor, daß die Schornsteinfeger, bei welchen die

Hauseigenthümer abonnirt sind, auf das Dach klimmen, und ohne nur den Bewohner davon zu benachrichtigen, einen Dornenbesen, in dessen Mitte ein schwerer Stein befestigt ist, in das Kamin herablassen, und mit dieser Art von Besen den Schornstein auf zwei Drittheile seiner Höhe auskratzen. Wenn hierauf die obere Arbeit beendigt ist, so gehen sie in das Haus, dringen in die Zimmer der Bewohner, und reinigen dann den unteren Theil der Röhren. Diejenigen, welche daran gewöhnt oder benachrichtigt sind, bekümmern sich nicht darum; unglücklicher Weise hatte man vergessen, mich davon in Kenntniß zu setzen, und da es das erste Mal war, daß der arme Teufel von Schornsteinfeger zur Ausübung seines Gewerbes bei mir eintrat, so wäre er beinahe das Opfer meines vorschnellen falschen Urtheiles geworden.

Am anderen Tage erhielt ich den Beweis, daß mein Nachbar mir die Wahrheit gesagt; meine Wirthin trat am frühen Morgen zu mir ein, und sagte, daß ein Schornsteinfeger unten sei, der seine Laterne verlange.

Nachmittags um drei Uhr kam der Graf Alexis, um mich in seinem Schlitten abzuholen, der nichts Anderes als ein vortrefflicher, auf Schleifen gesetzter Kutschenkasten war, und wir machten uns mit einer wunderbaren Schnelligkeit nach dem Sammelplatze der Jagd auf den Weg; derselbe war ein ohngefähr zehn oder zwölf Stunden von St. Petersburg, in Mitte eines sehr dichten Waldes gelegenes Landhaus des Herrn von Narischkin; wir kamen daselbst gegen fünf Uhr an, und fanden fast alle Jäger angelangt. Nach Verlauf einiger Augenblicke war die Versammlung

vollständig, und man meldete, daß das Mittagessen aufgetragen sei. Man muß ein Mittagessen bei einem Russischen Großen gesehen haben, um sich eine Idee zu machen, wie weit man den Luxus der Tafel treiben kann. Wir waren in der Mitte des Monat December, und die erste Sache, welche mich unter dem die Tafel bedeckenden Geschirre überraschte, war ein prachtvoller, wie in Frankreich zu Ende des Monat Mai ganz mit Kirschen beladener Kirschbaum. Um den Baum herum erhoben sich Orangen, Ananas, Feigen und Trauben in Pyramiden aufgestellt, und machten einen Nachtisch vollständig, den man in Paris Mühe gehabt haben würde, sich so im Monat September zu verschaffen. Ich bin überzeugt, daß der Nachtisch allein mehr als drei Tausend Rubel kostete.

Wir setzten uns zu Tische; zu dieser Zeit hatte man in St. Petersburg die vortreffliche Gewohnheit angenommen, von dem Haushofmeister vorschneiden, und die Gäste sich im Trinken selbst bedienen zu lassen; deshalb standen, da die Russen die ersten Trinker der Welt sind, zwischen jedem der übrigens sehr geräumig sitzenden Tischgenossen fünf Flaschen verschiedener Weine vom besten Gewächs von Bordeaux, Epernay, Madera, Constanzia und Tokay; was das Fleisch anbelangt, so war das Kalbfleisch von Archangel, das Rindfleisch aus der Ukraine, und Wildpret von überall her bezogen.

Nach dem ersten Gange trat der Haushofmeister herein, indem er auf einer silbernen Schüssel zwei lebendige Fische trug, die mir unbekannt waren. Sogleich brachen alle Gäste in Bewunderung aus; es waren zwei Störe.

Da nun die Störe nur in der Wolga gefischt werden, und der nächste Theil der Wolga mehr als drei Hundert und fünfzig Stunden von St. Petersburg entfernt ist, so mußte man, da diese Fische nur in dem gewohnten Wasser leben können, das Eis des Flusses aufhauen, zwei seiner Bewohner aus seiner Tiefe herausfischen, und sie während fünf Tagen und fünf Nächten in einem verschlossenen Wagen bewahren, der zu einer Temperatur geheizt war, daß das Flußwasser darin nicht gefrieren konnte.

Demnach hatte auch jeder der beiden achthundert Rubel, (mehr als sechszehn Hundert Franken,) gekostet. Potemkin, fabelhaften Andenkens, hätte es nicht besser machen können!

Zehn Minuten nachher erschienen sie auf der Tafel, aber dieses Mal so gut gekocht, daß sich die Lobeserhebungen zwischen dem Wirthe, der sie hatte fischen lassen, und dem Haushofmeister, der sie hatte kochen lassen, theilten; hierauf kamen die Frühgewächse, grüne Erbsen, Spargel, grüne Bohnen; alle Sachen hatten das wahrhafte Ansehen der Gegenstände, welche sie vorstellen sollten, aber ihr nichtssagender und wässeriger Geschmack stritt gegen das Ansehen.

Man verließ die Tafel nur, um in den Salon zu gehen, in welchem die Spieltische aufgestellt waren; da ich weder arm, noch reich genug war, um diese Leidenschaft zu besitzen, so sah ich den anderen zu. Um Mitternacht, das heißt zu der Stunde, wo ich mich schlafen legte, waren schon von einer und der anderen Seite drei mal Hun-

dert Tausend Rubel und fünf und zwanzig Tausend Bauern verloren worden.

Am anderen Morgen kam man mit Tagesanbruch, mich zu wecken. Die Jäger hatten die Fährte von fünf, in einem Walde von ungefähr einer Stunde im Umkreise, umstellten Bären. Ich empfing diese Nachricht, so angenehm man auch glaubte, daß mir dieselbe sei, mit einem leichten Schauder. So tapfer man auch sein mag, so empfindet man doch immer einige Bangigkeit, wenn man sich einem unbekannten Feinde nahet, dem man zum ersten Male begegnen soll.

Nichts desto weniger legte ich munter mein so eingerichtetes Costüm, daß ich Nichts von der Kälte zu fürchten hatte, an. Außerdem schien die Sonne, wie um an dem Feste Theil zu nehmen, prachtvoll, und die sich unter ihren Strahlen mildernde Kälte zeigte um diese frühe Stunde nicht mehr als fünfzehn Grad, was gegen Mittag nur sieben oder acht versprach.

Ich ging hinab und fand alle unsere Jäger bereit und in einem gleichmäßigen Costüm, so daß wir Mühe hatten, uns einander selbst zu erkennen. Bespannte Schlitten erwarteten uns, wir stiegen hinein, und zehn Minuten nachher befanden wir uns am Sammelplatze.

Es war ein allerliebstes, ganz aus Holz und mit der Axt gebautes Russisches Bauernhaus, mit seinem großen Ofen und seinem heiligen Schutzpatron, den jeder von uns dem Gebrauche gemäß beim Ueberschreiten der Schwelle ehrfurchtsvoll grüßte. Ein kräftiges Frühstück erwartete uns, jeder machte ihm Ehre, aber ich bemerkte, daß gegen

ihre Gewohnheit keiner unserer Jäger trank. Das kam daher, weil man sich vor einem Zweikampfe nicht betrinkt, und daß die Jagd, welche wir zu unternehmen im Begriffe standen, ein wahrer Zweikampf ist.

Gegen das Ende des Frühstückes erschien ein Jäger in der Thür, was so viel andeuten sollte, als daß es Zeit sei, sich auf den Weg zu begeben. An der Thür übergab man jedem von uns eine geladene Flinte, die wir am Bande umhängen sollten, der wir uns aber nur im Falle der Gefahr bedienen durften. Außer diesem Gewehr empfing jeder von uns noch fünf oder sechs Schilder von weißem Blech, die man dem Bären zuwirft, und deren Ton und Klang den Zweck hat, ihn zu reizen.

Nach ungefähr hundert Schritten gelangten wir an die Einschließung. Sie war von der Musik des Herrn von Narischkin umgeben, derselben, welche ich während der schönen Sommernächte auf der Newa gehört hatte; jeder Mann hielt sein Horn in der Hand, bereit, seine Note zu blasen. Die ganze Einschließung war auf diese Weise umringt, so daß die Bären, von welcher Seite sie sich auch zeigen mochten, durch das Getöse zurückgetrieben wurden. Zwischen jedem Musiker befand sich ein Jäger, ein Bedienter oder ein Bauer mit einem, jedoch aus Besorgniß, daß eine der Kugeln uns treffen möchte, nur mit Pulver geladenen Gewehre; das Knallen der Schüsse sollte sich, wenn die Bären versuchen sollten, durchzubrechen, mit den Tönen der Instrumente vereinigen. Wir überschritten diese Linie, und traten in die Einschließung.

Augenblicklich war der Wald in einen harmonischen

Kreis gehüllt, welcher auf uns dieselbe Wirkung machte, als die Militairmusik im Augenblicke der Schlacht auf die Soldaten hervorzubringen pflegt; so daß ich mich selbst zu einem ganz kriegerischen Feuer hingerissen fühlte, dessen ich mich fünf Minuten zuvor nicht für fähig gehalten hätte.

Ich war zwischen den Jäger des Herrn von Narischkin, — der die Ehre, an der Jagd Theil nehmen zu dürfen, meiner Unerfahrenheit verdankte, — und den Grafen Alexis gestellt, über welchen ich Louisen zu wachen versprochen hatte, und der im Gegentheile über mich wachte. Er hatte zu seiner Linken den Fürsten Nikita Murawieff, und konnte durch die Bäume noch Herrn von Narischkin sehen. Weiterhin erkannte ich niemand mehr.

So gingen wir seit ohngefähr zehn Minuten, als der Ruf medvede, medvede,*) begleitet von einigen Flintenschüssen, ertönte. Ein Bär, der sich bei dem Blasen der Hörner erhoben, war wahrscheinlich an dem Saume des Waldes erschienen, und von den Jägern und den Musikern zurückgetrieben worden. Meine beiden Nachbarn gaben mir mit der Hand ein Zeichen, stehen zu bleiben. Nach Verlauf eines Augenblickes hörten wir, begleitet von einem dumpfen Brummen, das Knistern der Hecken. Ich gestehe,

---

*) Medvede, ein Wort, zusammengesetzt aus med, das heißt Honig, und vede, der weiß; buchstäblich: der den Honig weiß; das Thier hat seinen Namen von der von der Natur empfangenen Geschicklichkeit, seine Lieblingsspeise aufzufinden, erhalten.

daß mir bei diesem Geräusch, das sich meiner Seite zu nähern schien, trotz der Kälte der Schweiß auf die Stirn stieg. Aber ich blickte um mich, meine beiden Nachbaren hielten wacker Stand; ich machte es wie sie. In diesem Augenblicke erschien der Bär, indem er mit dem Kopfe und dem halben Leibe aus einer, zwischen mir und dem Grafen Alexis gelegenen Dornenhecke hervorblickte.

Meine erste Bewegung war, meinen Dolch fahren zu lassen, und mein Gewehr zu nehmen, als der erstaunte Bär uns einen nach dem anderen anblickte, und noch unentschlossen zu sein schien, auf wen von uns beiden er zuschreiten sollte; aber der Graf ließ ihm keine Zeit zu wählen. In der Meinung, daß ich irgend eine Ungeschicklichkeit begehen würde, wollte er den Feind auf sich ziehen, und, indem er, um eine Art von lichten Raum zu gewinnen, in welchem er in seinen Bewegungen freier wäre, einige Schritte auf mich zu that, warf er ihm eines der Schilder von weißem Blech, das er in der Hand hielt, auf die Nase. Der Bär warf sich sogleich mit einem einzigen Sprunge darüber her, und mit einer unglaublichen Leichtigkeit nahm er das Schild zwischen seine Tatzen, und zerbog es brummend. Der Graf trat ihm nun einen Schritt näher und warf ihm ein zweites zu; der Bär erfaßte es wie ein Hund den Stein, den man ihm zuschleudert, und zermalmte es zwischen seinen Zähnen. Der Graf warf ihm, um seinen Zorn zu erhöhen, ein drittes zu; aber als ob er eingesehen hätte, daß es eine Thorheit sei, sich gegen einen leblosen Gegenstand zu erbosen, ließ er dieses Mal das neben ihm zu Boden gefallene Schild

verächtlich liegen, wandte seinen Kopf nach dem Grafen, stieß ein fürchterliches Gebrüll aus, und that im Trabe einige Schritte auf ihn zu, so daß sie sich nur etwa noch zehn Schritte von einander entfernt befanden. In diesem Augenblicke ließ der Graf einen scharfen Pfiff hören. Auf diesen Ton richtete sich der Bär sogleich auf seine Hinterfüße; das war es, was der Graf erwartete; er warf sich auf das Thier, welches seine beiden Vordertatzen ausstreckte, um ihn zu ersticken; aber bevor er nur noch Zeit gehabt hatte, sie zu schließen, stieß der Bär einen entsetzlichen Schmerzensschrei aus, und indem er wankend wie ein trunkener Mensch drei Schritte zurück that, fiel er todt zu Boden. Der Dolch hatte ihm das Herz durchbohrt.

Ich eilte zu dem Grafen, um ihn zu fragen, ob er etwa verwundet sei, und ich fand ihn so ruhig und so kalt, als ob er die Flechsen eines Rehes durchschnitten hätte. Ich verstand Nichts von einem solchen Muthe, ich zitterte am ganzen Leibe davon, daß ich nur dem Kampfe beigewohnt hatte.

—Sehen Sie, wie man es machen muß, sagte der Graf zu mir, es ist Nichts leichter als das. Helfen Sie mir ihn umwenden, ich habe ihm den Dolch in der Wunde gelassen, um Ihnen die Unterweisung vollständig zu geben.

Das Thier war gänzlich todt; wir wandten es mit Mühe um, denn es mußte wohl vier Centner wiegen, da es ein schwarzer Bär von der größesten Art war. Er hatte wirklich den Dolch bis ans Heft in der Brust stecken; der Graf zog ihn heraus, und senkte die Klinge drei oder

vier Mal in den Schnee, um sie zu reinigen. In diesem Augenblicke hörten wir von neuem rufen, und durch die Zweige sahen wir den Jäger, welcher sich zur Linken des Herrn von Narischkin befand, seiner Seits mit einem Bären beschäftigt. Der Kampf dauerte ein wenig länger, aber am Ende fiel der Bär wie der erste.

Dieser doppelte Sieg, den ich so eben unter meinen Augen hatte erringen sehen, hatte mich begeistert, das Fieber, welches mir das Blut verbrannte, hatte alle Furcht entfernt. Ich fühlte mich stark wie der Nemäische Herkules, und begehrte nun auch meine Proben abzulegen.

Die Gelegenheit ließ nicht auf sich warten. Kaum hatten wir zwei Hundert Schritte weit von dem Orte gethan, wo wir die beiden Leichname gelassen, als ich den oberen Theil von dem Körper eines Bären zu bemerken glaubte, der, halb aus seiner Höhle herausgegangen, zwischen zwei Felsen stand. Einen Augenblick lang war ich ungewiß, und um mich aus der Ungewißheit zu ziehen, warf ich herzhaft eines meiner Blechschilder nach dem Gegenstande, er mochte nun sein, was er wolle. Die Probe war entscheidend, der Bär öffnete seinen Rachen, zeigte mir zwei Reihen schneeweißer Zähne, und ließ ein Brummen hören. Bei diesem Brummen blieben meine Nachbaren zur Rechten und zur Linken stehen, indem sie ihre Gewehre in Bereitschaft setzten, um mir im Falle der Noth Hilfe zu leisten, denn sie sahen wohl, daß dieser Bär für mich war.

Bei der Bewegung, mit welcher ich sie Hand an ihr Gewehr legen sah, hielt ich mich für ermächtigt, mich

auch des meinigen zu bedienen; außerdem gestehe ich, daß ich mehr Vertrauen zu dieser Waffe, als zu meinem Dolche hatte. Ich steckte ihn demnach in den Gürtel, und nun das Gewehr ergreifend, nahm ich das Thier mit all dem kalten Blute, das ich zu Hilfe rufen konnte, aufs Korn; der Bär seiner Seits machte mir gut Spiel, indem er sich nicht reizte; endlich, als ich ihn recht gefaßt, legte ich den Finger an den Drücker und der Schuß ging los.

Im selben Augenblicke ließ sich ein entsetzliches Brüllen hören. Der Bär richtete sich auf, indem er die Luft mit einer seiner Pfoten peitschte, während die andere, an der Schulter zerschmettert, längs seines Körpers hinab hing. Zu gleicher Zeit hörte ich meine beiden Nachbaren mir zurufen: Nehmen Sie sich in Acht! In der That kam der Bär, als ob er sich von einer ersten Regung der Bestürzung erholt, trotz seiner zerschmetterten Schulter mit einer solchen Schnelligkeit gerade auf mich zu, daß ich kaum Zeit hatte, meinen Dolch zu ziehen. Ich wäre nicht im Stande, das zu erzählen, was sich nun ereignete, denn Alles geschah rasch wie der Gedanke. Ich sah das wüthende Thier mit ganz blutigem Rachen sich vor mir aufrichten; ich führte meiner Seits mit aller meiner Kraft einen fürchterlichen Stoß gegen ihn; aber ich traf eine Rippe, und der Dolch glitt aus; ich fühlte nun seine Tatze wie einen Felsen auf meiner Schulter lasten, ich bog die Knie, und fiel rücklings unter meinen Gegner, indem ich ihn instinktmäßig mit meinen beiden Händen am Halse packte, und alle meine Kräfte sammelte, um seinen Rachen von

meinem Gesichte abzuhalten. Im selben Augenblicke knallten zwei Schüsse, ich hörte das Pfeifen der Kugeln, dann ein mattes Geräusch. Der Bär stieß einen Schmerzensschrei aus, und senkte sich mit seiner ganzen Last auf mich. Ich sammelte alle meine Kräfte, und mich von der Seite werfend, befand ich mich befreit. Ich stand sogleich auf, um mich wieder in Vertheidigungsstand zu setzen, aber es war unnöthig, der Bär war todt; er hatte zu gleicher Zeit die Kugel des Grafen Alexis hinter das Ohr und die des Jägers in die Weichen der Schulter bekommen. Was mich anbelangt, so war ich mit Blut bedeckt, aber ich hatte nicht die geringste Verletzung.

Jedermann eilte herbei, denn in dem Augenblicke, wo man wußte, daß ich mit einem Bären im Kampfe war, war jeder besorgt, daß sich die Sache schlimm für mich wenden möchte. Man sah mich demnach mit großer Freude neben meinem todten Feinde auf meinen Füßen stehen.

Mein Sieg, so getheilt er auch war, machte mir darum nicht minder große Ehre, denn ich hatte mich nicht zu übel für einen Neuling benommen. Dem Bären war, wie ich bemerkt, die Schulter durch meine Kugel zerschmettert, und mein Dolch war ihm im Ausgleiten auf der Rippe bis an die Gurgel gedrungen; die Hand hatte mir also weder in der Ferne noch in der Nähe gezittert.

Die beiden anderen Bären, die man in der Einschließung aufgespürt hatte, waren bei unseren Musikern durchgebrochen, die Jagd demnach beendigt; man schleppte die Leichen bis an den Weg, und schritt zu der Auskleidung der Todten; dann schnitt man ihnen die vier Pfoten

ab, die als einer der größesten Leckerbissen betrachtet werden, und uns zum Mittagessen dienen sollten.

Wir kamen mit unseren Trophäen auf das Schloß zurück. Ein wohlriechendes Bad erwartete jeden von uns in seinem Zimmer, und das war, nachdem wir einen ganzen halben Tag in unsere Pelze eingehüllt gewesen waren, eben nicht überflüssig. Nach Verlauf einer halben Stunde meldete uns die Glocke, daß es Zeit sei, in den Speisesaal hinab zu gehen.

Das Mittagessen war nicht minder prunkvoll, als am Tage zuvor, ausgenommen die Störe, welche durch die Bärenklauen ersetzt wurden. Es waren unsere Jäger, die sie, ihr Recht in Anspruch nehmend, zum Verdrusse des Haushofmeisters, gebraten hatten, und das ganz einfach in einem in der Erde ausgehöhlten Loche unter glühenden Kohlen und ohne alle Zubereitung. Als ich daher diese gestaltlose und geschwärzte Art von Kohlen erscheinen sah, fühlte ich wenig Appetit zu diesem sonderbaren Gerichte; man legte mir nichts desto weniger meine Tatze wie den anderen vor, und entschlossen, dem Beispiele bis an das Ende zu folgen, nahm ich mit meiner Messerspitze die sie bedeckende verbrannte Kruste ab, und gelangte zu einem auf das trefflichste in seinem Safte gebratenen Fleische, dessen Werth ich nach dem ersten Bissen erkannte. Es war eine der schmackhaftesten Sachen, die man essen konnte.

Als ich wieder in meinen Schlitten stieg, fand ich in demselben das Fell meines Bären, welches Herr von Narischkin artiger Weise in denselben hatte legen lassen.

---

# XI.

Wir fanden St. Petersburg in Vorbereitungen zu zwei großen Festen wieder, die in einem Zwischenraume von einigen Tagen auf einander folgen; ich meine das Neujahrsfest und die Wasserweihe; das erste ist ein durchaus weltliches, das zweite durchaus religiös.

Zu Folge des Herkommens, nach welchem die Russen den Kaiser Vater, und die Kaiserin Mutter nennen, empfangen am Neujahrstage der Kaiser und die Kaiserin ihre Kinder. Fünf und zwanzig Tausend Eintrittskarten werden, gleichsam dem Zufalle überlassen, an diesem Tage in den Straßen von St. Petersburg verbreitet, und die fünf und zwanzig Tausend Eingeladenen finden am selben Abende ohne Unterschied des Ranges Zutritt im Winterpalaste.

Unglück verkündende Gerüchte waren im Umlauf; man sagte, daß der Empfang dieses Jahr nicht stattfinden

würde, denn es hatten sich trotz dem finsteren und tiefen Schweigen, welches die Polizei in Rußland bewahrt, Gerüchte von Mordanschlägen verbreitet. Es war immer noch jene unbekannte Verschwörung, jene Schlange mit Tausend Krümmungen und tödtlichen Stacheln, welche das Haupt erhob, drohete, und dann wieder sogleich in die Finsterniß zurückkehrend, sich vor aller Blicken verbarg. Aber bald verschwanden die Besorgnisse, zum Mindesten die der Neugierigen, der Kaiser hatte dem Großmeister der Polizei ganz bestimmt den Wunsch erklärt, daß Alles wie gewöhnlich vor sich gehen sollte, wie sehr auch der Domino mit dem nach einem alten Gebrauche die Männer an diesem Abende bekleidet sind, die Ausführung eines Mordes erleichtern mochte.

Es ist übrigens bemerkenswerth, daß in Rußland, die Familienverschwörungen abgerechnet, der Herrscher Nichts zu fürchten hat, als die Großen. Seine doppelte Würde, als hoher Priester und als Kaiser, die er als ihr morgenländischer Nachfolger von den Cäsaren geerbt hat, macht ihn für das Volk geheiligt. Uebrigens ist es in allen Ländern so, und das ist die wunde Stelle der Civilisation. In den Zeiten der Barbarei bleibt der Mörder in der Familie, aus der Familie geht er in den Adel über, und aus dem Adel senkt er sich in das Volk herab. Rußland hat demnach noch Jahrhunderte zu überschreiten, bis es seine Jaques Clement, seine Damiens und seine Alibauds hat; es hat bis jetzt nur noch seine Pahlen und seine Ankarström's.

Demnach sollte auch Alexander unter seinen Adel, in

seinem Palaste selbst, und selbst unter seiner eigenen Garde, wie man sagte, Mörder finden. Man wußte das, man sagte es zum Mindesten, und doch wußte man unter den Händen, welche sich nach dem Kaiser ausstreckten, nicht die Freundeshände von den Feindeshänden zu unterscheiden; der, welcher sich ihm kriechend, gleich einem Hunde, näherte, konnte sich plötzlich aufrichten und ihn wie ein Löwe zerreißen. Es war dabei Nichts zu thun, als abzuwarten und Gott zu vertrauen, und das war es, was Alexander that.

Der Neujahrstag kam herbei. Die Eintrittskarten waren wie gewöhnlich vertheilt; ich hatte deren zehn für eine, so sehr beeiferten sich meine Schüler, mich dieses, für einen Fremden so interessante Nationalfest sehen zu zu lassen. Um sieben Uhr Abends öffneten sich die Thüren des Winterpalastes.

Ich hatte vor Allem nach den verbreiteten Gerüchten erwartet, die Eingänge des Palastes mit Truppen besetzt zu finden, mein Erstaunen war demnach groß, als ich nicht ein einziges Bajonet Verstärkung erblickte; die Schildwachen allein befanden sich wie gewöhnlich an ihren Posten, das Innere des Palastes war ohne Wachen.

Nach dem Gedränge beim Eingange zu unseren Freitheatern kann man sich einen Begriff machen, wie groß das Gedränge einer acht Mal größeren Menge sein muß, die sich in einen Palast von dem Umfange der Tuilerien ergießt; inzwischen ist es bemerkenswerth, daß die Ehrerbietung, die man in St. Petersburg unwillkürlich für den Kaiser hat, es verhindert, daß dieses Zuströmen in ein lärmendes Ge-

4*

wühl ausartet. Anstatt aus Leibeskräften zu schreien, sagt jeder, durchdrungen von seiner Niedrigkeit, und dankbar für die Gunst, die man ihm bewilligt, zu seinem Nachbar: Keinen Lärm, keinen Lärm!

Während sich sein Palast anfüllt, befindet sich der Kaiser in dem Saale St. Georgs, wo er neben der Kaiserin sitzend, und umgeben von den Großfürsten und Großfürstinnen, das diplomatische Korps empfängt. Dann plötzlich, wenn die Säle voll von vornehmen Herren und von Moujicks, von Fürstinnen und von Grisetten sind, öffnet sich die Thür des St. Georgssaales, die Musik ertönt, der Kaiser bietet Frankreich, Oesterreich oder Spanien in der Person ihrer Gesandtinnen die Hand, und zeigt sich in der Thür. Nun drängt und zieht sich jeder zurück, die Wogen trennen sich wie das rothe Meer, und Pharao geht hindurch.

Das war der Augenblick, den man, der Sage nach, gewählt hatte, um ihn zu ermorden, und ich muß gestehen, daß das leicht zu vollziehen gewesen wäre.

Die verbreiteten Gerüchte waren die Veranlassung, daß ich den Kaiser abermals mit Neugierde betrachtete. Ich erwartete, ihn mit jenem betrübten Gesicht wieder zu finden, das ich in Czarsko = Selo an ihm bemerkt hatte; demnach war mein Erstaunen außerordentlich, als ich im Gegentheile sah, daß dasselbe vielleicht niemals offener und heiterer gewesen war. Das war übrigens die Wirkung, welche jede moralische Aufregung gegen eine große Gefahr bei dem Kaiser Alexander hervorbrachte, und er hatte von dieser erkünstelten Heiterkeit zwei überraschende Beispiele

gegeben, das eine auf dem Balle des französischen Gesandten, Herrn von Caulaincourt, das andere bei einem Feste zu Zakret bei Wilna.

Herr von Caulaincourt gab dem Kaiser zu Ehren einen Ball, als um Mitternacht, das heißt um die Zeit, wo die Tänzer am vollzähligsten waren, man ihm meldete, daß Feuer im Hause ausgebrochen sei. Sogleich stellte sich dem Geiste des Herzogs von Vicenza das Andenken an den, durch einen ähnlichen Unglücksfall unterbrochenen Ball des Fürsten von Schwarzenberg vor, mit der Erinnerung an alle die unseligen Folgen, welche denselben begleitet hatten, Folgen, welche viel eher durch das, allen die Besinnung raubende Entsetzen, als durch die Gefahr selbst verursacht worden waren. Demnach stellte der Herzog, welcher sich selbst überzeugen wollte, an jede Thür einen Adjutanten mit dem Auftrage, Niemanden hinausgehen zu lassen, und näherte sich dem Kaiser. — Sire, sagte er zu ihm ganz leise, es ist Feuer im Hause, ich will selbst nachsehen, ob es Etwas zu bedeuten hat; es ist nothwendig, daß Niemand Etwas davon erfährt, bevor man die Natur und die Ausdehnung der Gefahr kennt. Meine Adjutanten haben den Auftrag, Niemanden hinausgehen zu lassen, als Eure Majestät und ihre kaiserlichen Hoheiten, die Großfürsten und die Großfürstinnen. Wenn sich Eure Majestät demnach entfernen wollen, so steht es in Ihrem Belieben, nur erlaube ich mir zu bemerken, daß man nicht an das Feuer glauben wird, so lange man Sie in dem Salon sieht.

—Es ist gut, sagte der Kaiser, gehen Sie; ich bleibe.

Herr von Caulaincourt eilte nach dem Orte, wo das Feuer ausgebrochen war. Wie er vorausgesehen, war die Gefahr nicht so groß, als man im ersten Augenblicke hatte befürchten können, und das Feuer erlosch bald unter den vereinigten Anstrengungen der Diener des Hauses. Sogleich begab sich der Gesandte wieder in die Salons zurück, und fand dort den Kaiser eine Polonaise tanzend. Herr von Caulaincourt und er begnügten sich, einen Blick auszutauschen.

—Nun? fragte der Kaiser nach beendigtem Tanze.

—Sire, das Feuer ist gelöscht, antwortete Herr von Caulaincourt, und Alles war gesagt. Erst am anderen Tage erfuhren die zu diesem glänzenden Feste Geladenen, daß sie eine Stunde lang auf einem Vulkane getanzt hatten.

Zu Zakret war die Sache von weit größerer Wichtigkeit; denn der Kaiser setzte dort nicht blos sein Leben, sondern auch sein Reich aufs Spiel. In der Mitte des Festes meldete man ihm, daß die Französische Avant-Garde den Niemen passirt habe, und daß der Kaiser Napoleon, sein Wirth von Erfurt, den er vergessen hatte einzuladen, von einem Augenblicke zum anderen von sechsmalhunderttausend Tänzern begleitet in den Saal treten könnte. Alexander gab seine Befehle; und während er mit seinen Adjutanten über die unbedeutendsten Dinge zu plaudern schien, fuhr er fort durch die Säle zu gehen, deren Beleuchtung zu rühmen, von welcher der so eben

aufgegangene Mond, wie er sagte, das schönste Stück wäre, und entfernte sich erst um Mitternacht in dem Augenblicke, wo das auf kleinen Tischen angerichtete Souper, welches alle Gäste beschäftigte, ihm leicht seine Abwesenheit zu verbergen gestattete. Niemand hatte während des ganzen Abends auf seiner Stirne die geringste Spur von Unruhe bemerkt, so daß man durch die Ankunft der Franzosen selbst erst ihre Anwesenheit erfuhr.

So leidend und so schwermüthig auch der Kaiser zu dieser Zeit, das heißt, am ersten Januar 1825, war, so sieht man, daß er dennoch, wenn nicht seine ganze frühere Heiterkeit, doch zum Mindesten seine ganze frühere Kraft wieder gefunden hatte. Er durchwanderte wie gewöhnlich alle Säle, indem er, gefolgt von seinem Hofe, eine Art von Galopp anführte. Ich meiner Seits ließ mich durch die Woge fortreißen, welche, nachdem sie die Runde durch den Palast gemacht, gegen neun Uhr wieder an ihrem Ausgangspunkte anlangte.

Als die Illumination der Eremitage beendigt war, wurden um zehn Uhr diejenigen, welche zu diesem besonderen Schauspiele Eintrittskarten hatten, eingeladen, sich dorthin zu begeben. Da ich zu der Zahl der Bevorrechtigten gehörte, so machte ich mich mit großer Mühe aus dem Gedränge los. Zwölf in reiche orientalische Gewänder gekleidete Neger standen an der Thür, durch welche man sich nach dem Theater begiebt, um die Menge zurückzuhalten und die Einladungen zu prüfen.

Ich gestehe, daß ich beim Eintreten in das Theater der Eremitage, an dessen Ende in einer langen Gallerie,

welche dem Saale gegenüber liegt, das Souper des Hofes angerichtet war, in einen Feenpalast versetzt zu sein glaubte. Denke man sich einen weiten Saal, der ganz, sowohl an den Wänden als an der Decke mit Krystallröhren von der Dicke der gläsernen Blasröhre, womit die Kinder mit Thonkugeln nach den Sperlingen zu schießen pflegen, besetzt ist. Alle diese Röhren bilden Figuren, sind gewunden, in dem Orte, wo sie angebracht, in angepaßte Formen gedrehet, unter sich durch unsichtbare Silberfäden verbunden, und maskiren acht oder zehn Tausend Lämpchen, deren Licht sie wiederspiegeln und verdoppeln. Diese gefärbten Lämpchen erleuchten Landschaften, Gärten, Blumen, Gebüsche, aus welchen sich luftige und unsichtbare Musik erhebt, Wasserfälle und Teiche, welche Tausende von Diamanten zu rollen scheinen, und die, durch diesen Schleier von Licht gesehen, wundervoll poetische und phantastische Farben annehmen.

Die Aufstellung dieser Illumination allein kostet zwölf Tausend Rubel und dauert zwei Monate.

Um elf Uhr verkündete die Musik die Ankunft des Kaisers durch einen Trompetentusch. Er trat in Mitte seiner Familie, und gefolgt von seinem Hofe ein. Sogleich nahmen die Großfürsten, die Großfürstinnen, die Gesandten, die Gesandtinnen, die Officiere der Krone und die Ehrendamen Platz an der mittleren Tafel, die übrigen Eingeladenen, welche aus ungefähr sechs Hundert, zu dem höchsten Adel gehörigen Gästen bestanden, setzten sich an die beiden anderen Tische. Der Kaiser allein blieb stehen, indem er zwischen den Tischen herum ging, und nach der

Reihe verschiedene seiner Gäste anredete, welche ihm nach den Regeln der Etikette ohne aufzustehen antworteten.

Ich kann den Eindruck nicht beschreiben, welchen der magische Anblick dieses Kaisers, dieser Großfürsten, dieser Großfürstinnen, dieser Herren und dieser Frauen, von denen die einen mit Gold und mit Stickereien bedeckt sind, und die anderen von Diamanten strahlen, auf diese Weise in einem Krystallpalaste gesehen, auf die anderen Anwesenden hervorbrachte; aber ich weiß, daß, was mich anbelangt, ich niemals bis dahin, und niemals seitdem wieder, einen gleichen Eindruck der Größe empfunden habe. Ich habe späterhin einige unserer königlichen Feste gesehen, aber, den Patriotismus bei Seite, muß ich die Ueberlegenheit jenes Festes eingestehen.

Als das Banket beendigt, verließ der Hof die Eremitage, und schlug wieder den Weg nach dem St. Georgssaale ein. Um ein Uhr gab die Musik das Zeichen zu einer zweiten Polonaise, welche, wie die erste von dem Kaiser geführt, vorüber ging. Das war sein Abschied von dem Feste, denn sobald diese Polonaise beendigt war, entfernte er sich.

Ich gestehe, daß ich die Nachricht von seinem Fortgehen mit Vergnügen empfing; den ganzen Abend hindurch war mir das Herz bei dem Gedanken von Furcht beklommen gewesen, daß von einem Augenblicke zum anderen ein so prachtvolles Fest mit Blut befleckt werden könnte, obgleich es mir bei dem Anblicke eines so hohen Vertrauens, welches der Herrscher seinem Volke, oder vielmehr der Vater seinen Kindern bewies, unmöglich

schien, daß der Dolch nicht aus der Hand des Mörders, wer er auch sein möchte, fallen würde.

Sobald sich der Kaiser entfernt, so verlor sich die Menge nach und nach; es waren vierzig Grad Hitze in dem Palaste, und zwanzig Grad Kälte draußen. Das war ein Unterschied von sechzig Grad. In Frankreich würden wir acht Tage nachher erfahren haben, wie viel Personen als ein Opfer dieses schnellen und heftigen Wechsels gestorben wären, und man würde Mittel gefunden haben, den Fehler auf den Herrscher, die Minister, oder auf die Polizei zurückzuwerfen, was den Menschenfreunden der Presse einen wundervollen Federkrieg geliefert hätte. In St. Petersburg erfährt man Nichts, und vermöge dieses Schweigens haben die heiteren Feste keinen betrübten Morgen.

Was mich anbelangt, so langte ich, mit Hilfe eines Dieners, der, eine seltene Sache, den glücklichen Einfall gehabt an dem Orte zu verweilen, wo ich ihm mich zu erwarten den Auftrag gegeben, und mittelst eines dreifachen Pelzmantels und eines wohlverschlossenen Schlittens, glücklich wieder an dem Katharinenkanale an.

Das zweite Fest, welches das der Wasserweihe war, entlehnte dieses Jahr noch eine neue Feierlichkeit den entsetzlichen Unglücksfällen, welche die kürzliche Ueberschwemmung der Newa herbeigeführt hatte. Seit ohngefähr vierzehn Tagen wurden demnach auch die Vorbereitungen zu dieser Feierlichkeit mit einer Pracht und einer Thätigkeit betrieben, in welche sichtlich Etwas von jener religiösen Furcht gemischt war, die uns anderen Völkern ohne Glau-

ben gänzlich unbekannt ist. Diese Vorbereitungen bestanden darin, daß man auf der Newa einen großen runden Pavillon mit acht Oeffnungen errichtete, der mit vier großen Gemälden geschmückt, und mit einem Kreuze gekrönt war; man begab sich auf einem, der Eremitage gegenüber aufgeworfenen Damme dorthin, und inmitten im Eisboden des Gebäudes sollte am Morgen des Festes eine große Oeffnung durchgebrochen werden, damit der Priester bis zu dem Wasser gelangen, oder vielmehr, damit das Wasser bis zu dem Priester heraufsteigen könnte.

Der Tag, welcher den Zorn des Flusses besänftigen sollte, kam endlich herbei. Trotz der Kälte, die einige zwanzig Grade war, waren von Morgens neun Uhr an die Kais mit Zuschauern besetzt. Was den Fluß anbelangt, so verschwand er gänzlich unter der Menge von Neugierigen. Ich gestehe, daß ich nicht wagte, unter ihnen Platz zu nehmen, indem ich zitterte, daß, wie stark und wie dick das Eis auch sein möchte, es doch unter einem solchen Gewichte brechen könnte. Ich schlüpfte daher so gut ich konnte durch die Masse, und nach drei Viertelstunden Arbeit, während welcher man mir zwei Male gesagt, daß meine Nase erfröre, gelangte ich bis an die Brustwehr von Granit, welche den Kai einfaßt. Ein weiter, kreisförmiger Raum war um den Pavillon herum freigelassen.

Um halb zwölf Uhr kündigten die Kaiserin und die Großfürstinnen dadurch, daß sie unter einem mit Glasfenstern versehenen Balkon des Palastes Platz nahmen, der Menge an, daß das Te Deum beendigt wäre. In

der That sah man von dem Marsfelde her die ganze kaiserliche Garde, das heißt ohngefähr vierzig Tausend Mann heranrücken, und sich unter dem Klange der Militairmusik auf dem Flusse in Schlachtordnung aufstellen, indem sie sich in einer dreifachen Linie von dem Französischen Gesandtschaftshôtel bis nach der Festung hin ausdehnten. Im selben Augenblicke öffnete sich das Thor des Palastes, die Banner, die heiligen Bilder und die Sänger der Kapelle erschienen, indem ihnen die Geistlichkeit, geführt von dem Bischofe, vorausschritt; hierauf kamen die Pagen und die von Unterofficieren getragenen Fahnen der verschiedenen Garderegimenter; dann endlich der Kaiser, zu seiner Rechten der Großfürst Nicolaus, zu seiner Linken der Großfürst Michael und gefolgt von den Großofficieren der Krone, den Generaladjutanten und Generälen.

Sobald der Kaiser an der Thüre des beinahe ganz von der Geistlichkeit und den Fahnenträgern angefüllten Pavillons angelangt war, gab der Erzbischof das Zeichen, und im selben Augenblicke ertönte der von mehr als Hundert Männer- und Knabenstimmen ohne irgend eine Instrumentalmusik angestimmte heilige Gesang mit einer solchen Harmonie, daß ich mich nicht erinnere, jemals einen so wundervollen Ausdruck gehört zu haben. So lange als das Gebet dauerte, das heißt während ohngefähr zwanzig Minuten, blieb der Kaiser ohne Pelz, nur mit seiner Uniform bekleidet, mit entblößtem Haupte stehen, indem er einem Clima trotzte, das viel mächtiger als alle Kaiser der Welt, und eine wirklichere Gefahr lief, als er sie vor einer Schlachtlinie Hundert Feuerschlünden gegenüber ge-

funden hätte. Diese fromme Unbesonnenheit hatte für die in ihre Mäntel gehüllten und mit ihren Pelzmützen bedeckten Zuschauer etwas um so mehr Erschreckendes, da der Kaiser, obgleich noch jung, fast ohne Kopfhaar war.

Gleich, nachdem das zweite Te Deum beendigt, nahm der Erzbischof aus den Händen eines Chorknaben ein silbernes Kreuz, und in Mitte dieser ganzen knieenden Menge segnete er mit lauter Stimme den Fluß, indem er das Kreuz in die in das Eis gehauene Oeffnung, welche gestattete, daß das Wasser bis zu ihm hinauf stieg, senkte. Hierauf nahm er ein mit diesem geweiheten Wasser gefülltes Gefäß, und überreichte es dem Kaiser. Nach dieser Ceremonie kam die Reihe an die Fahnen.

In dem Momente, wo die Fahnen sich senkten, um den Segen zu empfangen, stieg eine Rakete aus dem Pavillon auf, und warf ihren weißen Rauch in die Lüfte. Im selben Augenblicke ließ sich ein fürchterlicher Donner hören, das war das ganze Geschütz der Festung, welches mit seiner ehernen Stimme nun seiner Seits das Te Deum sang.

Die Salven erneuerten sich drei Mal während der Segnung. Bei der dritten bedeckte sich der Kaiser, und schlug den Weg nach dem Palaste ein. Bei diesem Wege kam er nur wenige Schritte weit an mir vorbei. Dieses Mal war er traurig, wie ich ihn niemals gesehen hatte; er wußte, daß er in Mitte eines religiösen Festes keine Gefahr lief, und er war deshalb wieder er selbst geworden.

Kaum hatte er sich entfernt, als sich das Volk nun

in den Pavillon stürzte; die einen tauchten ihre Hände in die Oeffnung. und machten mit dem frisch gesegneten Wasser das Zeichen des Kreuzes, die anderen trugen ganze Gefäße voll davon fort, und einige tauchten sogar ihre Kinder ganz hinein, überzeugt, daß an diesem Tage die Berührung dieses Flusses nichts Gefährliches habe.

Am selben Tage geht dieselbe Ceremonie in Konstantinopel vor sich, nur daß dort, wo der Winter keinen Nordwind, und das Meer kein Eis hat, der Patriarch ein Schiff besteigt, und in das blaue Wasser des Bosphorus das heilige Kreuz wirft, das ein Taucher, bevor es sich noch in seiner Tiefe verliert, wieder auffängt.

Beinahe unmittelbar nach den heiligen Ceremonien kommen die profanen Belustigungen, von denen die winterliche Decke des Flusses noch einmal der Schauplatz sein soll; nur sind diese gänzlich den Launen der Temperatur unterworfen. Oft, wenn alle Baracken aufgeschlagen, alle Anstalten getroffen sind, wenn die Rennbahn nur ihre Pferde, und wenn die Rutschberge nur ihre Glitscher erwarten, dreht sich die aufthauende Wetterfahne plötzlich nach Westen; Stöße feuchten Windes kommen aus dem Finnischen Meerbusen, das Eis wird naß und die Polizei schreitet ein; sogleich werden zur großen Verzweifelung der Bevölkerung von St. Petersburg die Baracken abgebrochen, und auf das Marsfeld gebracht. Aber obgleich das auch ganz dasselbe sein mag, und obgleich die Menge dort dieselben Belustigungen wiederfindet, gleichviel, der Karneval ist verfehlt. Der Russe ist für seine Newa, wie der Neapoltianer für seinen Vesuv; wenn er aufhört zu rau-

chen, so fürchtet man, daß er erloschen sein möchte, und der Lazzaroni sieht ihn lieber tödtlich, als todt.

Glücklicher Weise war es während des ruhmwürdigen Winters von 1825 nicht so, und Gott sei Dank, fand keinen Augenblick Furcht vor Thauwetter statt; während demnach einige adelige Bälle das Vorspiel der Volksbelustigungen machten, wurden zahllose Baracken der Französischen Gesandtschaft gegenüber aufgerichtet, die sich beinahe von einem Kai bis zum anderen, das heißt in einer Breite von mehr als zwei Tausend Schritten ausdehnten. Die Rutschberge blieben nicht im Rückstand, und zu meinem größesten Erstaunen schienen sie mir weit weniger elegant, als ihre Pariser Nachahmungen; es ist ganz einfach ein bogenförmiger Abhang von Hundert Fuß Höhe und vier Fuß Breite, der aus Bretern gebildet ist, auf welche man abwechselnd Wasser und Schnee schüttet, bis dasselbe eine Eiskruste von ohngefähr sechs Zoll Stärke gebildet hat. Was den Schlitten anbelangt, so besteht er ganz einfach aus einem an dem einen Ende gebogenem Bret, und gleicht der Gestalt nach gänzlich dem Reff, womit unsere Eckensteher ihre Lasten tragen. Die Führer gehen unter der Menge herum, indem sie ihr Bret unter dem Arme tragen, und die Liebhaber einladen. Wenn sie einen Kunden gefunden haben, so steigen sie mit ihm die auf den Gipfel führende Treppe hinauf, welche an der dem Abhange entgegengesetzten Seite angebracht ist; der Rutschende oder die Rutschende setzt sich vorn hin, die Füße gegen die Randleiste gestützt, der Führer kauert sich dahinter, und lenkt seinen Schlitten mit einer um so nothwendigeren Ge-

wandtheilt, als, weil die beiden Seiten des Rutschberges ohne Geländer sind, man hinunter stürzen würde, wenn das Bret in seinem Laufe ausglitte. Jede Fahrt kostet eine Kopecke, das heißt etwas weniger als zwei Liards (ohngefähr zwei Pfennig) nach unserem Gelde.

Die übrigen Belustigungen gleichen sehr denen unserer Feste in den Elisäischen Feldern an den öffentlichen Belustigungstagen; sie bestehen aus Herkulessen aller Länder, Wachskabinetten, Riesen und Zwergen, das Alles von einer grausigen Musik und kosmopolitischen Vagabunden verkündigt. So viel ich nach den Geberden und nach den Paraden, mit welchen sie ihre Kunden herbeirufen, urtheilen konnte, hatten sie mit den unsrigen eine große Aehnlichkeit, obgleich sich Alles durch besondere Eigenthümlichkeiten des Landes unterschied. Einer der Späße, welcher mir das meiste Glück zu machen schien, ist der, welchen man einem einfältigen Familienvater spielt, der ungeduldig ist seinen Letztgeborenen wieder zu sehen, welcher am selben Tage von dem Dorfe, wohin er gesandt ist, zurückkommen soll. Bald erscheint die Amme, indem sie den so vollständig in Windeln gewickelten Jungen hält, daß man nur die Spitze eines schwarzen Maules sieht. Der Vater, entzückt seinen Nachkömmling, der ein lautes Brummen ausstößt, wiederzusehen, findet, daß er, was den Körperbau betrifft, ganz sein, und hinsichtlich der Liebenswürdigkeit seiner Mutter Ebenbild ist. Bei diesen Worten kömmt die Mutter herbei und hört das Kompliment; das Kompliment führt eine Erörterung, die Erörterung einen Zank herbei; der Junge, von beiden Seiten

gezerrt, macht sich aus den Windeln los; ein junger Bär kömmt zum großen Beifallklatschen der Menge hervor, und der Vater fängt an gewahr zu werden, daß man ihm sein Kind bei der Amme vertauscht habe.

Während der letzten Woche des Karnevals durchwandern nächtliche Maskeraden die Straßen von St. Petersburg, indem sie neckend von Haus zu Haus gehen, wie das in unsern Provinzstädten geschieht. Die am häufigsten angenommene Verkleidung ist die eines Parisers. Sie besteht in einem Frack mit langen Schößen, einem zum Uebermaaß gestärkten Hemdekragen, welcher drei oder vier Zoll weit über die Halsbinde hinaussteht, einer Lockenperücke, einem ungeheuren Busenstreifen und einem kleinen Strohhute; die Karikatur vervollständigt sich durch mächtige Uhrgehänge und Ketten, welche von dem Halse bis auf den Gürtel herabhängen. Sobald die Masken erkannt sind, hört unglücklicher Weise die Maskenfreiheit auf, die Etikette nimmt ihre Rechte wieder ein, und der Hanswurst wird wieder Excellenz, was natürlich der Intrigue etwas Anziehendes raubt.

Was das Volk anbelangt, so beeilt es sich, um sich im Voraus für die Strenge der langen Fastenzeit zu entschädigen, Alles, was es vermag an Fleisch und Liqueuren zu verschlingen; sobald aber die Mitternachtsstunde vom Sonntag zum Fastnachtsmontag schlägt, so geht man von dem Gelage zu dem Fasten über, und das mit einer solchen Gewissenhaftigkeit, daß die Reste des bei dem ersten Glockenschlage unterbrochenen Mahles schon den Hunden vorgeworfen sind, wenn der letzte ertönt. Dann än-

dert sich Alles, die schlüpfrigen Geberden werden Zeichen des Kreuzes, und die Trinkgelage verwandeln sich in Gebete. Man zündet die Kerzen vor dem Bilde vom Schutzpatron des Hauses an, und die bis dahin einsamen Kirchen, die man gänzlich vergessen zu haben schien, werden von dem Tage bis zum andern Morgen zu klein.

Inzwischen sind diese Feste, so glänzend sie auch heut zu Tage noch sein mögen, sehr ausgeartet gegen das, was sie früher waren. Im Jahre 1740 entschloß sich zum Beispiele die Kaiserin Anna Iwanowna Alles zu übertreffen, was in dieser Art bis jetzt bestanden hatte, und wollte eines jener Feste geben, wie eine Kaiserin von Rußland nur allein ein solches geben kann. Sie setzte zu diesem Zwecke die Hochzeit ihres Hofnarren auf die letzten Tage des Karnevals fest, und sandte jedem Gouverneur den Befehl, ihr, um bei dieser Feierlichkeit zu erscheinen, ein Paar von jeder Art Einwohner seines Verwaltungsbezirkes in ihrem Nationalkostüm und den ihnen eigenthümlichen Fuhrwerke zu übersenden. Die Befehle der Kaiserin wurden pünktlich ausgeführt, und am bestimmten Tage sah die mächtige Herrscherin eine Deputation von hundert verschiedenen Völkern anlangen, von denen einige ihr kaum dem Namen nach bekannt waren. Es waren Kamtschadalen und Lappländer in Schlitten, von denen die einen von Hunden, die anderen von Rennthieren gezogen wurden. Es kamen Kalmücken auf ihren Kühen, Bucharen auf ihren Kameelen, Indier auf ihren Elephanten, und Ostiaken auf ihren Schlittschuhen. Nun fanden sich zum ersten Male, von den äußersten Enden des Reiches ange-

langt, einander gegenüber der rothe Finnländer und der Cirkassier mit schwarzen Haaren, der riesige Ukrainer und der zwerghafte Samojede; endlich der gemeine Baschkir, den sein Nachbar, der Kirgiese, Istalki, d. h. der Schmutzige, nennt, und der schöne Bewohner Georgiens und Jaroslaws, deren Töchter die Zierde der Harems von Konstantinopel und von Tunis ausmachen.

So wie sie anlangten, wurde jeder Abgesandte eines jeden Volkes nach dem Lande, welches er bewohnte, unter eines der vier sie erwartenden Banner gereihet; das erste stellte den Frühling vor, das zweite den Sommer, das dritte den Herbst, das vierte den Winter; als hierauf alle an dem Sammelplatze vereinigt waren, begann eines Morgens der sonderbare Zug durch die Straßen von St. Petersburg zu rücken, wo diese Prozession, obgleich sie sich acht Tage lang jeden Tag erneuerte, dennoch die öffentliche Neugierde noch nicht befriedigt hatte.

Endlich erschien der Tag der ehelichen Einsegnung. Die Neuverheiratheten begaben sich, nachdem sie die Messe in der Schloßkapelle gehört, von ihrem possierlichen Gefolge begleitet, nach dem Palaste, welchen die Kaiserin ihnen hatte herrichten lassen, und der übrigens wegen seiner Wunderlichkeit des Festes würdig war. Es war ein Palast von zwei und fünfzig Fuß Länge und zwanzig Fuß Breite, der mit seinen äußeren und inneren Verzierungen, mit seinen Tischen, seinen Stühlen, seinen Leuchtern, seinen Tellern, seinen Statuen und seinen durchsichtigen Hochzeitsbette, seinen Gallerien auf dem Dach, seinem Giebel

über der Thür ganz von Eis gebauet,*) so angestrichen, um vollkommen den grünen Marmor nachzuahmen, und durch sechs Kanonen von Eis vertheidigt war, von denen eine mit anderthalb Pfund Pulver und einer Kugel geladen, sie bei ihrer Ankunft begrüßte, wobei die Kugel auf siebenzig Schritt Weite ein Bret von zwei Zoll Dicke durchbohrte. Aber das merkwürdigste Stück dieses Winterpalastes war ein kolossaler Elephant, auf welchem ein ganz bewaffneter Perser ritt, und der von zwei Sklaven geführt wurde; glücklicher als sein Bruder von der Bastille, ließ dieser, bald Springbrunnen, bald Leuchtthurm, aus seinem Rüssel am Tage Wasser und des Nachts Feuer spritzen; ferner stieß er von Zeit zu Zeit, wie es die Gewohnheit dieser Thiere ist, vermittelst acht oder zehn Mann, die durch die ausgehöhlten Beine in seinen hohlen Leib drangen, ein fürchterliches Geschrei aus, welches von einem Ende St. Petersburgs bis zum anderen gehört wurde.

Unglücklicher Weise sind dergleichen Feste selbst in Rußland vorübergehend. Die Fastenzeit sandte die Hundert Völker nach Hause, und das Thauwetter schmolz den Palast. Seit der Zeit hat man nichts Aehnliches gesehen, und mit jedem neuen Jahre scheint der Karneval trübseliger zu werden.

---

*) Sollte der geneigte Leser mehr über dieses Fest und den Eispalast zu wissen wünschen, so findet er es in dem Werke: „Der Eispalast von J. J. Lagetschnikoff. Ausdem Russischen übersetzt. 2. Bände 1838.

D. Uebersetzer.

Der vom Jahre 1825 war noch weniger heiter, als gewöhnlich, und schien nur das Gespenst seiner fröhlichen Vorgänger zu sein! Das kam daher, weil die immer wachsende Schwermuth des Kaisers sich zu gleicher Zeit über den Hof, der ihm zu mißfallen fürchtete, und über das Volk, das, ohne seinen Kummer zu kennen, denselben theilte, verbreitet hatte.

Da einige gesagt haben, daß dieser Kummer Gewissensvorwürfe wären, so wollen wir getreulich erzählen, was sie veranlaßt hatte.

---

# XII.

Bei dem Tode Katharinens II., seiner Mutter, bestieg Paul I. den Thron, von dem er wahrscheinlich für immer verbannt gewesen wäre, wenn sein Sohn Alexander sich zu den Absichten hätte hergeben wollen, die man auf ihn hatte. Lange Zeit vom Hofe entfernt, immer von seinen Kindern getrennt, deren Erziehung ihre Großmutter übernommen hatte, brachte der neue Kaiser in die Verwaltung der so lange Zeit durch das Genie Katharinens und die Ergebenheit Potemkins geleiteten höchsten Angelegenheiten einen mißtrauischen, unfreundlichen und wunderlichen Charakter, der aus dem kurzen Zeitraume, während welchem er auf dem Throne blieb, ein beinahe unbegreifliches Schauspiel für seine Nachbarvölker und die Könige, seine Brüder, machte.

Der Klageruf, welchen Katharina II. nach sieben und

dreißig Stunden des Todeskampfes ausgestoßen, hatte Paul I. in dem Palaste zum Selbstherrscher aller Russen erklärt. Auf diesen Ruf war die Kaiserin Maria mit ihren Kindern zu den Füßen ihres Gatten gesunken, und hatte ihn zuerst als Czar begrüßt. Paul hatte sie erhoben, indem er ihnen seine kaiserliche und väterliche Güte zusicherte. Sogleich waren der Hof, die Verwaltungsbehörden und die Anführer der Armee, die Großen und die Hofleute vor ihm erschienen, indem nach der Ordnungsnummer jeder nach seinem Range und seinem Dienstalter vor ihm niederknieete, und hinter ihnen hatte eine in den Palast geführte Abtheilung der Garden, mit den Officieren und den von Gatschina, Pauls früherer Residenz, angelangten Garden dem Herrscher Treue geschworen, welchen sie am Tage zuvor noch, eher um für ihn zu stehen, als um ihm Ehre zu erweisen, und eher als Gefangenen, als wie als Thronerben bewacht hatten. Augenblicklich hatten die Kommandorufe, das Geräusch der Waffen, das Scharren grober Stiefel und das Klirren der Sporen in den Gemächern ertönt, in welchen die große Katharina so eben für immer entschlafen war. Am anderen Tage war Paul I. als Kaiser, und sein Sohn Alexander als Czarewitsch, oder muthmaßlicher Thronerbe proklamirt worden.

Paul gelangte nach fünf und dreißig Jahren der Entbehrung, der Verbannung und der Verachtung zum Throne, und im Alter von drei und vierzig Jahren sah er sich als obersten Herrn des Reiches, in welchem er am Tage zuvor nur ein Gefängniß gehabt. Während dieser fünf und dreißig Jahre hatte er viel gelitten, und dem zu

Folge viel gelernt; er erschien demnach auch mit Taschen voll von während der Verbannung entworfener Anordnungen auf dem Throne, Anordnungen, welche er sich mit einer außerordentlichen Hast beeilte, eine nach der andern, und zuweilen alle zusammen, zu Ausführung zu bringen.

Ganz entgegengesetzt mit der Handlungsweise Katharinens, gegen welche sein langsam erbitterter und in Haß verwandelter Groll aus jeder seiner Handlungen leuchtete, umgab er sich mit seinen Kindern, einer der schönsten und reichsten Herrscherfamilien der Welt, und machte den Großfürst Alexander zum Militairgouverneur von St. Petersburg. Was die Kaiserin Maria anbelangte, welche sich bis dahin sehr über seine Entfernung zu beklagen hatte, so sah sie ihn mit einem mit Furcht gemischten Erstaunen wieder gut und liebevoll zu ihr zurückkehren. Ihre Einkünfte wurden verdoppelt; inzwischen zweifelte sie noch; aber bald begleiteten Liebkosungen seine Wohlthaten, und nun glaubte sie, denn sie war eine heilige Mutterseele und ein edles Frauenherz.

Durch eine ihm eigenthümliche Sucht des Widerspruches, die sich immer in dem Augenblicke erhob, wenn man sie am wenigsten erwartete, war die erste Ukase, welche Paul erließ, die Aufhebung einer kürzlich von Katharinen anbefohlenen Rekrutirung, welche durch das ganze Reich auf Hundert Leibeigene einen aushob. Diese Maaßregel war mehr als menschlich, sie war politisch; denn sie erwarb zu gleicher Zeit dem neuen Kaiser die Dankbarkeit des Adels, auf welchem dieser militairische Zehnten lastete,

und die Liebe der Bauern, welche ihn in Natur lieferten.

Subow, der letzte Günstling Katharinens, glaubte alles mit dem Verluste seiner Herrscherin verloren zu haben, und fürchtete nicht allein für seine Freiheit, sondern auch für sein Leben. Paul I. ließ ihn kommen, bestätigte ihn in seinen Aemtern, und sagte zu ihm, indem er ihm den Kommandostab, den der Generaladjutant trägt, und den er zurückgeschickt hatte, wieder gab: „Fahren Sie fort, Ihren Dienst bei dem Körper meiner Mutter zu vollziehen, ich hoffe, daß Sie mir eben so treu dienen werden, als Sie ihr gedient haben."

Kosciusko war zum Gefangenen gemacht worden; er hatte in der Wohnung des verstorbenen Fürsten von Anhalt Arrest und einen Major zu seiner gewöhnlichen Wache, der ihn niemals verließ und mit ihm aß. Paul ging selbst hin, um ihm seine Freiheit anzukündigen. Da in dem ersten Augenblicke, von Erstaunen und Ueberraschung befangen, der Polnische General den Kaiser sich hatte entfernen lassen, ohne ihm alle den Dank zu bezeigen, den er ihm schuldig zu sein glaubte, so ließ er sich, den Kopf mit Bandagen umwickelt, denn er war noch schwach und leidend an seinen Wunden, nach dem Palaste tragen. Vor den Kaiser geführt, bot ihm Paul Ländereien und Bauern in seinem Reiche an; aber Kosciusko schlug es aus, und bat dagegen um eine Summe Geldes, um zu leben und zu sterben, wo er wünschte. Paul gab ihm Hundert Tausend Rubel, und Kosciusko ging nach der Schweiz, um dort zu sterben.

In Mitte aller dieser Verordnungen, welche, Jedermann täuschend, eine edle Regierung verkündeten, kam der Moment herbei, um der Kaiserin die letzten Ehren zu erweisen. Nun beschloß Paul I. eine doppelte kindliche Pflicht zu erfüllen. Seit fünf und dreißig Jahren war der Name Peter III. in St. Petersburg nur mit leiser Stimme ausgesprochen worden; Paul I. begab sich in das Kloster des heiligen Alexander Newsky, woselbst der unglückliche Kaiser begraben worden war; er ließ sich durch einen alten Mönch das unbekannte Grab zeigen, den Sarg öffnen, knieete vor den erhabenen Resten, die er einschloß, nieder, und den Handschuh, welcher die Hand des Skelettes bedeckte, ausziehend, küßte er sie mehrere Male. Als er hierauf lange und andächtig an dem Sarge gebetet, ließ er ihn in Mitte der Kirche aufstellen, und befahl, daß man bei den Ueberresten Peters dieselben Feierlichkeiten begehe, als wie bei dem in einem Saale des Palastes auf ihrem Paradebette ausgestellten Leichname Katharinens. Endlich, nachdem er die Zufluchtsstätte entdeckt, in welcher der seit einem Drittel Jahrhundert in Ungnade gefallene Baron Ungern-Sternberg, ein früherer Diener seines Vaters, lebte, ließ er ihn in einen Saal des Palastes rufen, in welchem sich ein Portrait Peters III. befand, und als der Greis gekommen war, sagte er zu ihm: „Ich habe Sie rufen lassen, damit in Ermangelung meines Vaters selbst dieses Portrait Zeuge meiner Dankbarkeit gegen seine getreuen Freunde sei.“ Und nachdem er ihn zu diesem Bilde geführt, als ob dessen Augen sehen könnten, was vorginge, umarmte er den alten Krie-

ger, ernannte ihn zum kommandirenden General, hing ihm das Band des heiligen Alexander Newskyordens um den Hals, und beauftragte ihn, den Dienst bei dem Körper seines Vaters in derselben Uniform zu versehen, welche er als der Generaladjutant Peters III. getragen hatte.

Der Tag des Leichenbegängnisses kam herbei; Peter III. war niemals gekrönt worden, und aus diesem Vorwande hatte man ihn wie einen einfachen Russischen Großen in der Kirche des heiligen Alexander Newsky begraben. Paul I. ließ seinen Sarg krönen, und ihn nach dem Palaste bringen, um neben dem Leichname Katharinens ausgestellt zu werden; von dort wurden die Ueberreste der beiden Herrscher nach der Citadelle gebracht, auf derselben Estrade ausgestellt, und während acht Tagen kamen die Hofleute aus Kriecherei, und das Volk aus Liebe, um die Todtenhand der Kaiserin und den Sarg des Kaisers zu küssen.

An dem Fuße dieses doppelten Grabes, wohin er gleich den anderen kam, scheint Paul I. seine Frömmigkeit und seine Klugheit vergessen zu haben. Mit zwei oder drei Kompagnien Garden in seinem Palaste von Gatschina abgesondert, hatte er dort die Gewohnheiten des kleinen militairischen Dienstes angenommen, und brachte zuweilen ganze Stunden damit zu, um mit derselben Sorgfalt und mit derselben Emsigkeit seine Uniformknöpfe zu bürsten, welche Potemkin darauf verwandte, seine Diamanten zu putzen. Von dem Morgen seiner Gelangung zum Throne an hatte demnach Alles ein anderes Ansehen im Schlosse gewonnen, und der neue Kaiser hatte, bevor er sich mit

der Sorge für den Staat beschäftigte, damit angefangen, alle die kleinen Veränderungen, welche er in dem Dienste und in der Kleidung der Soldaten einzuführen gedachte, in Ausführung zu bringen. Demzufolge war er gegen drei Uhr desselben Tages in den Hof gegangen, um seine Soldaten nach seiner Art manövriren zu lassen, und ihnen das Exercitium nach seinem Geschmacke zu zeigen. Diese Musterung, welche sich täglich erneuerte, erhielt von ihm den Namen Wachtparade, und wurde nicht allein die wichtigste Einrichtung seiner Regierung, sondern auch der Centralpunkt aller Verwaltungen des Reiches. Bei diesen Paraden machte er die Rapporte bekannt, ertheilte seine Befehle, erließ seine Ukase, und ließ sich seine Officiere vorstellen; dort war es, wo man ihn zwischen den beiden Großfürsten Alexander und Konstantin alle Tage drei Stunden lang, wie kalt es auch sein mogte, ohne Pelz, mit entblößtem und kahlem Haupte, die Nase in den Wind, eine Hand auf den Rücken und mit der anderen seinen Stock abwechselnd hebend und senkend, indem er ausrief: Raz, dwa! raz, dwa (eins, zwei! eins, zwei!)! um sich zu erwärmen, trippeln sah, indem er seine Eigenliebe aufbot, um zwanzig Graden Kälte zu trotzen.

Bald wurden die kleinsten militairischen Einzelnheiten Staatsangelegenheiten; zuvörderst veränderte er die Farbe der Russischen Kokarde, welche weiß war, um an deren Stelle die schwarze Kokarde mit einem gelben Saume treten zu lassen, und das war gut, denn, hatte der Kaiser gesagt, das Weiße sieht man von ferne, und kann als Zielpunkt dienen, während sich das Schwarze in der Farbe

des Hutes verliert, und durch diese Einförmigkeit der Feind nicht mehr weiß, wohin er auf den Soldaten zielen soll. Aber die Verbesserung blieb dabei nicht stehen; sie erreichte Eines nach dem Anderen, die Farbe des Federbusches, die Höhe der Stiefeln und die Kamaschenknöpfe, so daß der größte Beweis von Eifer, den man ihm geben konnte, darin bestand, am anderen Tage bei der Wachtparade mit den Veränderungen zu erscheinen, die er am Tage zuvor eingeführt hatte, und mehr als einmal wurde diese Pünktlichkeit, sich diesen kleinlichen Verordnungen zu unterwerfen, mit einem Kreuze beehrt, oder durch einen Grad belohnt.

Welche Vorliebe Paul I. auch für seine Soldaten hatte, die er ohne Unterlaß ankleidete und auskleidete, wie es ein Kind mit seiner Puppe macht, seine Verbesserungssucht dehnte sich von Zeit zu Zeit auch auf seine Bürger aus. Indem die Französische Revolution die runden Hüte in die Mode gebracht, so hatte sie ihm einen Abscheu vor dieser Art von Kopfbedeckung eingeflößt, demnach erschien auch eines schönen Morgens eine Verordnung, welche verbot, sich in den Straßen von St. Petersburg in einem runden Hute zu zeigen. Sei es nun Unwissenheit, oder sei es Widersetzlichkeit, das Gesetz empfing keine so schnelle Anwendung, als der Kaiser gewünscht hätte. Nun stellte er an jede Straßenecke einen Kosacken und Polizeisoldaten mit dem Befehle, den Widerspenstigen den Hut abzunehmen, und er selbst durcheilte im Schlitten die Straßen, um zu sehen, ob man in St. Petersburg die gebotene Veränderung befolge. Nach einer ziemlich zu seiner Zufrieden-

heit ausgefallenen Fahrt, war er im Begriffe, in den Palast zurückzukehren, als er einen Engländer erblickte, welcher in der Meinung, daß ein Ukas gegen die Hüte ein Angriff gegen die persönliche Freiheit sei, den seinigen behalten hatte. Sogleich hält der Kaiser an, und befiehlt einem seiner Officiere, dem unverschämten Insulaner, der es wagt, ihm bis auf den Admiralitätsplatz zu trotzen, den Hut abzunehmen; der Officier sprengt im Galopp davon, und bei dem Strafbaren angelangt, findet er denselben ganz ehrerbietig mit einem dreieckigen Hute bedeckt. Der getäuschte Bote wendet sogleich den Rücken und kehrt zurück, um seinen Bericht abzustatten. Der Kaiser, welcher hört, daß seine Augen ihn getäuscht haben, zieht seine Lorgnette, und richtet sie auf den Engländer, welcher fortfährt, seinen Weg mit demselben Ernste zu verfolgen. Der Officier hat sich getäuscht, der Engländer trägt einen runden Hut; der Officier wird in Arrest gesetzt, und ein Generaladjutant an seiner Stelle abgesandt. Begierig dem Kaiser zu gefallen, setzt der Generaladjutant sein Pferd in vollen Galopp, und in einigen Secunden hat er den Engländer erreicht. Der Kaiser hat sich getäuscht, der Engländer trägt einen dreieckigen Hut. Der Generaladjutant kehrt ganz beschämt zu dem Fürsten zurück, und bringt ihm dieselbe Antwort, als der Officier. Der Kaiser nimmt seine Lorgnette wieder, und der Generaladjutant wird mit dem Officier in Arrest geschickt: der Engländer trägt einen runden Hut. Nun bietet sich ein General an, die Sendung auszuführen, die seinen beiden Vorgängern so unglückselig gewesen ist, und sprengt

von neuem auf den Engländer zu, ohne ihn einen Augenblick aus den Augen zu verlieren. Nun sieht er, wie in dem Maße, als er sich nähert, der Hut die Gestalt verändert, und aus der runden in die dreieckige übergeht; eine ähnliche Ungnade, als die des Officiers und des Generaladjutanten fürchtend, führt er den Engländer vor den Kaiser, und Alles erklärt sich. Der würdige Insulaner hatte sich, um seinen Nationalstolz mit der Laune des fremden Herrschers auszusöhnen, einen Filzhut machen lassen, welcher vermittelst einer im Innern angebrachten kleinen Feder den Hut plötzlich aus der verbotenen Gestalt in die gesetzmäßige übergehen lassen konnte. Der Kaiser fand den Gedanken glücklich, begnadigte den Generaladjutanten und den Officier, und erlaubte dem Engländer, sich in Zukunft nach seinem Gutdünken zu bedecken.

Die Verordnung über die Wagen folgte der über die Hüte. Eines Morgens machte man in St. Petersburg das Verbot bekannt, die Pferde nach der Russischen Art und Weise anzuspannen, das heißt, daß der Fahrende auf dem rechten Pferde reitet, und das Handpferd zur Lincken hat. Vierzehn Tage waren den Eigenthümern der Kutschen, der Landauer und der Droschken bewilligt, um sich deutsches Geschirr anzuschaffen, nach welcher Zeit es der Polizei eingeschärft war, die Stränge derjenigen Equipagen abzuschneiden, welche sich erlaubten, Widerstand zu leisten. Uebrigens blieb die Verbesserung nicht bei den Wagen stehen, sie ging bis zu den Kutschern. Die Iwoschiks empfingen den Befehl, sich deutsch zu kleiden, so daß sie zu ihrer großen Verzweifelung ihren Bart abschneiden, und

an den Kragen ihres Rockes einen Zopf annähen mußten, der immer an derselben Stelle blieb, während er den Kopf zur Rechten und zur Linken drehete. Ein Officier, der noch nicht Zeit gehabt hatte, sich nach dieser neuen Verordnung einzurichten, hatte sich entschlossen, sich eher zu Fuße nach der Wachtparade zu begeben, als den Kaiser durch den Anblick eines verbotenen Wagens zu erzürnen. In einen großen Pelz gehüllt, hatte er einem Soldaten seinen Degen zu tragen gegeben, als ihm Paul begegnete, welcher diese Verletzung der Disciplin bemerkte; der Officier wurde zum Soldaten, und der Soldat zum Officier gemacht.

Bei alle diesen Anordnungen ward die Etikette nicht vergessen. Ein altes Gesetz verlangte, daß, wenn man in den Straßen dem Kaiser, der Kaiserin oder dem Czarewitsch begegnete, man seinen Wagen oder sein Pferd halten lassen, und nachdem man aus dem einen oder von dem anderen abgestiegen war, in den Staub, den Koth, oder den Schnee niederknieen mußte. Diese Huldigung, welche in einer Hauptstadt, wo durch jede Straße und zu jeder Stunde Tausende von Wagen kommen, so schwer zu erzeigen ist, war unter der Regierung Katharinens abgeschafft worden. Paul stellte sie gleich nach seiner Thronbesteigung in ihrer ganzen Strenge wieder her. Ein Generalofficier, dessen Leute die Equipage des Kaisers nicht erkannt hatten, wurde entwaffnet und in Arrest geschickt; als die Zeit seiner Gefangenschaft abgelaufen war, wollte man ihm seinen Degen wiedergeben, aber er weigerte sich, ihn anzunehmen, indem er sagte, daß es ein ihm von

Katharinen mit dem Vorrechte gegebener Ehrendegen sei, daß er ihm nicht genommen werden könnte. Paul untersuchte den Degen, und in der That sah er, daß die Scheide von Gold und mit Diamanten besetzt sei; nun ließ er den General kommen, und übergab ihm den Degen selbst, indem er zu ihm sagte, daß er keinen Groll gegen ihn habe; nichts 'desto weniger befahl er ihm, binnen vier und zwanzig Stunden nach der Armee abzugehen.

Unglücklicher Weise wandten sich die Sachen nicht immer auf eine so befriedigende Weise. Eines Tages war einer der tapfersten Brigadiers des Kaisers, Herr von Likarow, auf dem Lande krank geworden; seine Frau, die einen so wichtigen Auftrag niemand anders anvertrauen wollte, kam selbst nach St. Petersburg, um einen Arzt zu holen; das Unglück wollte, daß der Wagen dem Kaiser begegnete. Da sie und ihre Leute seit drei Monaten von der Hauptstadt abwesend waren, so hatte Niemand von ihnen von der neuen Verordnung reden hören, so daß ihr Wagen ohne anzuhalten in einiger Entfernung von Paul, der spazieren ritt, vorüber fuhr. Eine solche Verletzung seiner Befehle verletzte den Kaiser heftig, welcher sogleich einen Generaladjutanten mit dem Befehle nach der rebellischen Equipage absandte, die vier Bedienten unter die Soldaten zu stecken, und ihre Herrin in das Gefängniß zu führen. Der Befehl wurde ausgeführt; die Frau wurde wahnsinnig und der Gatte starb.

Die Etiquette war im Innern des Palastes nicht minder streng, als in den Straßen der Hauptstadt. Jeder zum Handkusse zugelassene Hofmann mußte den Kuß mit

seinem Munde, und den Boden durch seine Knie ertönen lassen; der Fürst Georg Galitzin wurde in Arrest gesandt, weil er nicht eine hinlänglich tiefe Verbeugung gemacht, und die Hand zu nachlässig geküßt hatte.

Diese thörichten Handlungen, welche wir nur aufs Gerathewohl aus dem Leben Paul I. nehmen, hatten nach Verlauf von vier Jahren eine längere Regierung beinahe unmöglich gemacht, denn mit jedem Tage verschwand das Wenige von Vernunft, was dem Kaiser noch geblieben war, mehr und mehr, um einer neuen Thorheit Platz zu machen, und die Thorheiten eines allmächtigen Herrschers, dessen geringstes Zeichen ein augenblicklich ausgeführter Befehl wird, sind gefährliche Dinge. Paul fühlte auch instinktmäßig, daß eine unbekannte, aber wirkliche Gefahr ihn umringe, und diese Befürchtungen gaben seinem Geiste ein noch viel launenvolleres Schwanken. Er hatte sich fast gänzlich in den Sanct Michaelspalast zurückgezogen, den er auf der füheren Stelle des Sommerpalastes hatte bauen lassen. Dieser, einer seiner Maitressen zur Ehre, welche eines Abends mit rothen Handschuhen an den Hof gekommen war, mit dieser Farbe angestrichene Palast, war ein massives Gebäude in ziemlich schlechtem Style, ganz mit Bastionen besetzt, in deren Mitte sich der Kaiser allein in Sicherheit glaubte.

Inzwischen waren in Mitte aller dieser Hinrichtungen, Verbannungen und Ungnaden zwei Günstlinge wie eingewurzelt auf ihrem Platze geblieben. Der eine war Kutaissoff, ein früherer Türkischer Sclave, der von dem Range als Barbier, welchen er bei Paul einnahm, plötzlich, und

ohne daß irgend ein Verdienst zu dieser Gunst Veranlassung gegeben, eine der wichtigsten Personen des Reiches geworden war; der andere war der Graf Pahlen, ein Kurländischer Edelmann und Generalmajor unter Katharina II., welchen die Freundschaft Subows, des letzten Günstlings der Kaiserin, zu der Stelle eines Civilgouverneurs von Riga erhoben hatte. Nun ereignete es sich, daß der Kaiser Paul einige Zeit vor seiner Gelangung zum Throne durch diese Stadt kam; das geschah zu jener Zeit, wo er beinahe geächtet war, und wo die Hofleute kaum mit ihm zu reden wagten. Pahlen erzeigte ihm die dem Czarewitsch gebührenden Ehren. Paul war an eine solche Ehrerbietigkeit nicht gewöhnt, er bewahrte das Andenken daran in seinem Herzen, und einmal zum Throne gelangt, erinnerte er sich der Aufnahme, welche ihm Pahlen hatte angedeihen lassen, und ließ ihn nach St. Petersburg kommen, schmückte ihn mit den ersten Orden des Reiches, und ernannte ihn zum Anführer der Garden und zum Gouverneur der Stadt an die Stelle des Großfürsten Alexander, seines Sohnes, dessen Ehrfurcht und Liebe sein Mißtrauen nicht hatten entwaffnen können.

Aber Pahlen war durch die hohe Stellung, welche er bei Paul einnahm, und die er gegen alle Wahrscheinlichkeit schon beinahe vier Jahre behauptet, mehr als irgend Jemand im Stande, die Unbeständigkeit des menschlichen Glückes zu würdigen. Er hatte so viele Menschen steigen, und so viele Menschen sinken, er hatte so viele andere fallen und sich zerschmettern sehen, daß er selbst nicht begriff, wie der Tag seines Falles noch nicht herbeigekommen sei,

und beschloß, ihm durch den des Kaisers zuvorzukommen. Subow, sein früherer Beschützer, derselbe, welchen der Kaiser anfangs zum Generaladjutanten des Palastes ernannt, und dem er die Wache des Leichnames seiner Mutter anvertrauet hatte, Subow, der plötzlich in Ungnade gefallene frühere Beschützer Pahlens, hatte eines Morgens seine Kanzelei unter Siegel gelegt gefunden, seine beiden ersten Secretaire, Altesti und Gribowski schimpflich fortgejagt, und alle Officiere seines Generalstabes und seines Gefolges genöthigt gesehen, sich augenblicklich zu ihren Regimentern zu begeben, oder ihre Entlassung einzureichen. Im Austausch alle dieses hatte ihm der Kaiser, ein sonderbarer Widerspruch, einen Palast zum Geschenk gemacht; nichts desto weniger aber bestand seine Ungnade wirklich; denn am anderen Morgen waren ihm alle seine Aemter genommen worden; am zweiten Tage hatte man von ihm verlangt, seine Entlassung von den fünf und zwanzig oder dreißig Stellen, die er bekleidete, einzureichen, und es war noch keine Woche verflossen, als er die Erlaubniß, oder vielmehr den Befehl erhielt, Rußland zu verlassen. Subow hatte sich nach Deutschland zurückgezogen, wo er reich, jung, schön, mit Orden bedeckt und voll Geist, dem guten Geschmacke Katharinens Ehre machte, indem er bewies, daß sie bis in ihren Schwächen groß zu sein verstanden hatte.

Dort war es, wo ein Rath Pahlens ihn aufsuchte. Ohne Zweifel hatte sich Subow schon gegen seinen früheren Schützling über seine Verbannung beschwert, welche, so erklärbar sie auch war, dennoch unerklärt geblieben war,

und Pahlen hatte nur auf einen seiner Briefe geantwortet. Diese Antwort enthielt einen Rath, der darin bestand, zu thun, als ob er die Tochter Kutaisoffs, Pauls Günstlings, heirathen wolle; es unterlag keinem Zweifel, daß der durch diese Bitte geschmeichelte Kaiser dem Verbannten erlaubte, wieder in St. Petersburg zu erscheinen; dann und wenn man so weit sei, würde man sehen.

Der vorgeschlagene Plan wurde befolgt. Eines Morgens empfing Kutaisoff einen Brief von Subow, welcher von ihm seine Tochter zur Ehe begehrte. Sogleich eilte der in seinem Stolze geschmeichelte Emporkömmling nach dem Sanct Michaelspalaste, wirft sich zu den Füßen des Kaisers, und mit dem Briefe Subows in der Hand flehet er ihn an, sein Glück und das seiner Tochter dadurch voll zu machen, daß er diese Heirath genehmige, und dem Verbannten zurückzukehren erlaube. Paul wirft einen raschen Blick auf den ihm von Kutaisoff dargereichten Brief, gibt ihm denselben zurück, nachdem er ihn gelesen, und sagt: — Das ist der erste vernünftige Gedanke, der durch den Kopf dieses Narren geht; möge er zurückkommen. — Vierzehn Tage nachher befand sich Subow wieder in St. Petersburg, und machte zur Freude Paul's der Tochter des Günstlings den Hof.

Unter diesem Schleier verborgen bildete sich die Verschwörung und wuchs, indem sie mit jedem Tage neue Unzufriedene warb. Anfangs sprachen die Verschworenen nur von einer einfachen Abdankung, von einer Veränderung der Person, und das war Alles. Paul sollte unter guter Bewachung in irgend eine entlegene Provinz des

Reiches gesandt werden, und der Großfürst Alexander, über welchen man auf diese Weise ohne seine Zustimmung verfügte, auf den Thron steigen. Nur einige wußten, daß man den Dolch anstatt des Degens ziehen würde, und daß er, einmal gezogen, nur blutig in die Scheide zurückkehren werde. Diese kannten Alexander, und da sie wußten, daß er die Regentschaft nicht annehmen würde, so waren sie entschlossen, ihm eine Erbschaft zu bereiten.

Inzwischen hatte Pahlen, obgleich das Haupt der Verschwörung, sorgfältig vermieden, auch nur einen einzigen Beweis gegen sich zu liefern, so daß er, je nachdem sich die Ereignisse gestalteten, entweder seinen Theilnehmern beistehen, oder Paul zu Hilfe eilen konnte. Diese Vorsicht von seiner Seite warf eine gewisse Kälte auf die Berathungen, und die Sachen hätten sich auf diese Weise noch ein Jahr in die Länge gezogen, wenn er sie nicht selbst durch eine List beschleunigt hätte, die zwar sonderbar, von der er aber bei seiner Kenntniß von Pauls Charakter wußte, daß sie gelingen müsse. Er schrieb an den Kaiser einen anonymen Brief, in welchem er ihn von der ihn bedrohenden Gefahr benachrichtigte; diesem Brief war eine Liste beigefügt, welche die Namen der Verschworenen enthielt.

Das Erste, was Paul beim Empfange dieses Briefes that, war, die Posten des Sanct Michaelpalastes verdoppeln, und Pahlen rufen zu lassen.

Pahlen, der dieser Einladung gewärtig war, folgte ihr sogleich. Er fand Paul I. in seinem, im ersten Stockwerke gelegenen Schlafzimmer. Es war dieses ein großes,

viereckigtes Gemach, mit einer, dem Kamine gegenüber liegenden Thür, zwei Fenstern, die in den Hof gingen, einem diesen beiden Fenstern gegenüber stehenden Bette, und einer geheimen Thür, an dem Fuße dieses Bettes, welche zu der Kaiserin führte; außerdem war eine, dem Kaiser nur allein bekannte Fallthüre an dem Boden angebracht. Man öffnete diese Fallthüre, indem man sie mit dem Absatze des Stiefels drückte; sie führte auf eine Treppe, und die Treppe auf einen Gang, durch welchen man aus dem Palaste entfliehen konnte.

Paul ging mit großen Schritten auf und ab, indem er sein Gehen durch fürchterliche Ausrufungen unterbrach, als die Thüre sich öffnete und der Graf erschien. Der Kaiser wandte sich um, und mit gekreuzten Armen, die Blicke auf Pahlen geheftet, stehen bleibend, sagte er nach kurzem Schweigen zu ihm:

—Graf, wissen Sie, was vorgeht?

—Ich weiß, antwortete Pahlen, daß mein gnädiger Fürst mich hat rufen lassen, und daß ich mich beeile, mich zu seiner Verfügung zu stellen.

—Aber wissen Sie, warum ich Sie habe rufen lassen? rief Paul mit einer Regung von Unwillen aus.

—Ich warte ehrfurchtsvoll, daß Eure Majestät mich würdigt, mir den Gegenstand zu sagen.

—Ich habe Sie rufen lassen, Herr, weil eine Verschwörung sich gegen mich anspinnt.

—Ich weiß es, Sire.

—Wie, Sie wissen es?

—Ohne Zweifeil. Ich bin einer der Theilnehmer.

—Nun denn! ich habe so eben das Verzeichniß davon erhalten. Hier ist es.

—Und ich, Sire, ich habe das Duplicat davon. Da sehen Sie.

—Pahlen! murmelte Paul erschreckt, indem er noch nicht wußte, was er denken sollte.

—Sire, begann der Graf wieder, Sie können die beiden Listen vergleichen, wenn der Angeber gut unterrichtet ist, so müssen sie mit einander übereinstimmen.

—Sehen wir, sagte Paul.

—Ja, sie ist richtig, sagte Pahlen kalt; nur drei Personen sind vergessen.

—Welche? fragte der Kaiser rasch.

—Sire, die Klugheit verhindert mich, sie zu nennen; aber nach dem Beweise, welchen ich Eurer Majestät so eben von der Genauigkeit meiner Nachrichten gegeben, hoffe ich, daß Sie mich eines gänzlichen Vertrauens würdigen, und sich auf meine eifrige Sorgfalt, über ihre Ruhe zu wachen, verlassen werden.

—Keine Ausflüchte, unterbrach ihn Paul mit der ganzen Kraft des Entsetzens; wer sind sie? Ich will augenblicklich wissen, wer sie sind.

—Sire, antwortete Pahlen, indem er den Kopf senkte, die Ehrfurcht verhindert mich, erhabene Namen zu verrathen.

—Ich verstehe, erwiederte Paul mit dumpfer Stimme, und indem er einen Seitenblick nach der geheimen Thür warf, welche nach den Zimmer seiner Gemahlin führte. Sie wollen sagen die Kaiserin, nicht wahr? Sie wollen

sagen der Czarewitsch Alexander und der Großfürst Konstantin?

—Wenn das Gesetz nur diejenigen kennen darf, die es erreichen kann . . .

—Das Gesetz vermag Jedermann zu erreichen, Herr, und der Verbrecher wird darum, weil er höher steht, nicht unbestraft bleiben. Pahlen, Sie werden augenblicklich die beiden Großfürsten festnehmen, und morgen werden sie nach Schlüsselburg abgehen. Was die Kaiserin anbetrifft, so werde ich selbst über sie verfügen. Wegen der übrigen Verschworenen ist es Ihre Sache.

—Sire, sagte Pahlen, geben Sie mir einen schriftlichen Befehl, und so hoch der Kopf auch sein möge, den er trifft, so erhaben diejenigen auch sein mögen, die er erreichen soll, ich werde gehorchen.

—Recht so, Pahlen! rief der Kaiser aus, Du bist der einzige getreue Diener, der mir bleibt. Wache über mich, Pahlen, denn ich sehe wohl, daß sie alle meinen Tod wollen, und daß ich Niemanden mehr habe, als Dich.

Bei diesen Worten unterzeichnete Paul den Befehl, die beiden Großfürsten festzunehmen, und übergab denselben Pahlen.

Das war Alles, was der gewandte Verschworene wünschte. Mit diesen verschiedenen Befehlen versehen eilte er nach Platen Subows Wohnung, wo er wußte, daß die Verschworenen versammelt waren.

—Alles ist entdeckt, sagte er zu ihnen; hier ist der Befehl, Euch festzunehmen. Es ist kein Augenblick zu

verlieren; diese Nacht bin ich noch Gouverneur von St. Petersburg, morgen werde ich vielleicht im Gefängniß sein. Laßt hören, was Ihr machen wollt.

Es war nicht mehr zu zögern, denn die Zögerung wäre das Schaffot, oder zum Mindesten Sibirien gewesen. Die Verschworenen verabredeten eine Zusammenkunft für dieselbe Nacht bei dem Grafen Talitzin, Obristen des Regiments Preobrajenski, und da sie nicht zahlreich genug waren, so beschlossen sie, sich durch alle die, am nämlichen Tage festgenommenen Unzufriedenen zu verstärken. Der Tag war gut gewesen, denn am Morgen waren ein dreißig Officiere aus den angesehensten Familien St. Petersburgs wegen Vergehen, die kaum eine Zurechtweisung verdient hatten, degradirt, und zum Gefängniß oder zur Verbannung verurtheilt worden. Der Graf befahl, daß ein Dutzend Schlitten sich an den Thüren der verschiedenen Gefängnisse, in denen diejenigen eingeschlossen waren, mit welchen man sich verbinden wollte, bereit hielten; als er hierauf seine Genossen entschlossen sah, begab er sich zu dem Czarewitsch Alexander.

Dieser war so eben seinem Vater in einem Gange des Palastes begegnet und seiner Gewohnheit nach gerade auf ihn zu gegangen; aber Paul, der ihm ein Zeichen mit der Hand gegeben, sich zu entfernen, hatte ihm befohlen, in seine Wohnung zurückzukehren, und daselbst bis auf weiteren Befehl zu bleiben. Der Graf fand ihn demnach um so unruhiger, da er die Ursache dieses Zornes nicht kannte, den er in den Augen des Kaisers gelesen hatte; kaum erblickte er demnach Pahlen, als er ihn fragte, ob

er nicht von Seiten seines Vaters mit irgend einem Befehle für ihn beauftragt sei.

—Ach! antwortete Pahlen, ja, Eure Hoheit, ich bin mit einem fürchterlichen Befehle beauftragt.

—Und mit welchem? fragte Alexander.

—Mich Ihrer Hoheit zu versichern, und Ihr den Degen abzufordern.

—Von mir, meinen Degen! rief Alexander aus, und warum?

—Weil Sie von dieser Stunde an Gefangener sind.

—Ich, Gefangener! und welches Verbrechens bin ich denn angeklagt, Pahlen?

—Eure Kaiserliche Hoheit weiß bis jetzt noch nicht, daß man unglücklicher Weise zuweilen die Strafe erleidet, ohne das Vergehen begangen zu haben.

—Der Kaiser ist zweifach Herr meines Schicksals, antwortete Alexander, sowohl als mein Fürst, als auch als mein Vater. Zeigen Sie mir diesen Befehl, und wie er auch sein möge, ich bin bereit, mich ihm zu unterwerfen.

Der Graf übergab den Befehl; Alexander öffnete ihn, küßte die Unterschrift seines Vaters, und begann hierauf ihn zu lesen; nur, als er zu dem, was Konstantin betraf, gelangte, rief er aus: — Und mein Bruder auch! ich hoffte, daß dieser Befehl nur mich allein angehen würde! — Als er aber zu dem die Kaiserin betreffenden Artikel gekommen: — Ach! meine Mutter! meine tugendhafte Mutter? diese vom Himmel unter uns herabgekommene Heilige! Das ist zu viel, Pahlen, das ist zu viel!

Und sich das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, ließ er den Befehl zu Boden fallen. Pahlen glaubte, daß der günstige Augenblick gekommen sei.

— Hoheit, sagte er zu ihm, indem er sich vor seine Füße warf, Hoheit, hören Sie mich; es thut Noth, großem Unglück zuvorzukommen; es thut Noth, den Verirrungen Ihres erhabenen Vaters ein Ziel zu setzen. Heute will er an Ihre Freiheit, morgen könnte er vielleicht an Ihr . . .

— Pahlen!

— Hoheit, erinnern Sie sich an Alexis Petrowitsch.

— Pahlen, Sie verleumden meinen Vater.

— Nein, Hoheit, denn ich klage nicht sein Herz, sondern seinen Verstand an. So viele sonderbare Widersprüche, so viele unausführbare Verordnungen, so viele nutzlose Bestrafungen, die sich nur durch den Einfluß einer schrecklichen Krankheit erklären. Diejenigen, welche den Kaiser umgeben, sagen es alle, und diejenigen, welche fern von ihm stehen, wiederholen es. Hoheit, Ihr unglücklicher Vater ist wahnsinnig.

— Mein Gott!

— Nun denn, Hoheit! es thut Noth, ihn vor sich selbst zu retten. Ich bin es nicht, der Ihnen diesen Rath gibt, es ist der Adel, es ist der Senat, es ist das Reich, und ich bin hier nur ihr Dolmetscher; der Kaiser muß zu Ihren Gunsten abdanken.

— Pahlen! rief Alexander aus, indem er einen Schritt zurückwich, was sagen Sie mir da? Ich soll meinen noch lebenden Vater beerben, ich soll ihm die Krone vom Haupte,

und das Scepter aus den Händen reißen? Sie sind es, der wahnsinnig ist, Pahlen .... Niemals, niemals!

—Aber, Hoheit, haben Sie denn den Befehl nicht gesehen? Glauben Sie denn, daß es sich um ein einfaches Gefängniß handle? Nein, gewiß nicht, glauben Sie mir. Die Tage Eurer Hoheit sind in Gefahr.

—Retten Sie meinen Bruder! retten Sie die Kaiserin! das ist Alles, was ich von Ihnen erbitte, rief Alexander aus.

—Und bin ich es im Stande? sagte Pahlen; lautet der Befehl nicht für jene, wie für Sie? Wer steht Ihnen dafür, daß, einmal festgenommen, einmal im Gefängnisse, zu eifrige Hofleute, in der Meinung, dem Kaiser zu dienen, nicht seinem Willen zuvor kommen werden? Wenden Sie die Blicke nach England, Hoheit, dasselbe ereignet sich dort; obgleich die minder ausgedehnte Gewalt die Gefahr minder groß macht, so ist doch der Prinz von Wales bereit, die Leitung der Regierung zu übernehmen; gleichwohl ist der Wahnsinn König Georgs ein sanfter und Niemand angreifender Wahnsinn. Außerdem, Hoheit, ein letztes Wort; vielleicht retten Sie durch die Annahme dessen, was ich Ihnen anbiete, nicht allein das Leben des Großfürsten und der Kaiserin, sondern auch noch das Ihres Vaters!

—Was wollen Sie damit sagen?

—Ich sage, daß die Regierung Pauls so drückend ist, daß der Adel und der Senat entschlossen sind, ihr durch alle möglichen Mittel ein Ziel zu setzen. Sie ver-

weigern eine Abdankung? Morgen werden Sie vielleicht genöthigt sein, einen Mord zu vergeben.

—Pahlen! rief Alexander aus, kann ich meinen Vater denn nicht sehen?

—Unmöglich, Hoheit, das bestimmteste Verbot ist gegeben, Eure Hoheit bis zu ihm dringen zu lassen.

—Und Sie sagen, daß das Leben meines Vaters bedroht ist?

—Rußland hat keine andere Hoffnung, als in Ihnen, Hoheit, und wenn wir zwischen einem Urtheile wählen müssen, das uns vernichtet, und einem Verbrechen, das uns rettet, Hoheit, so werden wir das Verbrechen wählen.

Pahlen machte eine Bewegung, um fortzugehen.

—Pahlen, rief Alexander aus, indem er ihn mit einer Hand aufhielt, während er mit der anderen aus seinem Busen ein Cruzifix zog, das er daselbst an einer goldenen Kette trug; Pahlen, schwören Sie mir auf den Leib Christi, daß die Tage meines Vaters keine Gefahr laufen, und daß Sie sich, wenn es sein muß, tödten lassen werden, um ihn zu vertheidigen. Schwören Sie mir das, oder ich lasse Sie nicht fortgehen.

—Hoheit, antwortete Pahlen, ich habe Ihnen gesagt, was ich Ihnen sagen mußte. Ueberlegen Sie den Vorschlag, den ich Ihnen gemacht, ich werde über den Schwur nachdenken, den Sie von mir verlangen.

Bei diesen Worten verbeugte sich Pahlen ehrfurchtsvoll, ging hinaus, und stellte Wachen vor die Thür; hierauf ging er zu dem Großfürsten Konstantin und zu der

Kaiserin Maria, eröffnete ihnen den Befehl des Kaisers, traf aber nicht dieselben Vorsichtsmaaßregeln, wie bei Alexander.

Es war acht Uhr Abends, und demnach völlig dunkel, denn man war erst in den ersten Frühlingstagen. Pahlen eilte zu dem Grafen Talitzin, wo er die Verschworenen bei Tische fand; er wurde mit tausend verschiedenen Fragen empfangen. — Ich habe keine Zeit, Euch etwas Anderes zu antworten, als daß Alles gut geht, und daß ich Euch in einer halben Stunde Verstärkung zuführe. — Das einen Augenblick lang unterbrochene Mahl wurde wieder fortgesetzt; Pahlen begab sich nach dem Gefängniß.

Da er Gouverneur von St. Petersburg war, so öffneten sich alle Thüren vor ihm. Diejenigen, welche ihn umringt von Wachen und mit finsteren Blicken so in den Kerker treten sahen, glaubten, daß die Stunde ihrer Verbannung nach Sibirien gekommen wäre, oder daß sie in ein noch härteres Gefängniß versetzt werden sollten. Die Art, mit welcher Pahlen ihnen befahl, sich bereit zu halten, in die Schlitten zu steigen, bestätigte sie endlich in dieser Vermuthung. Die unglücklichen jungen Leute gehorchten; an der Thür erwartete sie eine Kompagnie Garden, die Gefangenen stiegen ohne Widerstand in die Schlitten, und kaum befanden sie sich darin, als sie sich in Galopp davongeführt fühlten.

Gegen ihre Erwartung hielten die Schlitten nach Verlauf von zehn Minuten in dem Hofe eines prachtvollen Gebäudes an; die Gefangenen, eingeladen auszusteigen, gehorchten; die Thür wurde hinter ihnen geschlossen, die

Soldaten waren außerhalb geblieben, es befand sich Niemand bei ihnen, als Pahlen.

—Folgen Sie mir, sagte der Graf zu ihnen, indem er voraus schritt.

Ohne Etwas von dem zu begreifen, was vorging, thaten die Gefangenen, was man ihnen zu thun hieß. Als sie in das Vorzimmer des Saales gelangten, in welchem die Verschworenen versammelt waren, nahm Pahlen einen auf einen Tisch geworfenen Mantel weg, und entblößte dadurch ein Bündel Degen.

—Bewaffnen Sie sich, sagte Pahlen.

Während die Gefangenen erstaunt diesem Befehle gehorchten, und den Degen wieder an ihre Seite steckten, welchen ihnen am selben Morgen der Henker auf eine beschimpfende Weise entrissen hatte, und sie zu ahnen begannen, daß sich etwas eben so Außerordentliches als Unerwartetes ereigne, ließ Pahlen die beiden Thüren öffnen, und die Neuangekommenen erblickten, das Glas in der Hand und sie mit dem Rufe begrüßend: Es lebe Alexander! Freunde bei Tische, von denen sie noch zehn Minuten zuvor für immer getrennt zu werden glaubten. Sogleich stürzten sie in den Festsaal. In wenig Worten hatte man sie über das belehrt, was vor sich gehen sollte; sie waren noch voll Scham und Zorn über die Behandlung, welche sie am selben Tage erduldet, der Vorschlag zum Kaisermorde wurde demnach mit Freudengeschrei empfangen, und nicht einer weigerte sich die Rolle zu übernehmen, welche man ihm bei der Ausführung dieses furchterlichen Trauerspieles aufbewahrt hatte.

Um eilf Uhr verließen die Verschworenen, ohngefähr sechzig an der Zahl, den Palast Talitzin, und wanderten in ihre Mäntel gehüllt nach dem Sanct Michaelspalaste zu. Die vornehmsten waren: Benningsen; Platen Subow, der frühere Günstling Katharinens; Pahlen, der Gouverneur von St. Petersburg; Depreradowitsch, Obrist des Regiments Semonowski; Arkamakow, Generaladjutant des Kaisers; der Fürst Tatetswill, Generalmajor der Artillerie; der Graf Talitzin, Obrist des Garderegiments Preobrajenski; Gardanow, Adjutant der Garden zu Pferde; Sartarinow; der Fürst Wereinskoï und Seriatin.

Die Verschworenen traten in den Sanct Michaelspalast durch eine Thüre des Gartens, aber in dem Augenblicke, als sie unter den hohen, ihn im Sommer beschattenden Bäumen durchkamen, deren jetzt entlaubte Blätter ihre dürren Arme in der Dunkelheit wanden, flog ein durch das von ihnen gemachte Geräusch aufgescheuchter Schwarm von Raben unter so traurigem Gekrächze davon, daß die Verschworenen durch dieses, in Rußland für eine böse Vorbedeutung geltende Geschrei aufgehalten, weiter zu gehen zögerten; aber Subow und Pahlen belebten ihren Muth, sie setzten ihren Weg fort. Im Hofe angelangt, trennten sie sich in zwei Abtheilungen; die eine von Pahlen geführt, trat durch eine Thür ein, deren sich der Graf gewöhnlich bediente, wenn er ohne gesehen zu werden zum Kaiser gehen wollte; die andere unter Subows und Benningsens Leitung schritt von Arkamakow geführt nach der großen Treppe zu, wohin sie ohne Hinderniß gelangten, da Pahlen die Posten des Palastes hatte ablösen

lassen, und anstatt der Soldaten verschworene Officiere hingestellt waren. Eine einzige Schildwache, die man gleich den anderen zu wechseln vergessen, rief bei ihrem Herannahen: Wer da! Benningsen schritt sogleich auf sie zu, und seinen Mantel öffnend, um ihr seine Orden zu zeigen, sagte er zu ihr: — Still! siehst Du nicht, wohin wir gehen? — Patrouille vorbei! antwortete die Schildwache, indem sie mit dem Kopfe ein Zeichen des Einverständnisses machte, und die Mörder gingen vorbei. In der Gallerie vor dem Vorzimmer angelangt, fanden sie daselbst einen als Soldat verkleideten Officier.

—Nun! der Kaiser? fragte Platen Subow.

—Seit einer Stunde zurückgekehrt, antwortete der Officier, und ohne Zweifel jetzt zu Bett.

— Gut, antwortete Subow, und die Patrouille der Kaisermörder setzte ihren Weg fort.

In der That hatte Paul seiner Gewohnheit gemäß den Abend bei der Fürstin Gagarin zugebracht. Als dieselbe ihn bleicher und finsterer als gewöhnlich bei sich eintreten gesehen, war sie auf ihn zugeeilt und hatte ihn beharrlich gefragt, was er habe.

—Was ich habe? hatte der Kaiser geantwortet; ich habe, daß der Moment, meinen großen Streich zu führen, gekommen ist, und daß man in wenigen Tagen Häupter fallen sehen wird, die mir sehr theuer gewesen sind!

Erschreckt über diese Drohung, ergriff die Fürstin Gagarin, welche das Mißtrauen Pauls gegen seine Familie kannte, den ersten sich darbietenden Vorwand, um den Salon zu verlassen, schrieb an den Großfürsten Ale-

xander einige Zeilen, in welchen sie ihm sagte, daß sein Leben in Gefahr sei, und ließ dieselben nach dem Sanct Michaelspalaste bringen. Da der an der Thüre des Gefangenen wachthabende Officier nur den Auftrag hatte, den Czarewitsch nicht ausgehen zu lassen, so ließ er den Boten eintreten. Alexander empfing demnach das Billet, und da er wußte, daß die Fürstin Gagarin in alle Geheimnisse des Kaisers eingeweihet war, so verdoppelte sich seine Angst.

Ohngefähr um eilf Uhr, wie die Schildwache gesagt, war der Kaiser in den Palast zurückgekehrt, und hatte sich unmittelbar in sein Gemach zurückgezogen, wo er sich sogleich zu Bett gelegt und sich im Vertrauen auf Pahlen dem Schlummer überlassen hatte.

In diesem Augenblicke langten die Verschworenen an der Thüre des vor dem Schlafzimmer gelegenen Vorzimmers an, und Arkamakow klopfte.

—Wer ist da? fragte der Kammerdiener.

—Ich, Arkamakow, der Generaladjutant Seiner Majestät.

—Was wollen Sie?

—Ich komme meinen Rapport zu machen.

—Eure Excellenz scherzen, es ist kaum Mitternacht.

—Ei was, Sie irren sich, es ist sechs Uhr morgens; öffnen Sie schnell, damit sich der Kaiser nicht gegen mich erzürnt.

—Ich weiß nicht, ob ich darf.

—Ich habe den Dienst, ich befehle es Ihnen.

Der Kammerdiener gehorchte. Sogleich stürzten die

Verschworenen, den Degen in der Hand, in das Vorzimmer; der erschreckte Bediente flüchtete sich in eine Ecke, aber ein wachthabender polnischer Husar sprang vor die Thüre des Kaisers, und die Absicht der nächtlichen Besucher errathend befahl er ihnen sich zu entfernen. Subow verweigert es, und will ihn mit der Hand zur Seite schieben. Ein Pistolenschuß fällt, aber im selben Augenblicke ist der einzige Vertheidiger desjenigen, welcher eine Stunde zuvor noch drei und funfzig Millionen befehligte, entwaffnet, zu Boden geworfen und in die Unmöglichkeit versetzt zu handeln.

Bei dem Knalle des Pistolenschusses war Paul plötzlich aus dem Schlafe aufgefahren, aus seinem Bette gesprungen, und auf die geheime Thür zugestürzt, welche nach der Kaiserin führte, er hatte sie zu öffnen versucht; aber drei Tage zuvor hatte er in einer Anwandlung von Mißtrauen diese Thür versperren lassen, so daß sie verschlossen blieb; nun dachte er an die Fallthüre, und stürzte nach der Ecke des Gemaches, wo sie sich befand, da er aber barfuß war, so widerstand die Feder dem Drucke, und auch die Fallthüre wollte sich nicht öffnen. In diesem Augenblicke sprang die Vorzimmerthüre auf, und der Kaiser hatte nur so viel Zeit, sich hinter einen Kaminschirm zu werfen.

Benningsen und Subow stürzten in das Zimmer, und Subow ging gerade auf das Bett los; es aber leer sehend, rief er aus: — Alles ist verloren, er entschlüpft uns!

— Nein, sagte Benningsen, hier ist er.

— Pahlen! rief der Kaiser aus, der sich entdeckt sah, zu Hilfe, Pahlen!

— Sire, sagte Benningsen nun, indem er auf Paul zuschritt, und ihn mit dem Degen grüßte, Sie rufen Pahlen vergeblich, Pahlen gehört zu uns. Außerdem läuft Ihr Leben keine Gefahr, nur sind Sie im Namen des Kaisers Alexander Gefangener.

— Wer seid Ihr? sagte der Kaiser so bestürzt, daß er bei dem bleichen und zitternden Schimmer seiner Nachtlampe diejenigen nicht erkannte, die ihn anredeten.

— Wer wir sind? antwortete Subow, indem er ihm die Abdankungsakte darreichte, wir sind die Abgesandten des Senates. Nimm dieses Papier, lies, und sprich Dir selbst Deine Bestimmung aus.

Nun übergab ihm Subow das Papier mit der einen Hand, während er mit der anderen die Lampe an die Ecke des Kamines stellte, damit der Kaiser die überreichte Akte lesen könnte. In der That nahm Paul das Papier, und durchlief es. Als er den dritten Theil gelesen, hält er inne, erhebt das Haupt und die Verschworenen erblickend ruft er aus:

— Was habe ich Euch denn gethan, großer Gott! daß Ihr mich so behandelt?

— Es sind bereits vier Jahre, seit Sie uns tyrannisirten, ruft eine Stimme. Und der Kaiser beginnt wieder zu lesen.

Aber in dem Maaße, als er lieset, häufen sich die Beschwerden, die immer mehr und mehr beleidigenden Ausdrücke verletzen ihn; der Zorn ersetzt die Würde, er

vergißt, daß er allein, daß er nackend, daß er ohne Waffen, daß er von Männern umringt ist, welche den Hut auf dem Kopfe und den Degen in der Hand haben; er zerknittert heftig die Abdankungsakte, und sie ihnen vor die Füße werfend sagt er: — Nimmer, nimmer, eher den Tod. Bei diesen Worten macht er eine Bewegung, um sich seines einige Schritte weit von ihm auf einem Sessel liegenden Degens zu bemächtigen.

In diesem Augenblicke langte der zweite Haufen an, er bestand größesten Theiles aus jungen degradirten und aus dem Dienste verwiesenen Adeligen, unter welchen einer der angesehensten der Fürst Tatetswill war, welcher geschworen hatte, sich über diese Schmach zu rächen. Kaum ist er demnach eingetreten, als er auf den Kaiser zustürzt, ihn um den Leib faßt, mit ihm ringt und mit ihm zu Boden fällt, indem er mit demselben Schlage die Lampe und den Schirm umwirft. Der Kaiser stößt einen fürchterlichen Schrei aus, denn im Fallen ist er mit dem Kopfe an die Ecke des Kamins gestoßen, und hat sich eine tiefe Wunde geschlagen. Bange, daß dieser Schrei gehört sein mögte, stürzen Sartarinow, der Fürst Wereinskoï und Seriatin auf ihn. Paul erhebt sich einen Augenblick, und fällt wieder zu Boden. Alles dieses geht in der Finsterniß, in Mitte von bald durchdringendem, bald dumpfem Schreien und Gestöhne vor sich. Endlich stößt er die ihm den Mund verschließende Hand von sich: „Meine Herren, ruft er Französisch aus, meine Herren, schonen Sie mich, gewähren Sie mir die Zeit, zu Gott zu bet . . ." Die letzte Sylbe des Wortes ist erstickt, einer der Angreifenden

hat seine Schärpe losgemacht und sie ihm um die Seiten geschlungen, man wagt nicht, ihn am Halse zu erdrosseln, denn der Leichnam wird ausgestellt, und er muß für eines natürlichen Todes gestorben gelten. Nun verwandelt sich das Stöhnen in Röcheln, selbst das Röcheln erlischt bald, und als Benningsen mit Licht wieder hereinkömmt, ist der Kaiser todt. Jetzt erst wird man die Wunde an seiner Wange gewahr; aber es liegt wenig daran; da er von einem Schlagflusse getroffen worden ist, so ist es durchaus nicht zum Verwundern, daß er sich im Fallen an ein Möbel gestoßen, und sich auf diese Weise verletzt hat.

In dem Momente des Schweigens, welcher dem Verbrechen folgte, und während dem man bei dem Schimmer der Kerze, welche Benningsen gebracht, den bewegungslosen Leichnam betrachtet, läßt sich an der Verbindungsthür ein Geräusch hören; es war die Kaiserin, welche ersticktes Geschrei, dumpfe und drohende Stimmen gehört hatte, und die herbeieilte. Die Verschworenen erschrecken anfangs, aber sie erkennen ihre Stimme und beruhigen sich; außerdem ist die für Paul geschlossene Thür es auch für sie; sie haben demnach all die nöthige Zeit, um das zu beenden, was sie begonnen, und sie werden in ihrem Werke nicht gestört.

Benningsen hebt den Kopf des Kaisers auf, und da er sieht, daß er ohne Bewegung bleibt, läßt er ihn auf das Bett tragen. Nun tritt erst Pahlen, den Degen in der Hand, ein; denn getreu seiner doppelten Rolle, hat er abgewartet, bis Alles beendigt sei, um sich unter die

Verschworenen zu reihen. Bei dem Anblicke seines Fürsten, dem Benningsen eine Decke über das Gesicht wirft, bleibt er in der Thüre stehen, erbleicht, und lehnt sich, seinen Degen an der Seite herabhängen lassend, an die Wand.

—Vorwärts, meine Herren, sagt Benningsen, der, als einer der Letzten in die Verschwörung gezogen, allein während des ganzen Abends sein unwandelbar kaltes Blut bewahrt hat, es ist Zeit, dem neuen Kaiser die Huldigung zu leisten.

—Ja, ja, rufen stürmisch die Stimmen aller dieser Männer aus, welche jetzt mehr Eile haben, dieses Zimmer zu verlassen, als wie es sie gedrängt, hinein zu kommen; ja, ja, huldigen wir dem Kaiser. Es lebe Alexander!

Während dieser Zeit ist die Kaiserin Maria, indem sie sah, daß sie durch die Verbindungsthür nicht einzutreten vermag, und das Getümmel fortdauern hörte, um die Zimmer herum gegangen; aber in einem Verbindungsaale begegnete sie Pettaroskoi, dem Lieutenant der Semenowski'schen Garden, mit dreißig Mann. Getreu seinem Kommando versperrt ihr Pettaroskoi den Weg.

—Verzeihung, gnädige Frau, sagt er sich verbeugend zu ihr, aber Sie dürfen nicht weiter gehen.

—Kennen Sie mich nicht? fragte die Kaiserin.

—Gewiß, gnädige Frau, ich weiß, daß ich die Ehre habe, mit Ihro Majestät zu sprechen; aber es ist vor allen Ihre Majestät, die nicht vorbei darf.

—Wer hat Ihnen diesen Auftrag gegeben?

—Mein Obrist.

— Lassen Sie sehen, sagte die Kaiserin, ob Sie ihn auszuführen wagen werden.

Und sie schritt auf die Soldaten zu, aber die Soldaten kreuzten die Gewehre, und versperrten den Durchgang.

In diesem Augenblicke kommen die Verschworenen lärmend aus Pauls Zimmer, indem sie rufen: Es lebe Alexander! Benningsen befindet sich an ihrer Spitze, er schreitet auf die Kaiserin zu; nun ihn erkennend, und ihn bei seinem Namen rufend, bittet dieselbe ihn, sie durchzulassen.

— Gnädige Frau, sagt er zu ihr, Alles ist jetzt vorbei, Sie würden Ihre Tage nutzlos in Gefahr setzen, die Paul's sind beendigt.

Bei diesen Worten stößt die Kaiserin einen Schrei aus und sinkt in einen Sessel; die Großfürstinnen Maria und Katharina, die bei dem Lärm aufgestanden, und hinter ihr herbeigeeilt sind, knieen an jeder Seite des Sessels nieder. Fühlend, daß sie das Bewußtsein verliert, verlangt die Kaiserin Wasser. Ein Soldat bringt ein Glas; die Großfürstin Maria zögert, es ihrer Mutter zu geben, aus Furcht, daß es vergiftet sein mögte. Der Soldat erräth ihre Besorgniß, trinkt die Hälfte davon, und indem er der Großfürstin den Rest überreicht, sagt er: — Sie sehen, Ihre Majestät darf es ohne Besorgniß trinken.

Benningsen überläßt die Kaiserin der Pflege der Großfürstinnen, und geht zu dem Czarewitsch hinab. Sein Gemach war unter dem Pauls gelegen; er hatte Alles gehört, den Pistolenschuß, das Schreien, den Fall, das Stöhnen und das Röcheln; da hat er hinaus gewollt, um

seinem Vater Hilfe zu leisten; aber die Wache, welche Pahlen vor seine Thür gestellt, hatte ihn in sein Zimmer zurückgetrieben; die Vorsichtsmaaßregeln waren gut getroffen, er war Gefangener, und vermogte Nichts zu verhindern.

Jetzt tritt Benningsen, gefolgt von den Verschworenen, bei ihm ein. Das Geschrei: Es lebe der Kaiser Alexander! verkündet ihm, daß Alles beendigt ist. Die Art und Weise, mit welcher er den Thron besteigt, ist kein Zweifel mehr für ihn, demnach ruft er auch aus, indem er den zuletzt eintretenden Pahlen erblickt: — Ach! Pahlen, welche Seite für den Anfang meiner Geschichte!

— Sire, antwortete Pahlen, die folgenden werden diese vergessen lassen.

— Aber, ruft Alexander aus, begreifen Sie denn nicht, daß man mich als den Mörder meines Vaters nennen wird?

— Sire, sagte Pahlen, denken Sie in diesem Augenblicke nur an eine Sache; in diesem Momente . . .

— Und woran wollen Sie, mein Gott! daß ich anderes denke, als an meinen Vater?

— Denken Sie daran, sich von der Armee anerkennen zu lassen.

— Aber meine Mutter, aber die Kaiserin, ruft Alexander aus, was wird aus ihr?

— Sie ist in Sicherheit, Sire, antwortete Pahlen; aber im Namen des Himmels, Sire, verlieren Sie keinen Augenblick.

—Was muß ich thun? fragt Alexander, unfähig, so niedergeschlagen ist er, einen Entschluß zu fassen.

—Sire, antwortete Pahlen, Sie müssen mir augenblicklich folgen, denn der geringste Verzug könnte das größeste Unglück herbeiführen.

—Machen Sie mit mir, was Sie wollen, sagte Alexander, hier bin ich.

Pahlen zog nun den Kaiser mit sich nach dem Wagen, den man herbeigeschafft hatte, um Alexander nach der Festung zu führen; der Kaiser steigt weinend hinein, der Schlag schließt sich, Pahlen und Subow stellen sich gleich Bedienten hinten auf, und der Wagen, der das neue Schicksal Rußlands trägt, fährt begleitet von zwei Bataillonen Garde im Galopp nach dem Winterpalaste. Benningsen ist bei der Kaiserin geblieben, denn eine letzte Empfehlung Alexanders ist für seine Mutter gewesen.

Auf dem Admiralitätsplatze findet Alexander die angesehensten Regimenter der Garde: Der Kaiser! der Kaiser! rufen Pahlen und Subow, indem sie andeuten, daß es Alexander ist, den sie herbeiführen. Der Kaiser! der Kaiser! rufen die beiden Bataillone, welche ihn begleiten. Es lebe der Kaiser! antworten wie mit einer einzigen Stimme alle Regimenter.

Nun stürzt man an den Schlag, man zieht Alexander bleich und entstellt aus seinem Wagen, man schleppt ihn fort, man trägt ihn endlich; man schwört ihm endlich mit einer Begeisterung Treue, welche beweist, daß die Verschworenen, indem sie ein Verbrechen begangen, nur

den allgemeinen Wunsch erfüllt haben; er muß demnach wohl, wie groß auch sein Verlangen sein mochte, seinen Vater zu rächen, darauf verzichten, die Mörder zu bestrafen.

Diese hatten sich, da sie nicht wußten, was der Kaiser im Bezug auf sie beschließen würde, in ihre Wohnungen zurückgezogen.

Am andern Tage leistete die Kaiserin ihrem Sohne den Schwur der Treue; nach der Verfassung des Reiches war sie es, die ihrem Gatten folgen sollte, als sie aber das Dringende der Lage sah, verzichtete sie zuerst auf ihre Rechte.

Der Chirurg Wette und der Arzt Stoff, mit der Leichenschau beauftragt, erklärten, daß der Kaiser Paul an einem Schlagflusse gestorben sei; die Wunde an der Wange wurde dem Falle zugeschrieben, den er gethan, als ihn der Schlag getroffen hatte.

Der Körper wurde einbalsamirt und vierzehn Tage lang auf einem Paradebette ausgestellt, an dessen Stufen die Etikette Alexander mehrere Male führte; aber nicht ein Mal stieg er sie hinauf oder hinab, ohne daß man ihn nicht erbleichen oder Thränen vergießen sah. Auch wurden nach und nach die Verschworenen vom Hofe entfernt; die Einen empfingen Gesandtschaften, die Anderen wurden Regimentern einverleibt, welche in Sibirien standen; nur Pahlen blieb noch übrig, der seine Stelle als Militairgouverneur von St. Petersburg behauptet hatte, und dessen Anblick beinahe ein Gewissensvorwurf für den

neuen Kaiser geworden war; er benutzte demnach die erste sich bietende Gelegenheit, um auch ihn zu entfernen. Sehen wir hier, wie die Sache zuging.

Einige Tage nach dem Tode Pauls stellte ein Priester ein Heiligenbild aus, von dem er behauptete, daß es ihm von einem Engel gebracht worden sei; an dem Fuße desselben standen folgende Worte geschrieben: Gott wird alle Mörder Paul I. bestrafen. Unterrichtet, daß sich das Volk in Masse nach der Kapelle begäbe, wo das wundervolle Bild ausgestellt war, und voraussehend, daß dieses Getreibe irgend einen verdrießlichen Eindruck auf den Geist des Kaisers machen könnte, bat ihn Pahlen um die Erlaubniß, den Ränken des Priesters ein Ende machen zu dürfen, eine Erlaubniß, welche Alexander bewilligte. Dem zu Folge wurde der Priester gepeitscht, und in Mitte der Strafe erklärte er, daß er nur auf Befehl der Kaiserin gehandelt. Als Beweis seiner Aussage behauptete er, daß man in dem Betsaale der Kaiserin ein dem seinigen gleiches Bild finden würde. Auf diese Anzeige ließ Pahlen die Kapelle der Kaiserin öffnen, und als er das bezeichnete Bild wirklich darin gefunden, ließ er es wegnehmen; die Kaiserin betrachtete diese Wegnahme mit gutem Recht als eine Beleidigung, und verlangte von ihrem Sohne deshalb Genugthuung. Alexander suchte nur nach einem Vorwande, um Pahlen zu entfernen, er hütete sich demnach wohl, die sich bietende Gelegenheit vorübergehen zu lassen, und Herr von Becklecleuw wurde augenblicklich beauftragt, dem Grafen Pahlen von Seiten des Kaisers den Befehl zu überbringen, sich auf seine Güter zurückzuziehen. — Ich

war darauf gefaßt, sagte Pahlen lächelnd, und meine Anstalten waren im Voraus getroffen.

Eine Stunde nachher hatte der Graf Pahlen beim Kaiser die Entlassung von allen seinen Stellen eingereicht, und am selben Abende befand er sich auf dem Wege nach Riga.

---

## XIII.

Der Kaiser hatte das vier und zwanzigste Jahr noch nicht erreicht, als er den Thron bestieg. Er war unter den Augen seiner Großmutter und nach einem von ihr selbst entworfenen Plane erzogen, dessen vornehmster Artikel folgender war: Man wird den jungen Großfürsten weder Poesie noch Musik lehren, weil man diesen Studien, wenn sie Früchte tragen sollten, zu viel Zeit widmen müßte. Alexander empfing demnach eine feste und strenge Erziehung, von welcher die schönen Künste beinahe gänzlich ausgeschlossen waren. Sein von der Kaiserin selbst ausgewählter Lehrer Laharpe, den man am Hofe nur den Jakobiner nannte, weil er nicht allein ein Schweizer, sondern auch noch ein Bruder des tapferen, in der Französischen Armee dienenden Generals Laharpe war, war wohl in Allem der Mann, dessen es bedurfte, um seinem Zöglinge großmüthige und rechtschaffene Gedanken einzuflößen,

welche vor Allem bei denen so wichtig sind, wo die Eindrücke des ganzen übrigen Lebens die Jugenderinnerungen bekämpfen müssen. Diese Wahl war von Seiten Katharinens merkwürdig zu einer Zeit, in welcher, erschüttert durch den revolutionären Vulkan, alle Throne wankten, wo Leopold, wie man sagte, vergiftet starb, wo Gustav durch Ankarström ermordet fiel, und wo Ludwig XVI. sein Haupt auf das Schaffot trug.

Eine der Hauptempfehlungen Katharinens war noch, aus dem Geiste der jungen Großfürsten jeden auf den Unterschied der Geschlechter und die Liebe, welche sie einander nähert, Bezug habenden Gedanken zu entfernen. Der berühmte Pallas ließ sie in den kaiserlichen Gärten einen kleinen botanischen Cursus machen: die Erklärung des Lineeischen Systems über die Geschlechter der Blumen und über die Art, mit der sie sich befruchten, hatte von Seiten der erhabenen Schüler eine Menge von Fragen herbeigeführt, welche schwer zu beantworten waren. Protasow, der Aufseher der Prinzen, sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, seinen Bericht Katharinen zu machen, welche Pallas kommen ließ und ihm anempfahl, alle Einzelnheiten über die Fruchtröhren und die Staubgefäße zu vermeiden. Da diese Empfehlung den botanischen Cursus beinahe unmöglich machte, und das Schweigen des Professors den Fragen nur eine neue Thätigkeit gab, so wurde er gänzlich unterbrochen. Inzwischen konnte ein solcher Erziehungsplan nicht nicht lange fortgesetzt werden, und so sehr Alexander noch Kind war, so mußte Katharina doch bald daran denken, ihn zu verheirathen.

Drei junge Deutsche Prinzessinnen wurden an den Russischen Hof geführt, damit die Großmutter unter ihnen eine Wahl für ihre Enkel treffen könnte. Katharine erfuhr ihre Ankunft in St. Petersburg, und beeilt, sie zu sehen und sie zu beurtheilen, ließ sie dieselben ersuchen, sich nach dem Palaste zu begeben, und erwartete sie gedankenvoll an einem Fenster, von wo aus sie dieselben im Hofe aussteigen sehen konnte. Einen Augenblick nachher hielt der sie bringende Wagen an, der Schlag öffnete sich, und eine der Prinzessinnen springt sogleich auf den Boden, ohne den Wagentritt zu berühren.

—Die wird nicht Kaiserin von Rußland, sagte die alte Katharine, den Kopf schüttelnd, sie ist zu rasch.

Nun stieg die zweite aus, und verwickelte die Beine in ihrem Kleide, so daß sie beinahe gefallen wäre.

—Die wird auch nicht Kaiserin von Rußland, sagte Katharine, sie ist zu linkisch.

Endlich stieg die dritte aus, schön, majestätisch und ernst.

—Das ist die Kaiserin von Rußland, sagte Katharine.

Es war Louise von Baden.

Katharine ließ, während die jungen Prinzessinnen bei ihr waren, ihre Enkel holen, indem sie ihnen sagte, daß, da sie ihre Mutter, die Herzogin von Baden-Durlach, eine geborene Prinzessin von Darmstadt, kenne, und da die Franzosen ihr Land genommen, sie dieselben nach Petersburg habe kommen lassen, um sie bei sich zu erziehen. Nach Verlauf eines Augenblickes wurden die bei-





den Großfürsten wieder fortgeschickt; bei ihrer Rückkehr sprachen sie viel über die drei jungen Mädchen. Alexander sagte, daß er die älteste sehr hübsch finde. — Nun, und ich, sagte Konstantin, ich finde weder die eine noch die andere hübsch. Man sollte sie nach Riga zu den Kurländischen Prinzen schicken; für die sind sie gut.

Die Kaiserin erfuhr am selben Tage die Meinung ihres Enkels über diejenige, welche sie ihm bestimmte, und betrachtete diese mit ihren Absichten übereinstimmende jugendliche Zuneigung als eine Gunst der Vorsehung. In der That hatte der Großfürst Konstantin Unrecht gehabt, denn die junge Prinzessin hatte außer der Frische ihres Alters, schöne und lange dunkelblonde Haare, welche über prächtige Achseln wallten, den schlanken und biegsamen Wuchs einer Fee von den Ufern des Rheines, und große und blaue Augen von Göthes Margarethe.

Am folgenden Tage besuchte sie die Kaiserin in einem der Paläste Potemkins, in welchem sie abgestiegen waren. Da sie sich an ihrer Toilette befanden, so brachte sie ihnen Stoffe, Schmuck und endlich das Band des Sanct Katharinenordens. Nachdem sie eine Weile geplaudert, ließ sie sich ihre Garderobe zeigen, und nahm jedes Stück davon, eines nach dem anderen in die Hand; als sie ihre Untersuchung beendigt, küßte sie dieselben lächelnd auf die Stirne, indem sie zu ihnen sagte: Ich war nicht so reich, meine Freundinnen, als ich nach St. Petersburg kam. — In der That, Katharina war arm nach Rußland gekommen, aber in Ermangelung einer Mitgift hinterließ sie eine Erbschaft: das war Polen und Taurien.

Uebrigens hatte die Prinzessin Louise das von ihr hervorgebrachte Gefühl mitempfunden. Alexander, welchen Napoleon später den schönsten und den feinsten der Griechen nennen sollte, war ein liebenswürdiger junger Mann voll Anmuth und Natürlichkeit, von einer vollkommen gleichmäßigen Laune, und einem so sanften und so wohlwollenden Charakter, daß man ihm vielleicht ein wenig Schüchternheit hätte vorwerfen können; in ihrer Unschuld versuchte die junge Deutsche auch nicht einmal ihre Zuneigung für den Czarewitsch zu verbergen, so daß Katharina, entschlossen, diese Einigkeit zu benutzen, bald allen Beiden verkündete, daß sie für einander bestimmt wären. Alexander hüpfte vor Freuden, und Louise weinte vor Glück.

Nun begannen die Vorbereitungen zur Heirath. Die junge Braut that von Herzen Alles, was man von ihr verlangte. Sie lernte die Russische Sprache, unterrichtete sich in der Griechischen Religion, legte öffentlich das Bekenntniß ihres neuen Glaubens ab, empfing auf ihren nackten Armen und auf ihren reizenden Füßen die heilige Salbung, und wurde zur Großfürstin unter dem Namen Elisabeth Alexiewna proklamirt, welches der Name der Kaiserin Katharina, der Tochter Alexis, selbst war.

Trotz der Vorsorge Katharinens wäre diese frühzeitige Ehe beinahe unheilbringend für den einen geworden, während sie für die andere bestimmt unglückselig wurde. Alexander wäre beinahe taub geworden; was die Kaiserin anbelangt, so war sie schon eine alte Gattin in dem Alter, in welchem man noch eine junge Frau ist. Der Kaiser war schön, er hatte, wie wir bemerkt, das Herz

8*

Katharinens geerbt, und kaum war der Hochzeitskranz auf der Stirne der Braut verwelkt, als er für die Frau eine Dornenkrone wurde.

Wir haben gesehen, durch welche Begebenheit Alexander auf den Thron stieg. Der tiefe Schmerz, den der neue Kaiser über den Tod seines Vaters empfand, gab ihn seiner Gattin wieder. Obgleich ihr Paul beinahe fremd war, so beweinte sie ihn doch, als ob sie seine Tochter gewesen wäre; die Thränen suchen die Thränen, und die Tage des Unglücks führten glückliche Nächte herbei.

Es gehört der Geschichte an, von Austerlitz und Friedland, Tilsit und Erfurt, von 1812 und 1814 zu erzählen. Während zehn Jahren ward Alexander durch das Licht Napoleons erleuchtet, als eines Tages aller Blicke, indem sie dem Besiegten folgten, sich von den Sieger abwandten; dort ist es, wo wir ihn wieder auffassen wollen.

Während dieser zehn Jahre war der Jüngling zum Manne herangereift. Die Gluth seiner ersten Leidenschaften hatte in Nichts abgenommen. Aber so anmuthig und lächelnd er bei den Frauen, so höflich und artig er mit den Männern war, so zogen doch von Zeit zu Zeit finstere Wolken über seine Stirne, das waren die stummen, aber fürchterlichen Erinnerungen an jene blutige Nacht, wo er seinen Vater den Todeskampf über seinem Haupte hatte ringen hören. Nach und nach, und in dem Maaße, als er älter wurde, belagerten ihn diese Erinnerungen häufiger, und droheten eine immerwährende Schwermuth zu werden. Er suchte sie durch Entwürfe und Bewegung zu bekäm-

pfen. Man sah ihn jetzt von unmöglichen Verbesserungen träumen und sinnlose Reisen machen.

Alexander, wie wir bemerkt, durch den Bruder des Generals Laharpe erzogen, hatte von seiner freisinnigen Erziehung eine Neigung zur Ideologie bewahrt, welche durch seine Reisen in Frankreich, England und Holland nur vergrößert wurde. Während der Kriege in Deutschland und der Besetzung Frankreichs keimten in aller Köpfen geschöpfte Freiheitsgedanken, und anstatt sie zu unterdrücken, ermuthigte sie der Kaiser selbst, indem er von Zeit zu Zeit das Wort Constitution über seine Lippen fallen ließ. Endlich langte Frau von Krüdener an, und der Mysticismus vereinigte sich mit der Ideologie; unter diesem doppelten Einflusse befand sich der Kaiser zur Zeit meiner Ankunft in St. Petersburg.

Was die Reisen anbelangt, so sind sie für uns Pariser etwas Fabelhaftes. Man hat berechnet, daß der Kaiser bei seinen verschiedenen Ausflügen sowohl im Innern, als außerhalb seines Reiches, schon zweimal Hundert Tausend Werste gemacht hat, was ohngefähr so viel als fünfzig tausend Stunden ist. Und das Außerordentliche bei solchen Reisen ist, daß der Tag der Wiederankunft am Tage der Abfahrt selbst schon bestimmt ist. So war der Kaiser in dem Jahre vor meiner Reise am 26. August nach Kleinrußland abgegangen, indem er ankündigte, daß er am 2. November zurück sein würde, und die Ordnung, welche in der Verwendung der Tage herrschte, war so genau und so unveränderlich im Voraus vorgeschrieben, daß, nachdem er eine Strecke von acht-

zehn hundert und siebenzig Stunden durcheilt, Alexander an dem bestimmten Tage, und beinahe um die voraus bestimmte Stunde nach St. Petersburg zurückkam.

Der Kaiser unternahm diese langen Reisen nicht allein ohne Garden, nicht allein ohne Bedeckung, sondern auch selbst fast allein, und wie man sich wohl denken kann, lief keine ganz ab, ohne sonderbare Begebenheiten, oder unvorhergesehene Gefahren herbeizuführen, welchen der Kaiser mit der Gutmüthigkeit Heinrichs IV. oder dem Muthe Karls XII. die Spitze bot. So ereignete es sich bei einer Reise nach Finnland mit dem Fürsten Peter Wolkonski, seinem einzigen Gefährten, daß in dem Augenblicke, wo dieser letztere eben eingeschlafen war, der einen jähen und sandigen Berg hinauf fahrende kaiserliche Wagen durch seine Schwere die Kräfte des Gespannes ermüdete, und zurückzuweichen begann. Sogleich springt Alexander, ohne seinen Gefährten aufzuwecken, heraus, und beginnt mit dem Kutscher und der Dienerschaft die Räder zu treten. Während dieser Zeit erwacht der durch den plötzlichen Wechsel der Bewegung in seinem Schlummer gestörte Schläfer, und findet sich allein in der Kutsche; erstaunt blickt er um sich, und bemerkt, wie der Kaiser sich die Stirn abtrocknet; man war auf die Höhe des Berges gekommen.

Ein anderes Mal hatte der Kaiser auf einer Reise in Kleinrußland, als er in einem Flecken angelangt war und während man die Pferde wechselte, Lust; sich von der Beschwerde des Fahrens dadurch zu erholen, daß er ein oder zwei Werst zu Fuße ginge; er befahl demnach den Postillonen, sich nicht zu sehr zu eilen, damit sie ihm

Zeit ließen, ein wenig voraus zu gehen. Sogleich geht er allein, in einen Uniformüberrock, ohne irgend ein Zeichen des Ranges gekleidet, durch die Stadt, und gelangt an das äußerste Ende, wo sich die Straße in zwei gleichmäßig gebahnte Wege theilte. Alexander nähert sich einem, gleich ihm in einen Ueberrock gekleideten Manne, der auf der Schwelle des letzten Hauses seine Pfeife rauchte.

—Mein Freund, fragt ihn der Kaiser, welche von diesen beiden Straßen muß ich einschlagen, um nach *** zu gehen?

Der Mann mit der Pfeife mißt ihn vom Kopf bis zu den Füßen, und erstaunt, daß ein einfacher Reisender einen Mann von seiner Wichtigkeit, besonders in Rußland, wo der Unterschied des Grades eine so große Entfernung zwischen dem Oberen und dem Untergeordneten erzeugt, mit solcher Vertraulichkeit anzureden wagt, läßt verächtlich zwischen zwei Rauchwolken die Worte fallen: — Den zur Rechten.

—Verzeihung, mein Herr, sagte der Kaiser, indem er die Hand an seinen Hut legte, noch eine Frage, wenn es Ihnen gefällig.

—Welche?

—Erlauben Sie mir, Sie zu fragen, welches Ihr Grad in der Armee ist?

—Rathen Sie?

— Mein Herr ist vielleicht Lieutenant?

— Gehen Sie höher.

—Hauptmann?

—Höher.

— Major?

— Immer weiter.

— Obristlieutenant?

— Endlich, nicht ohne Mühe.

Der Kaiser verbeugte sich.

— Und jetzt, sagte der Mann mit der Pfeife, überzeugt, daß er mit einem Untergeordneten zu thun habe, wer sind denn Sie, wenn's gefällig ist?

— Rathen Sie, antwortete der Kaiser.

— Lieutenant?

— Gehen Sie höher.

— Hauptmann?

— Höher.

— Major?

— Immer weiter.

— Obristlieutenant?

— Noch weiter.

Der Fragende nahm seine Pfeife aus dem Munde.

— Obrist?

— Sie sind noch nicht daran.

Der Fragende richtete sich auf, und nimmt eine ehrfurchtsvolle Haltung an.

— Eure Excellenz ist demnach Generallieutenant?

— Sie kommen näher.

Der Fragende legt die Hand an seine Mütze und bleibt starr und ohne Bewegung.

— Aber in diesem Falle ist Eure Hoheit demnach Feldmarschall?

— Noch etwas weiter, Herr Obristlieutenant.

— Ihre Kaiserliche Majestät! ruft nun der Fragende bestürzt aus, indem er seine in Stücken zerbrochene Pfeife zu Boden fallen läßt.

— Sie selbst, antwortete Alexander lächelnd.

— Ach! Sire, ruft der Officier auf die Knie sinkend aus, verzeihen Sie mir.

— Und was soll ich Ihnen verzeihen? antwortete der Kaiser; ich habe Sie um meinen Weg gefragt, und Sie haben ihn mir angedeutet. Ich danke.

Und bei diesen Worten grüßt der Kaiser den armen bestürzten Obristlieutenant mit der Hand, und schlägt den Weg zur Rechten ein, auf welchem ihn sein Wagen bald einholt.

Während einer anderen Reise, welche er, um seine nördlichen Provinzen zu besuchen, unternommen hatte, wurde der Kaiser im Ueberfahren über einen, im Gouvernement Archangel gelegenen See von einem heftigen Sturm überfallen. — Mein Freund, sagte der Kaiser zu dem Schiffer, es ist ohngefähr achtzehn Hundert Jahre her, daß bei einem ähnlichen Umstande ein großer römischer Feldherr zu seinem Schiffer sagte: „Fürchte Nichts, denn Du führst Cäsar und sein Glück.“ Ich, der ich weniger vertrauungsvoll als Cäsar bin, sage Dir ganz einfach: Mein Freund, vergiß, daß ich der Kaiser bin, sieh in mir nur einen Menschen, gleich Dir, und trachte uns alle Beide zu retten. — Der Schiffer, welcher bei dem Gedanken an die auf ihm lastende Verantwortlichkeit anfing den Kopf zu verlieren, faßte sogleich wieder Muth, und die

durch eine feste Hand geleitete Barke landete ohne Unfall am Ufer.

Alexander war nicht immer so glücklich gewesen, und bei geringeren Gefahren waren ihm zuweilen ernstere Unfälle begegnet. Während seiner letzten Reise in den Provinzen des Don wurde er mit seiner Droschke gewaltsam umgeworfen, und verwundete sich am Beine. Sklav der Ordnung, welche er sich selbst vorgeschrieben, wollte er seine Reise fortsetzen, um am bestimmten Tage anzukommen; aber die Ermüdung und der Mangel an Vorsichtsmaßregeln verschlimmerten die Wunde; seit dieser Zeit erzeugte sich, und zwar zu wiederholten Malen, Rothlauf an diesem Beine, welcher den Kaiser zwang, Wochen lang das Bett zu hüten, und Monate lang zu hinken. Während dieser Anfälle verdoppelte sich dann seine Schwermuth, denn dann befand er sich der Kaiserin gegenüber, und in diesem betrübten und bleichen Gesichte, aus welchem das Lächeln verschwunden zu sein schien, fand er einen lebendigen Vorwurf, denn er war es, der diese Traurigkeit und diese Blässe erzeugt hatte.

Der letzte Anfall dieses Uebels, welcher im Winter des Jahres 1824, zur Zeit der Heirath des Großfürsten Michael und in dem Augenblicke statt fand, wo er von Konstantin das Dasein jener ewigen aber unsichtbaren Verschwörung, die man errieth, ohne sie zu sehen, erfahren, hatte lebhafte Besorgnisse eingeflößt. Es war zu Czarsko Selo, der Lieblingsresidenz des Fürsten, die ihm in dem Maaße immer theurer wurde, jemehr er sich in diese unbesiegliche Schwermuth vertiefte. Nachdem er sei-

ner Gewohnheit gemäß allein zu Fuße spazieren gegangen war, kehrte er von Frost geschüttelt in das Schloß zurück, und ließ sich sein Mittagsessen auf sein Zimmer bringen. Am selben Abende zeigte sich noch ein viel heftigerer Rothlauf, als einer der früheren, begleitet von Fieber, Irrereden und Gehirnentzündung; in derselben Nacht brachte man den Kaiser in einem verschlossenen Schlitten nach St. Petersburg, und eine Berathung der vereinigten Aerzte entschied, ihm das Bein abzunehmen, um dem Brande zuvorzukommen; der einzige Doctor Willhe, Leibchirurgus des Kaisers, widersetzte sich dagegen, indem er sich mit seinem Kopfe für den erhabenen Kranken verantwortlich machte. In der That gelangte der Kaiser durch seine Sorgfalt wieder zur Gesundheit, aber seine Schwermuth hatte sich während dieser letzten Krankheit noch vergrößert, so daß, wie ich es erzählt, die letzten Feste des Carnevals dadurch ganz trübselig geworden waren.

Kaum wieder hergestellt war er daher nach Czarsko Selo zurückgekehrt, und hatte daselbst seine gewohnte Lebensweise wieder begonnen; der Frühling fand ihn daselbst allein, ohne Hof, ohne Reichsmarschall, und nur seine Minister an den bestimmten Wochentagen empfangend; dort war sein Leben eher das eines seine Fehler beweinenden Einsiedlers, als das eines großen, für das Glück seines Volkes sorgenden Kaisers. In der That stand Alexander um sechs Uhr im Winter, und um fünf Uhr im Sommer auf, kleidete sich an, trat in sein Kabinet, in dem er nicht die geringste Unordnung leiden konnte, und wo er ein gefaltetes Batistschnupftuch auf seinem Schreib-

tische, und ein Packet von zehn frisch geschnittenen Federn fand Nun setzte sich der Kaiser an die Arbeit, indem er sich niemals einer Feder vom vorigen Tage bediente, und hätte er auch nur seinen Namen damit zu schreiben gehabt; wenn dann der Courier abgefertigt und die Unterschriften beendigt; so ging er in den Park hinab, wo er trotz der seit zwei Jahren umlaufenden Verschwörungsgerüchte immer allein und ohne eine andere Wache spazieren ging, als die am Alexanderpalaste stehende Schildwache. Gegen fünf Uhr kehrte er zurück, aß allein zu Mittag, und legte sich bei dem Zapfenstreiche, welchen die Musik der Garden unter seinen Fenstern spielte, zu Bett, und schlief endlich unter den immer von ihm selbst unter den schwermüthigsten Sachen ausgewählten Stücken in einer ähnlichen Stimmung ein, in der er den Tag zugebracht hatte.

Auch die Kaiserin Elisabeth lebte in einer tiefen Eingezogenheit, indem sie über den Kaiser wie ein unsichtbarer Engel wachte; die Reihe von Jahren hatte die innige Liebe, welche ihr der junge Czarewitsch auf den ersten Blick eingeflößt, nicht erlöscht, und dieselbe hatte sich trotz der zahlreichen und öffentlichen Untreuen ihres Gatten rein und dauernd erhalten. Sie war zu der Zeit, als ich sie sah, eine Frau von vier und vierzig bis fünf und vierzig Jahren, mit einem noch schlanken und wohlgebauten Wuchse, und auf ihrem Gesichte unterschied man noch Spuren einer großen Schönheit, welche einem dreißigjährigen Kampfe mit dem Schmerze zu unterliegen begann. Uebrigens züchtig wie eine Heilige hatte niemals selbst die bitterste und

eifrigste Verleumdung ihr Etwas anhaben können, so daß sich bei ihrem Anblicke Jedermann, weniger noch vor der erhabenen Macht, als wie vor der hohen Güte, weniger vor der auf Erden herrschenden Frau, als wie vor dem aus dem Himmel stammenden Engel verneigte.

Als der Sommer herbeikam, entschieden die Aerzte einstimmig, daß eine Reise zur gänzlichen Wiederherstellung des Kaisers nothwendig sei, und bestimmten selbst die Krimm als das Land, dessen Clima für seine Genesung am günstigsten wäre. Alexander hatte gegen seine Gewohnheit für dieses Jahr keine Ausflüge beschlossen, und empfing die Anordnung der Aerzte mit vollkommener Gleichgültigkeit; kaum war übrigens der Entschluß zur Abreise gefaßt, als die Kaiserin um die Erlaubniß nachsuchte und sie erlangte, ihren Gatten zu begleiten. Diese Reise brachte ein Uebermaaß von Arbeit für den Kaiser herbei, denn Jedermann beeilte sich, seine Angelegenheiten mit ihm vor dieser Reise zu beendigen, als ob man ihn nicht wiederzusehen hoffte; er mußte demnach während ein vierzehn Tagen früher aufstehen und später zu Bett gehen. Inzwischen war seine Gesundheit nicht sichtlich angegriffen, als er im Laufe des Monat Juni nach einer zur Segnung seiner Reise gesungenen Messe, der die ganze kaiserliche Familie beiwohnte, St. Petersburg, begleitet von der Kaiserin, geführt von seinem getreuen Kutscher Iwan, und gefolgt von einigen unter den Befehlen des General Diebitsch stehenden Ordonanzofficieren verließ.

---

## XIV.

Der Kaiser langte zu Taganrog gegen Ende August 1825 an, indem er den Weg über Warschau eingeschlagen, wo er sich einige Tage aufgehalten, um den Geburtstag des Großfürsten Konstantin zu feiern; das war die zweite Reise, welche der Kaiser nach dieser Stadt machte, deren Lage ihm gefiel, und wohin er, wie er oft sagte, die Absicht hätte, sich zurückzuziehen. Die Reise hatte übrigens sowohl ihm als der Kaiserin sehr wohl gethan, und man prophezeihete Wunder von ihrem Aufenthalte unter diesem schönen Himmel, wohin sie gekommen waren, um von ihm ihre Genesung zu erbitten. Uebrigens war die Vorliebe des Kaisers für Taganrog nur durch die zukünftigen Verschönerungen, welche er dort vorzunehmen gedachte, gerechtfertigt; denn so, wie sie damals war, bestand diese kleine, an den Ufern des Azow'schen Meeres gelegene Stadt

nur ungefähr aus ein Tausend Häusern, von denen höchstens ein Sechstel aus Backsteinen und Steinen gebaut ist, alle übrigen sind nur hölzerne, mit einer Schicht von Koth gedeckte Käfige. Was die Straßen anbelangt, die freilich breit, aber nicht gepflastert sind, so ist ihr Boden dermaßen locker, daß man bei dem geringsten Regen bis an die Knie einsinkt; wenn dagegen die Sonne und der Wind diese feuchten Massen getrocknet haben, so erheben die über sie hinschreitenden Heerden und die mit Erzeugnissen des Landes beladenen Pferde unter ihren Füßen einen solchen Wirbel von Staub, welchen der Wind in so dichten Wolken drehet, daß man am hellen Tage und auf einige Schritte weit weder Mann noch Roß unterscheiden kann. Dieser Staub verbreitet sich überall, dringt in die Häuser, durch zugemachte Jalousien oder geschlossene Läden, dringt durch die Kleider, so dicht sie auch sein mögen, und bildet in dem Wasser eine Art von Satz, den man nicht anders niederschlagen kann, als wenn man es mit Weinsteinsalz kochen läßt.

Der Kaiser war in dem der Festung Azow gegenüber liegenden Hause des Gouverneurs abgestiegen, aber er verweilte fast niemals in demselben, indem er von Morgens früh an ausging und nicht eher, als bis zur Stunde des Mittagessens, das heißt um zwei Uhr, zurückkehrte. Alle übrige Zeit wanderte er in dem Kothe und dem Staube herum, indem er alle die Vorsichtsmaaßregeln vernachlässigte, welche die Bewohner des Landes selbst gegen die Herbstfieber nehmen, welche übrigens dieses Jahr sehr zahlreich und sehr bösartig gewesen waren. Seine Hauptbe-

schäftigung bestand in dem Abstecken und dem Anpflanzen eines großen öffentlichen Gartens, dessen Arbeiten von einem Engländer geleitet wurden, den er von St. Petersburg hatte kommen lassen; des Nachts schlief er auf einem Feldbette, das Haupt auf ein ledernes Kopfkissen gelegt.

Einige sagten, daß diese in einiger Art sichtbaren Beschäftigungen einen verborgenen Plan verschleierten, und daß der Kaiser sich nur darum an das Ende seines Reiches zurückgezogen habe, um daselbst ungestört irgend einen großen Entschluß zu fassen. Diese hofften von einem Augenblicke zum anderen aus dieser kleinen Stadt einen Constitutionsplan für ganz Rußland hervorgehen zu sehen; da lag, wenn man ihnen glauben mußte, die wahre Ursache dieser angeblichen Gesundheitsreise; der Kaiser hätte frei von dem Einflusse seines Adels handeln wollen, der noch heut zu Tage eben so sehr an seinen Vorurtheilen hängt, als zu den Zeiten Peters des Großen.

Inzwischen war Taganrog nur der Hauptpunkt von Alexanders Residenz; Elisabeth allein blieb daselbst wohnen, denn sie hätte die Reisen nicht ertragen können, welche der Kaiser in den Donischen Ländern bald nach Tscherkask, bald nach Donetz machte. Bei der Rückkunft von einer dieser Reisen stand er im Begriffe, nach Astrachan abzugehen, als die plötzliche Ankunft des Grafen von Woronzoff, desselben, der sich bis zum Jahre 1818 in Frankreich befand, und der Gouverneur von Odessa war, den neuen Plan umstürzte; in der That brachte Woronzoff dem Kaiser die Nachricht, daß die unzufriedenen Großen im Begriffe ständen, in der Krimm loszubrechen, und

daß allein seine Gegenwart sie beruhigen könne. Es waren drei Hundert Stunden zu durcheilen, aber was sind drei Hundert Stunden in Rußland, wo die Pferde mit zerzaußten Mähnen uns durch Steppen und Wälder mit der Schnelligkeit eines Traumes dahin tragen? Alexander versprach der Kaiserin, in drei Wochen wieder zurück zu sein, und ertheilte die Befehle zur Abreise, welche sogleich nach der Rückkehr eines von ihm nach Alupka abgesandten Couriers statt haben sollte.

Der Courier kehrte zurück; er brachte neue Berichte über die Verschwörung. Man hatte entdeckt, daß es nicht blos die Regierung, sondern auch das Leben des Kaisers sei, an das man wollte. Als Alexander diese Nachricht erfuhr, ließ er sein Haupt in seine Hände sinken, und indem er einen tiefen Seufzer ausstieß, rief er aus: — O mein Vater! mein Vater!

Es war mitten in der Nacht; der Kaiser ließ den ein benachbartes Haus bewohnenden General Diebitsch rufen. Ihn erwartend schien er sehr unruhig, ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, indem er sich von Zeit zu Zeit auf sein Bett warf, von wo aus ihn die Aufregung bald wieder vertrieb. Der General kam; zwei Stunden gingen mit Schreiben und mit Besprechen hin; dann sprengten zwei Couriere fort, von welchen der eine Depeschen für den Vicekönig von Polen, der andere für den Großfürsten Nikolaus überbrachte.

Am anderen Tage hatten die Züge des Kaisers ihre gewohnte Ruhe wieder angenommen, und Niemand vermogte in ihnen die Spuren der Aufregung der Nacht zu

lesen. Inzwischen fand ihn Woronzoff, als er kam, um ihn um seine Verhaltungsbefehle zu bitten, in einem Zustande der Reizbarkeit, welche der gewohnten Sanftmuth seines Charakters gänzlich entgegen war. Nichts desto weniger ertheilte er den Befehl zur Abreise für den anderen Morgen früh.

Die Reise vermehrte dieses moralische Leiden nur noch; jeden Augenblick beschwerte sich der Kaiser, was ihm sonst niemals begegnete, über die Langsamkeit der Pferde und über den schlechten Zustand der Wege. Diese ärgerliche Laune verdoppelte sich vor Allem dann, wenn ihm sein Arzt Willye einige Vorsicht gegen den eisigen Herbstwind anempfahl. Dann warf er Mantel und Pelz weg, und schien die Gefahren zu suchen, welche seine Freunde ihn zu fliehen anfleheten. So viel Unvorsichtigkeit trug ihre Früchte. Der Kaiser wurde eines Abends von einem hartnäckigen Husten befallen, und am anderen Tage erklärte sich bei seiner Ankunft zu Orieloff ein intermittirendes Fieber, welches in einigen Tagen, befördert durch die Halsstarrigkeit des Kranken, in ein Wechselfieber ausartete, das Willye bald für dasjenige erkannte, welches während des ganzen Herbstes zu Taganrog und Sebastopol geherrscht hatte.

Die Reise wurde sogleich unterbrochen. Alexander, als ob er das Ernste seiner Krankheit fühlte und die Kaiserin vor seinem Tode wiedersehen wollte, verlangte, daß man auf der Stelle den Weg nach Taganrog wieder einschlüge. Immer den Bitten Willye's entgegen, machte er einen Theil des Weges zu Pferde, da er sich aber nicht

mehr im Sattel halten konnte, so war er bald gezwungen, wieder in seinen Wagen zu steigen. Am 5. November kehrte er endlich nach Taganrog zurück. Kaum in dem Palaste des Gouverneurs angelangt, wurde er ohnmächtig.

Die Kaiserin, beinahe selbst sterbend an einer Herzkrankheit, vergaß augenblicklich ihre Leiden, um sich nur mit ihrem Gatten zu beschäftigen. Das unselige Fieber erneuerte trotz der Veränderung des Ortes mit jedem Tage seine Anfälle, so daß, als am 8ten die Symptome fortwährend bedenklicher wurden, Sir James Willye verlangte, daß der Doctor Stophiegen, der Arzt der Kaiserin, ihm beigegeben würde. Am 13ten schlugen die beiden Aerzte, um die Gehirnentzündung zu bekämpfen, welche die Krankheit schwieriger zu machen drohete, dem Kaiser einen Aderlaß vor; aber der Kaiser widersetzte sich hartnäckig, indem er nur Eiswasser verlangte, und als man ihm dieses verweigerte, alles Uebrige zurückwies. Gegen vier Uhr Nachmittags verlangte der Kaiser Tinte und Papier, schrieb und siegelte einen Brief. Als das Licht brennend geblieben war, sagte er zu einem Bedienten: „Lösche das Licht aus, mein Freund, man könnte es für eine Kerze halten und glauben, daß ich schon gestorben wäre."

Am folgenden Tage, den 14ten erneuerten die beiden Aerzte, unterstützt durch die Bitten der Kaiserin, ihren Vorschlag, aber es war wieder vergeblich, und der Kaiser wies sie sogar erzürnt zurück. Inzwischen bereuete er beinahe sogleich diese Regung des Unwillens, und indem er sie alle beide zurückrief, sagte er zu Stophiegen: „Hören

Sie, Sie und Sir James Willye, es macht mir viel Vergnügen, Sie zu sehen, indessen sage ich Ihnen im Voraus, daß ich gezwungen sein werde, auf dieses Vergnügen zu verzichten, wenn Sie mir den Kopf mit Ihrer Medicin zerbrechen." Inzwischen willigte der Kaiser gegen Mittag ein, eine Dosis Calomel zu nehmen.

Gegen vier Uhr Abends hatte das Uebel so erschreckende Fortschritte gemacht, daß es dringend nothwendig wurde, einen Priester rufen zu lassen. Sir James Willye trat auf das Ersuchen der Kaiserin in das Zimmer des Sterbenden, und, indem er sich dem Bette näherte, rieth er ihm weinend, daß, da er fortführe die Hilfe der Arzeneikunde zu verweigern, er zum Mindesten nicht die der Religion ausschlagen möge. Der Kaiser antwortete, daß er in dieser Beziehung in Alles willige, was man verlangte.

Am 15ten wurde der Beichtvater um fünf Uhr Morgens zu ihm geführt. Kaum hatte ihn der Kaiser erblickt, als er ihm die Hand reichend zu ihm sagte: „Behandeln Sie mich als Mensch, mein Vater, und nicht als Kaiser." Der Priester näherte sich nun dem Bette, empfing die kaiserliche Beichte, und gab dem erhabenen Kranken die Sakramente.

Nun, da er die Hartnäckigkeit kannte, mit welcher Alexander alle Heilmittel ausgeschlagen hatte, griff er über diesen Punkt die Gottesfurcht des Sterbenden an, indem er zu ihm sagte, daß wenn er fortführe in dieser Beziehung zu beharren, er zu fürchten habe, daß Gott seinen Tod als einen Selbstmord betrachten würde. Die=

ser Gedanke brachte auf Alexander einen so tiefen Eindruck hervor, daß er sogleich Willye herbeirief und ihm sagte, daß er sich seinen Händen übergäbe, um mit ihm zu machen, was ihm gut dünke.

Willye verordnete sogleich die Anlegung von zwanzig Blutegeln am Kopfe, aber es war zu spät. Der Kranke ward von einem hitzigen Fieber verzehrt, so daß man von diesem Augenblicke an alle Hoffnung zu verlieren begann, und sich das Zimmer mit weinenden und schluchzenden Dienern füllte. Elisabeth hatte das Bett des Kranken nur verlassen, um dem Beichtvater Platz zu machen, und sobald sich dieser entfernt, hatte sie sogleich ihren gewohnten Posten wieder eingenommen.

Gegen drei Uhr schien der Kaiser eine Verdoppelung der Schmerzen zu empfinden. Er machte ein Zeichen, daß man sich dem Bette nähere, als ob er ein Geheimniß mittheilen wolle. Nun, als ob er seine Ansicht ändere, rief er aus: „Die Könige leiden mehr als Andere.“ Dann, plötzlich innehaltend und auf sein Kopfkissen zurücksinkend, murmelte er: „Sie haben da eine schändliche That begangen.“ Von wem wollte er reden? Niemand weiß es, aber Einige haben geglaubt, daß es ein letzter Vorwurf an die Mörder Pauls gewesen sei.

Während der Nacht verlor der Kaiser alle Besinnung.

Gegen zwei Uhr Morgens sprach der General Diebitsch von einem Greise Namens Alexandrowitsch, welcher, wie man sagte, mehrere Tartaren von demselben Fieber, dem der Kaiser unterlag, gerettet hätte. Sogleich verlangte Sir James Willye, daß man diesen Mann holen

ließe, und die sich an diesen Strahl von Hoffnung klammernde Kaiserin befahl, daß man ihn auf der Stelle herbringe.

Während dieser ganzen Zeit lag die Kaiserin am Bette des Sterbenden auf den Knieen, indem sie die Augen, auf seine Augen gerichtet, mit Entsetzen das Leben langsam dahin schwinden sah. Gewiß, wenn heilige und inbrünstige Gebete genügt hätten, um Gott zu erweichen, Gott wäre erweicht und der Kaiser gerettet worden.

Gegen neun Uhr Morgens trat der Greis ein. Nur mit Mühe hatte er zu kommen eingewilligt, und man hatte ihn beinahe mit Gewalt herführen müssen. Als er den Kranken sah, schüttelte er den Kopf; über dieses verneinende Zeichen befragt, sagte er: „Es ist zu spät, außerdem waren diejenigen, welche ich geheilt habe, nicht von derselben Krankheit befallen.“

Mit dieser Erklärung erlosch Elisabeths letzte Hoffnung.

In der That, Morgens um zehn Uhr fünfzig Minuten verschied der Kaiser.

Es war nach der Russischen Zeitrechnung der 1. December.

Die Kaiserin war dermaßen über ihn gebeugt, daß sie seinen letzten Athemzug aushauchen fühlte. Sie stieß einen fürchterlichen Schrei aus, fiel auf die Kniee und betete; nach einigen Minuten erhob sie sich ruhiger, schloß die offen gebliebenen Augen des Kaisers, umwand den Kopf mit einem Taschentuche, damit sich die Kinnladen nicht öffnen möchten, küßte seine schon kalten Hände, und

wieder auf die Kniee fallend blieb sie in Gebeten bis zu dem Augenblicke, wo die Aerzte von ihr erlangten, daß sie sich in ein anderes Zimmer entfernen möge, damit sie zur Oeffnung der Leiche schreiten könnten.

Bei der Leichenöffnung fand man zwei Unzen Flüssigkeit in den Gehirnkammern und eine Stockung der Adern und Blutgefäße des Kopfes. Außerdem fand man eine Erweichung der Milz, eine diesem Organe eigenthümliche Verletzung, wenn der Tod durch das Fieber des Landes herbeigeführt ist. Der Kaiser konnte demnach gerettet werden, wenn er nicht hartnäckig alle Hilfe ausgeschlagen hätte.

Am anderen Tage wurde der Körper auf einer, in demselben Hause, in welchem er gestorben war, aufgerichteten Estrade ausgestellt. Das Zimmer war schwarz behangen, der Sarg mit einem Goldtuche bedeckt, und eine große Anzahl von Kerzen erleuchtete das Gemach. Jedermann, der eintrat, empfing eine angezündete Kerze, welche er die ganze Zeit über behielt, als er in dem Trauersaale blieb. Ein an das Kopfende des Sarges gestellter Priester las Gebete; zwei Schildwachen wachten mit entblößtem Degen Tag und Nacht, zwei andere bewachten die Thüren, und auf jeder Stufe der Treppe waren noch zwei andere aufgestellt.

Auf diese Weise blieb der Körper zwei und zwanzig Tage ausgestellt, besucht von einer Menge von Zuschauern, welche wie zu einem Schauspiele herbeieilten, und bewacht von der Kaiserin, welche jeder Messe beiwohnen wollte, deren man alle zwei Tage eine las, bei welcher sie jedesmal ohnmächtig wurde. Endlich am 23. December

um neun Uhr Morgens wurde der Leichnam aus dem Palaste nach dem griechischen Kloster Sanct Alexander gebracht, wo er bis zu seiner Abführung nach St. Petersburg ausgestellt verbleiben sollte. Er stand auf einem, mit acht Pferden bespannten Leichenwagen, welche mit bis auf den Boden reichenden schwarzen Decken behangen waren, unter einem Thronhimmel von Goldtuch, und in einem Sarge, der mit einem, mit dem kaiserlichen Wappen geschmückten Silbertuche bedeckt war. Die Kaiserliche Krone war unter dem Thronhimmel angebracht. Vier Generalmajore, begleitet von acht Majoren, trugen die Schnüre des Thronhimmels. Die Personen von dem Gefolge des Kaisers und der Kaiserin folgten unmittelbar in langen Trauermänteln und Kerzen tragend, während von Minute zu Minute die auf den Wällen der Festung in Batterien aufgestellte leichte Artillerie der donischen Kosacken einen Kanonenschuß abfeuerte.

In der Kirche angelangt wurde der Körper auf eine Estrade von zwölf mit schwarzem Tuch behangene Stufen gebracht, über welcher sich ein Katafalk von rothem Tuche befand, der ein Fußgestell trug, das mit ponceaurothem Sammet, mit den Wappen in Gold, bedeckt war. Vier Säulen hielten den Thronhimmel, welchen das kaiserliche Diadem, der Scepter und die Weltkugel krönten. Der Katafalk war mit Vorhängen von ponceaurothem Sammet und Goldtuch umgeben, und vier große Kandelaber, an die vier Ecken der Estrade gestellt, trugen eine hinreichende Zahl von Kerzen, um mit der Dunkelheit der Kirche zu kämpfen, eine Dunkelheit, die von einem

Behange von schwarzem, mit weißen Kreuzen besäeten Tuche, womit die inneren Fenster der Kirche bedeckt waren, herrührte.

Die Kaiserin hatte diesem letzten Trauergeleite beiwohnen wollen; aber auch dieses Mal hatte sie ihre Gemüthsbewegung nicht ertragen können. Man brachte sie ohnmächtig in den Palast zurück; kaum wieder zu sich selbst gekommen, ging Elisabeth in die Kapelle hinab, wo man dieselben Gebete ablas, welche in der Kirche Sanct Alexander gehalten wurden.

Sobald die ersten Symptome der Krankheit erkannt waren, das heißt am 18., demselben Tage, als der Kaiser nach Taganrog zurückgekehrt, war ein Courier an Seine Kaiserliche Hoheit, den Großfürsten Nikolaus abgefertigt worden, um ihm Nachricht von dem Unwohlsein des Kaisers zu geben, diesem Couriere waren andere in derselben Absicht gefolgt, welche am 21., 24., 27. und 28. November abgesandt waren. Alle Briefe, deren Ueberbringer sie waren, kündigten eine wachsende Gefahr an, und hatten schon Trostlosigkeit in die kaiserliche Familie geworfen, als endlich ein Brief vom 29. wieder einige Hoffnung verlieh, indem er meldete, daß der Kaiser, dessen letzte Ohnmacht länger als acht Stunden gedauert, seine Besinnung wieder erhalten, jedermann erkannt, und sogar gesagt hätte, daß er ein wenig Besserung in seinem Zustande verspüre.

So schwankend die Hoffnungen auch sein mochten, die man auf einen solchen Brief fassen konnte, so hatten die Kaiserin Mutter und der Großfürst Nikolaus doch am 10.

December ein öffentliches Te Deum in der großen Metropolitankirche von Kasan angeordnet, und kaum hatte das Volk erfahren, daß dieses Te Deum gesungen würde, um eine Besserung in der Gesundheit des Kaisers zu feiern, als es sich voll Freuden dorthin begeben und den ganzen, von den erhabenen Anwesenden mit ihrem Gefolge freigelassenen Raum ausgefüllt hatte.

Gegen das Ende des Te Deums, und als sich die reinen Stimmen der Sänger in einer heiligen und lieblichen Harmonie gen Himmel erhoben, meldete man dem Großfürsten Nicolaus ganz leise, daß ein Courier von Taganrog als Ueberbringer einer letzten Depesche angekommen sei, die er nur ihm selbst übergeben wolle, und deshalb in der Sakristei warte. Der Großfürst stand auf, und verließ, gefolgt von seinem Generaladjutanten, die Kirche. Die Kaiserin Mutter allein hatte dieses Fortgehen bemerkt, und der Gottesdienst war fortgesetzt worden.

Der Großfürst brauchte nur einen Blick auf den Courier zu werfen, um zu errathen, welche unselige Nachricht er überbrachte; außerdem war der Brief, den er ihm überreichte, schwarz gesiegelt. Der Großfürst Nicolaus erkannte die Handschrift Elisabeths, er öffnete die kaiserliche Depesche; sie enthielt nur folgende wenige Zeilen:

„Unser Engel ist im Himmel, und ich weile noch auf Erden; aber ich habe die Hoffnung, mich bald mit ihm zu vereinigen."

Der Großfürst ließ den Erzbischof, einen schönen Greis mit langem weißen Barte und langen, bis auf die Mitte des Rückens fallenden Haaren rufen, und übergab

ihm den Brief, indem er ihn beauftragte, die unselige Nachricht, welche er enthielt, der Kaiserin Mutter mitzutheilen; hierauf kehrte er zurück, nahm seinen Platz bei ihr wieder ein und begann wieder zu beten.

Einen Augenblick nachher trat der Greis wieder in das Chor. Auf ein Zeichen von ihm schwiegen Aller Stimmen, und eine Todesstille folgte. Nun, in Mitte der Spannung und des allgemeinen Erstaunens, ging er mit langsamen und würdevollen Schritten auf den Altar zu, und über das Symbol alles irdischen Schmerzes und aller göttlichen Hoffnung einen schwarzen Schleier werfend, näherte er sich der Kaiserin Mutter, und reichte ihr das in Trauer gehüllte Cruzifix zum Kusse dar.

Die Kaiserin stieß einen Schrei aus, und sank mit dem Gesicht zu Boden; sie hatte verstanden, daß ihr ältester Sohn gestorben sei.

Die traurige Hoffnung, welche die Kaiserin Elisabeth in ihrem kurzen und rührenden Briefe aussprach, sollte bald erfüllt werden. Ohngefähr vier Monate nach dem Tode Alexanders, das heißt, bei der Wiederkehr der schönen Jahreszeit verließ sie Taganrog, um nach dem Gouvernement Kaluga zu gehen, wo man für sie eine prächtige Herrschaft gekauft hatte. Kaum auf dem dritten Theile des Weges fühlte sie sich schwach werden, und blieb in Beloff, einer kleinen Stadt im Gouvernement Kursk; acht Tage nachher war sie mit ihrem Engel im Himmel vereinigt.

---

## XV.

Wir erfuhren diese Nachricht und die Art, mit welcher sie der Kaiserin Mutter angekündigt war, durch den Grafen Alexis, der in seiner Eigenschaft als Lieutenant der Rittergarde dem Te Deum beigewohnt hatte. Sei es nun, daß diese Nachricht selbst Eindruck auf ihn gemacht hatte, oder sei es, daß sie sich noch an andere Ideen knüpfte, als die, welche die Folge davon sein zu müssen schienen, kurz, Louise und ich glaubten an dem Grafen eine Aufregung zu bemerken, die ihm durchaus nicht natürlich war, und die trotz der Herrschaft, welche die Russen gewöhnlich über ihre Eindrücke haben, dennoch hervortrat. Gleich nach dem Fortgehen des Grafen, welcher uns gegen sechs Uhr Abends verließ, um sich zu dem Fürsten Trubetzkoi zu begeben, theilten wir uns diese Bemerkungen mit.

Diese Bemerkungen waren sehr betrübt für meine

arme Landsmännin, denn sie führten natürlicher Weise auf den Gedanken an jene Verschwörung zurück, von welcher der Graf Alexis bei dem Anfange seiner Verbindung mit Louisen einige Worte hatte fallen lassen. Freilich hatte der Graf seit dieser Zeit jedesmal, wenn Louise die Unterhaltung auf diesen Gegenstand zurückführen wollte, sie zu beruhigen versucht, indem er ihr versicherte, daß diese Verschwörung beinahe gleich nach ihrer Bildung aufgelöst worden sei; aber einige jener Zeichen, welche den Blicken einer liebenden Frau nicht entgehen, hatten ihr zu dem Glauben Veranlassung gegeben, daß dem nicht so sei, und daß der Graf sie zu täuschen versuche.

Am folgenden Tage erwachte St. Petersburg in Trauer. Der Kaiser Alexander war angebetet, und da man noch Nichts von der Entsagung Konstantins wußte, so konnte man sich nicht enthalten, die sanfte und gefällige Güte des einen mit der fantastischen Rohheit des anderen zu vergleichen. Was den Großfürsten Nikolaus anbetrifft, so dachte Niemand an ihn.

In der That hatte dieser Letztere, obgleich er die von Konstantin zur Zeit seiner Heirath unterzeichnete Abdankungsakte kannte, weit davon entfernt, diese Entsagung, welche sein Bruder seitdem schon bereuet haben konnte, geltend machen zu wollen, ihn schon als seinen Kaiser betrachtend den Schwur der Treue geleistet, und einen Courier abgesandt, um ihn einzuladen, zurück zu kommen, und von dem Throne Besitz zu nehmen. Aber zu gleicher Zeit, als der Bote von St. Petersburg nach Warschau ging, reisete der von dem Czarewitsch abgesandte Großfürst Mi-

chael von Warschau nach St. Petersburg als Ueberbringer folgenden Briefes ab:

„Mein sehr theurer Bruder!

Mit der tiefsten Betrübniß habe ich gestern Abend die Nachricht von dem Tode unseres angebeteten Fürsten, meines Wohlthäters, des Kaisers Alexander erfahren. Indem ich mich beeile, Ihnen die Gefühle an den Tag zu legen, welche mich dieses grausame Unglück hat empfinden lassen, mache ich mir eine Pflicht daraus, Ihnen zu melden, daß ich mit dem gegenwärtigen Courier einen Brief an Ihre Kaiserliche Majestät, unsere erhabene Mutter richte, in dem ich erkläre, daß es, in Folge des unterm 2. Februar 1822 von dem seligen Kaiser in Bezug auf die Sanctionirung meiner Thronentsagung erlangten Rescripts, noch heute mein unerschütterlicher Entschluß ist, Ihnen alle meine Erbfolgerechte auf den Thron der Kaiser aller Reußen abzutreten. Ich bitte zu gleicher Zeit unserer geliebten Mutter und allen denjenigen, welche es angehen kann, meinen unveränderlichen Willen in dieser Beziehung bekannt zu machen, damit dessen Ausführung vollständig sei.

Nach dieser Erklärung betrachte ich es als eine geheiligte Pflicht, Eure Kaiserliche Majestät demüthigst zu bitten, zuerst meinen Schwur der Treue und der Unterwerfung zu empfangen und mir die Erklärung zu erlauben, daß, da meine Wünsche weder auf eine neue Würde, noch auf einen neuen Titel gerichtet sind, ich einzig und allein den des Czarewitsch zu behalten wünsche, mit dem mein erhabener Vater mich für meine Dienste zu beehren gewür-

digt hat. Mein einziges Glück wird von nun an darin bestehen, Eure Kaiserliche Majestät die Gefühle meiner tiefen Ehrfurcht und meiner Ergebenheit ohne Gränzen genehmigen zu lassen; ich biete als Pfand dafür mehr als dreißig Jahre eines treuen Dienstes und den unwandelbaren Eifer, den ich gegen die Kaiser, meinen Vater und meinen Bruder, an den Tag gelegt; in diesen selben Gefühlen werde ich bis zu meinem letzten Hauche nicht aufhören, Eurer Kaiserlichen Majestät und ihren Nachfolgern in meinen gegenwärtigen Funktionen und in der gegenwärtigen Stellung zu dienen.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Konstantin."

Die beiden Boten kreuzten sich. Derjenige, welcher an den Czarewitsch gesandt war, hatte von dem Großfürsten Nikolaus den Auftrag, weder Bitten noch Flehen zu schonen, um von ihm die Einwilligung zur Wiederannahme der Krone zu erlangen. Dem zu Folge bat und flehete er den Czarewitsch an; aber dieser widerstand mit Festigkeit, indem er sagte, daß sich seine Wünsche seit dem Tage, wo er seinen Rechten entsagt, um Nichts geändert hätten, und daß er für Alles von der Welt nicht einwilligen würde, sie wieder anzunehmen.

Nun warf sich auch seine Gattin, die Fürstin von Lowicz zu seinen Füßen, indem sie zu ihm sagte, daß, da er nur, um ihr Gatte zu werden, auf den Thron der Czaren verzichtet habe, sie ihm jetzt anböte, die Nichtigkeit ihrer Ehe anzuerkennen, indem sie sich glücklich

fühle, ihm das erwiedern zu können, was er für sie gethan habe; aber Konstantin hob sie auf, und erklärte ihr, indem er nicht erlauben wollte, daß sie ferner über diesen Gegenstand in ihn dränge, daß sein Entschluß unerschütterlich sei.

Seinerseits kam der Großfürst Michael in St. Petersburg als Ueberbringer des bereits mitgetheilten Briefes vom Czarewitsch an; der Großfürst Nikolaus wollte denselben aber durchaus nicht als eine definitive Ablehnung gelten lassen, indem er die Hoffnung aussprach, daß die Bitten seines Abgesandten einen glücklicheren Erfolg haben würden. Aber auch der Abgesandte kam als Ueberbringer einer förmlichen Verweigerung zurück, so daß er wohl, da Gefahr darin lag, die Sachen in diesem sonderbaren Provisorium zu lassen, gezwungen war, dasjenige anzunehmen, was sein Bruder ausschlug.

Uebrigens hatte am Tage nach dem Abgange des Couriers, welchen der Großfürst Nikolaus an den Czarewitsch gesandt, der Staatsrath ihn benachrichtigen lassen, daß er Bewahrer eines am 15. October 1823 seiner Obhut übergebenen, mit dem Siegel des Kaisers Alexander verschlossenen Schreibens sei; dasselbe sei von einem eigenhändigen Briefe Seiner Majestät begleitet gewesen, welcher ihm anbefohlen, dieses Schreiben bis auf neue Ordre zu bewahren, und im Falle seines Ablebens es in außerordentlicher Sitzung zu eröffnen. Der Staatsrath hätte diesem Befehle Folge geleistet, und unter dem Couvert die folgendermaßen abgefaßte Entsagung des Großfürsten Konstantin gefunden:

### Brief Seiner Kaiserlichen Hoheit des Czarewitsch Großfürsten Konstantin an den Kaiser Alexander.

„Sire,

Ermuthigt durch Ihro Majestät vielfache Beweise von Wohlwollen gegen mich, wage ich sie noch ein Mal in Anspruch zu nehmen, und meine demüthigen Bitten zu Ihren Füßen zu legen. Da ich mir weder den Geist, noch die Fähigkeit, noch die nöthige Kraft zutraue, wenn ich jemals mit der hohen Würde bekleidet werden sollte, zu welcher ich durch meine Geburt berufen bin, so bitte ich Eure Kaiserliche Majestät inständigst, das Recht auf denjenigen zu übertragen, welcher mir unmittelbar folgt, um für immer die Beständigkeit des Reiches zu sichern. Indem, was mich anbelangt, so gebe ich durch diese Entsagung dem, worin ich zur Zeit meiner Scheidung von meiner ersten Gattin freiwillig und feierlich gewilligt, eine neue Bürgschaft und eine neue Kraft. Alle gegenwärtigen Verhältnisse bestimmen mich immer mehr und mehr, eine Maaßregel zu ergreifen, welche dem Reiche und der ganzen Welt die Aufrichtigkeit meiner Gefühle beweisen wird.

Mögte Eure Kaiserliche Majestät meine Wünsche gütig aufnehmen! mögte sie unsere erhabene Mutter bewegen, sie selbst anzunehmen, und sie durch ihre Kaiserliche Zustimmung zu heiligen! In dem Kreise des Privatlebens werde ich mich immer bestreben, Ihren getreuen

Unterthanen und allen denen, welche die Liebe zu unserem theuren Vaterlande beseelt, zum Muster zu dienen.

Ich bin mit der tiefsten Ehrerbietung,

Konstantin."

Petersburg, 14. Januar 1822.

Auf diesen Brief hatte Alexander folgende Antwort erlassen:

„Sehr theurer Bruder,

Ich habe so eben Ihren Brief mit aller Aufmerksamkeit gelesen, welche er verdient; ich habe darin Nichts gefunden, was mich hätte überraschen können, indem ich die erhabenen Gefühle Ihres Herzens immer zu würdigen gewußt habe; er hat mir einen neuen Beweis von Ihrer aufrichtigen Anhänglichkeit an den Staat und Ihrer voraussehenden Sorge für die Erhaltung seiner Ruhe geliefert.

Zu Folge Ihrer Wünsche habe ich Ihren Brief unserer sehr theuern Mutter mitgetheilt; sie hat ihn, durchdrungen von denselben Gefühlen, als ich, gelesen, und erkennt mit Dankbarkeit die edelen Beweggründe, welche Sie geleitet haben.

Nach den von Ihnen vorgegebenen Beweggründen bleibt uns Beiden nichts Anderes übrig, als Ihnen alle Freiheit zu lassen, um Ihren unveränderlichen Entschlüssen zu folgen, und den Allmächtigen zu bitten, aus so reinen

Gefühlen die segenbringendsten Folgen hervorgehen zu lassen.

Ich bin für immer Ihr wohlgeneigter Bruder,

Alexander."

Diese ohngefähr in den nämlichen Ausdrücken nach einem Zwischenraume von ohngefähr drei Jahren erneuerte zweite Weigerung Konstantins machte eine Entscheidung von Seiten des Großfürsten Nikolaus dringend nothwendig; er machte demnach in Bezug auf die obigen Briefe am 25. December ein Manifest bekannt, in welchem er erklärte, daß er den ihm durch die Verzichtleistung seines älteren Bruders heimgefallenen Thron annähme; er setzte den folgenden Tag, den 26. December, zur Leistung des Eides fest, welcher ihm und seinem ältesten Sohne, dem Großfürsten Alexander, abgelegt werden sollte.

Bei dieser, ihm von seinem künftigen Herrscher gemachten officiellen Mittheilung, athmete St. Petersburg endlich ruhiger; der, große Aehnlichkeit mit dem von Paul I. zeigende Charakter des Czarewitsch Konstantin flößte lebhafte Besorgnisse ein; der des Großfürsten Nikolaus bot im Gegentheile wichtige Bürgschaften.

In der That, während Alexander und Konstantin sich jeder nach seiner Seite und seinem Charakter gemäß, der Eine zu den süßen Freuden der Liebe, der Andere zu den rauhen Arbeiten der Kriegskunst fortreißen ließen, war der junge Großfürst keusch und ernst in Mitte tiefer Studien der Geschichte und der Politik aufgewachsen. Immer zerstreut oder kalt, ging er gewöhnlich mit zum Boden

geneigter Stirn; und wenn er sie erhob, um sein scharfes und durchdringendes Auge auf einen Mann zu richten, so fühlte dieser Mann, wer er auch sein mogte, daß er vor seinem Herrn stände. Wenig Stimmen wagten demnach auch, ohne sich zu verwirren, auf die kurzen und betonten Fragen zu antworten, die er gewöhnlich mit seiner abgebrochenen und stolzen Redeweise that; und während Alexander, bevor ihn sein Trübsinn nach Czarsko-Selo verbannt hatte, sich leutselig und artig in alle Privatgesellschaften mischte, blieb der Großfürst Nikolaus abgesondert bei seiner Familie, welche zugleich ein Vorwand und eine Entschuldigung für seine Absonderung war. Die Folge davon war, daß das Russische Volk, welches selbst sein Bedürfniß fühlt, nach und nach und ohne Stoß aus den Geleisen der Barbarei geführt zu werden, einsah, daß mit seiner kalten, einen unbeugsamen Willen verbergenden Milde, ihr neuer Herrscher der Mann sei, den es hätte wählen müssen, wenn Gott nicht die Sorge, ihn selbst zu wählen, übernommen; und daß es, um den Scepter zu halten, welcher sich über eine sonderbarer Weise zu gleicher Zeit zu barbarische und zu civilisirte Nation erstrecken sollte, einer eisernen Hand im seidenen Handschuhe bedürfe.

Füge man zu diesem noch hinzu, was wohl Etwas für alle Völker ist, daß der neue Kaiser der schönste Mann seines Reiches, und der tapferste seiner Armee war.

Jedermann betrachtete demnach den folgenden Tag als einen Festtag, als während des Abends sonderbare Gerüchte in der Stadt umzulaufen begannen; man sagte, daß die am selben Morgen im Namen des Czarewitsch

Konstantin bekannt gemachte Entsagung untergeschoben sei, und daß im Gegentheile der Vicekönig von Polen mit einer Armee gegen St. Petersburg heranzöge, um seine Rechte in Anspruch zu nehmen. Man fügte hinzu, daß die Officiere verschiedener Regimenter, und unter anderen die des Regiments von Moskau, ganz laut geäußert hätten, daß sie Nikolaus den Eid der Treue verweigern würden, weil der Czarewitsch ihr einziger und rechtmäßiger Herrscher sei.

Diese Gerüchte hatten mich in einigen Häusern überrascht, die ich während des Abends besucht, als ich in meine Wohnung zurückgekehrt einen Brief Louisens vorfand, der mich bat, um welche Stunde es auch sein mögte, zu ihr zu kommen; ich begab mich sogleich dorthin, und fand sie sehr unruhig; der Graf war wie gewöhnlich gekommen, aber, welche Mühe er sich auch gegeben, er hatte seine Aufregung nicht verbergen können. Louise hatte ihn nun befragt; aber, obgleich er ihr Nichts eingestanden; so hatte er ihr doch mit jener gerührten Innigkeit feierlicher Momente geantwortet, daß, so gewöhnt sie auch an seine Liebe und an seine Güte war, die dieses Mal ihre Ausdrücke begleitende schmerzliche Zärtlichkeit sie in ihrem Argwohne bestätigt hatte; es unterlag keinem Zweifel, daß etwas Unerwartetes sich für den folgenden Tag vorbereite, und, was es nun sein mogte, der Graf dabei sei.

Louise wollte mich bitten, zu ihm zu gehen, sie hoffte, daß er gegen mich mittheilender sein würde, und, in dem Falle, daß er mir etwas auf das Komplot Bezug haben-

des mittheilte, wünschte sie, daß ich Alles, was in meinen Kräften stünde, anwendete, um ihn davon abzubringen, weiter zu gehen. Man wird leicht errathen, daß ich keine Schwierigkeiten machte, diesen Auftrag zu übernehmen; außerdem hatte ich seit langer Zeit dieselben Besorgnisse, als sie, und meine Dankbarkeit hatte fast eben so hell, wie ihre Liebe gesehen.

Der Graf war zwar nicht zu Hause, da man aber mich bei ihm zu sehen gewohnt war, so machte man keine Schwierigkeiten, mich einzulassen, sobald ich den Wunsch geäußert hatte, ihn zu erwarten; ich trat in sein Schlafzimmer, es war zu seinem Empfange zubereitet, und demnach ersichtlich, daß er die Nacht nicht außerhalb zubringen würde.

Der Diener ging hinaus und ließ mich allein. Ich blickte um mich, um zu sehen, ob Nichts meine Besorgnisse bestimmen würde, und bemerkte auf dem Nachttische ein Paar doppelläufige Pistolen; ich steckte den Ladestock in den Lauf; sie waren geladen; dieser bei jeder anderen Gelegenheit gleichgültige Umstand bestätigte mich in diesem Augenblick in meinen Befürchtungen.

Ich warf mich in einen Sessel, fest entschlossen, das Zimmer des Grafen nicht zu verlassen, bevor er zurückgekehrt wäre; Mitternacht, ein Uhr und zwei Uhr schlugen nach und nach, meine Besorgnisse wichen der Ermüdung, ich schlief ein.

Gegen vier Uhr erwachte ich; der Graf befand sich schreibend an einem Tische vor mir; seine Pistolen lagen neben ihm, er war sehr bleich.

Bei der ersten Bewegung, die ich machte, wandte er sich nach meiner Seite. Sie schliefen, sagte er zu mir, ich habe Sie nicht wecken wollen; sie hatten mir Etwas zu sagen, ich ahne, was Sie zu mir führt; wenn Sie mich morgen Abend nicht wieder gesehen haben, so übergeben sie diesen Brief Louisen; ich wollte Ihnen denselben morgen früh durch meinen Kammerdiener schicken, aber ich ziehe es vor, Ihnen denselben selbst zu übergeben.

—Dann hatten wir also nicht unrecht, besorgt zu sein; es bereitet sich irgend eine Verschwörung vor, nicht wahr, und Sie gehören dazu?

—Still, sagte der Graf zu mir, indem er mir heftig die Hand drückte und um sich blickte; still, in St. Petersburg tödtet ein unvorsichtiges Wort.

—O! sagte ich mit leiser Stimme zu ihm, welche Thorheit!

—Ei! glauben Sie denn, daß ich nicht eben so gut, als Sie wüßte, daß das, was ich thue, unsinnig ist? glauben Sie denn, daß ich die mindeste Hoffnung für das Gelingen habe? Nein, ich gehe geraden Weges auf einen Abgrund los, und ein Wunder selbst würde mich nicht verhindern können, hineinzusinken; Alles, was ich thun kann, ist, die Augen zu schließen, um seine Tiefe nicht zu sehen.

—Aber, wenn Sie auf diese Weise die Gefahr bemessen, warum setzen sie sich ihr mit kaltem Blute aus?

—Weil es jetzt zum Umkehren zu spät ist, weil man sagen würde, daß ich mich fürchte, weil ich Freunden

mein Wort verpfändet, und ich ihnen folgen muß .... wäre es auch auf das Schaffot.

—Aber wie, Sie, Sie, von einer edelen Familie?

—Was wollen Sie, die Menschen sind Thoren; in Frankreich schlagen sich die Perückenmacher, um große Herren zu werden, hier stehen wir im Begriffe uns zu schlagen, um Perückenmacher zu werden.

—Wie! es handelt sich? ...

—Darum, eine Republik zu errichten, Nichts mehr und Nichts weniger, und unseren Leibeigenen den Bart abschneiden zu lassen, bis daß sie uns den Kopf abschneiden werden; auf mein Ehrenwort, ich zucke selbst aus Erbarmen die Achseln darüber. Und wen haben wir erwählt, um ihn an die Spitze unserer großen politischen Verbesserung zu stellen? Einen Fürsten.

—Wie! einen Fürsten?

—O! wir haben gar viele Fürsten, das ist es nicht, woran es uns fehlen wird, es sind die Menschen.

—Sie haben also eine Constitution schon ganz in Bereitschaft?

—Eine Constitution? erwiderte der Graf Alexis bitter lachend; eine Constitution? o! ja, ja, wir haben ein von dem Kurländer Pestel entworfenes Russisches Gesetzbuch, das Trubetzkoi in London und Paris hat durchsehen lassen; und dann haben wir noch einen Katechismus in schöner Bildersprache, welcher Grundsätze, wie zum Beispiel den enthält: Vertraue Dich nur einzig Deinen Freunden und Deiner Waffe an, Deine Freunde werden Dir helfen, und Dein Dolch wird Dich vertheidigen. Du

bist Sclave, und auf Deinem vaterländischen Boden, an den Ufern der Meere, welche ihn benetzen, wirst Du vier Häfen bauen; den schwarzen Hafen, den weißen Hafen, den Hafen von Dalmatien, und den Eishafen, und in ihrer Mitte wirst Du die Göttin des Lichtes auf den Thron stellen.

— Aber welches teuflische Kauderwälsch redet mir denn da Eure Excellenz?

— Ah! Sie verstehen mich nicht, nicht wahr? sagte der Graf zu mir, indem er sich immer mehr und mehr jener Art von fieberhaftem Spotte hingab und ein Vergnügen daran fand, sich selbst damit zu zerfleischen; sehen Sie, das kömmt daher, weil Sie nicht eingeweiht sind; freilich würden Sie, wenn Sie eingeweiht wären, nicht mehr verstehen; aber was liegt daran, Sie würden dennoch gehen, Sie würden Grachus, Brutus, Cato anführen, Sie würden sagen, daß man die Tyrannei bekämpfen, Cäsar vernichten, Nero bestrafen müsse; Sie würden sagen . . .

— Nichts von alle dem würde ich sagen, ich versichere es Ihnen; sondern ich würde mich im Gegentheile in der Stille zurückziehen, und keinen Fuß mehr in alle diese Klubs setzen, die eine schlechte Parodie unserer Feuillants*) und unserer Jakobiner sind.

— Und der Schwur, der Schwur? glauben Sie etwa,

*) Eine Parthei in der Französischen Revolution von 1789.
Anm. d. Uebers.

daß wir ihn vergessen haben? gibt es denn eine gute Verschwörung ohne Schwur? Hören Sie den unsrigen: Wenn ich mein Wort verrathe, so werde ich gezüchtigt werden, sowohl durch mein Gewissen, als durch diese Waffe, auf welche ich den Schwur leiste; möge sie sich in mein Herz senken, möge sie alle diejenigen umbringen, die mir theuer sind, und möge mein Leben von dem Augenblicke an nur eine Kette von unerhörten Leiden sein! Das ist ein wenig theatralisch, und das würde wahrscheinlich in Ihrer Gaité oder Ihrem Ambigu ausgepfiffen werden; aber hier, hier in St. Petersburg sind wir noch zurück, und ich bin in Wahrheit sehr beklatscht worden, als ich ihn ausgesprochen habe.

—Aber in des Himmels Namen! rief ich aus, wie ist es nur gekommen, daß Sie, der Sie die lächerliche Seite eines solchen Unternehmens so klar einsehen, sich darin eingelassen haben?

—Wie das gekommen ist? was ist davon zu sagen. Ich langweilte mich, ich würde mein Leben für eine Kopeke hingegeben haben; ich bin wie ein Narr in diese Mausefalle gekrochen; kaum war ich darin, als ich einen Brief von Louisen empfing; ich wollte mich nun zurückziehen, aber ohne mir mein Wort zurückzugeben, sagte man mir, daß Alles beendigt sei, und die Gesellschaft aufgelös't wäre; dem war nicht so. Vor einem Jahre kam man zu mir, um mir zu sagen, daß das Vaterland auf mich rechnete; armes Vaterland, wie man es hat sprechen lassen! Ich hatte große Lust, Alles spöttisch von mir zu weisen, denn, sehen Sie, ich bin jetzt eben so glücklich, als ich früher

unglücklich gewesen war; aber eine falsche Schaam hat mich abgehalten, so daß ich jetzt bereit bin, wie heute Abend sich Bestujeff ausgedrückt, alle Tyrannen zu erdolchen, und ihren Staub in die Lüfte zu zerstreuen. Das ist sehr poetisch, nicht wahr? aber weniger ist es das, daß uns die Tyrannen hängen lassen werden, und daß wir es wohl verdient haben.

—Aber haben Sie wohl Etwas überlegt, mein Herr? sagte ich nun zu dem Grafen, indem ich seine beiden Hände ergriff, und ihm fest in's Auge blickte; nämlich, daß diese Begebenheit, von der Sie reden, der Tod der armen Louise sein wird?

Die Thränen stiegen ihm in die Augen.

—Louise wird leben, sagte er zu mir.

—O! Sie kennen Sie nicht, erwiderte ich.

—Im Gegentheile, weil ich sie kenne, rede ich so; Louise hat kein Recht mehr zu sterben, sie wird für ihr Kind leben.

—Armes Weib! rief ich aus, ich wußte nicht, daß sie so unglücklich ist.

—Hören Sie, sagte der Graf zu mir, da ich nicht weiß, ob ich morgen, oder vielmehr heute überleben werde, so ist hier ein Brief für sie; ich hoffe, daß Alles besser gehen wird, als wir einer wie der andere denken, und daß aller dieser Lärm in einem so unmerklichen Rauche verfliegt, daß man nicht einmal bemerken wird, daß Feuer war. Dann zerreißen Sie ihn, und es sei, als ob er nicht geschrieben worden wäre. Im entgegengesetzten Falle werden Sie ihr denselben übergeben. Er enthält eine Empfehlung

für meine Mutter, sie als Tochter zu behandeln. Ich hinterlasse ihr zwar Alles, was ich habe, aber Sie verstehen, daß, wenn ich gefangen und verurtheilt werde, die erste Sache die sein wird, mein Vermögen einzuziehen; dem zu Folge würde die Schenkung nutzlos sein. Was mein baares Geld anbelangt; so hat mir es die zukünftige Republik bis auf den letzten Rubel abgeliehen; demnach habe ich mich darum nicht zu bekümmern. Sie versprechen mir das zu thun, warum ich Sie bitte?

—Ich schwöre es Ihnen.

—Ich danke; jetzt leben Sie wohl, nehmen Sie sich in Acht, daß man sie nicht um diese Stunde von mir fortgehen sieht, das würde Ihnen vielleicht Gefahr bringen.

—Wahrlich, ich weiß nicht, ob ich Sie verlassen soll.

—Ja, Sie sollen es, mein lieber Freund! bedenken Sie, wie wichtig es im Falle des Unglücks ist, daß Louisen zum Mindesten ein Bruder bleibt; sie werden schon nur zu sehr durch Ihre Beziehungen mit mir, mit Murawieff und mit Trubetzkoi compromittirt sein; seien Sie demnach vernünftig, wenn nicht für Sie, zum Mindesten um meinetwillen, ich verlange es von Ihnen in Louisens Namen.

—Bei diesem Namen werden Sie mich Alles, was Sie wollen, thun lassen.

—So leben Sie denn wohl; ich bin ermüdet und bedarf einiger Stunden Ruhe, denn ich vermuthe, daß es einen heißen Tag geben wird.

—Weil Sie es denn wollen, so leben Sie wohl.

—Ich verlange es.

—Vorsicht.

—Ei, mein Theurer, das geht mich Nichts an; ich gehe nicht, man führt mich; adieu. Apropos, ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß ein einziges unvorsichtiges Wort unser aller Verderben sein würde.

—O! . . .

—Umarmen wir uns.

Ich warf mich in seine Arme.

—Und jetzt zum letzten Mal; leben Sie wohl.'

Ich ging hinaus ohne ein Wort aussprechen zu können, indem ich die Thür hinter mir schloß; aber bevor ich noch am Ende des Ganges war, öffnete sich dieselbe wieder, und folgende Worte drangen zu mir:

—Ich empfehle Ihnen Louise.

In der That hatten sich die Verschworenen in derselben Nacht bei dem Fürsten Obolinski versammelt, und alle Maaßregeln waren getroffen worden, wenn man anders einige thörigte Verfügungen für eine unmögliche Revolution Maaßregeln nennen kann. In dieser Versammlung, welcher die Hauptanführer beigewohnt, hatten diese den einfachen Mitgliedern der Verbindung den allgemeinen Plan mitgetheilt, und hatten zur Ausführung den folgenden Tag, als den Tag des Schwures gewählt. Dem zu Folge war beschlossen worden, daß man die Soldaten zur Empörung dadurch stimmen wolle, daß man gegen sie Zweifel über die Aechtheit der Entsagung des Czarewitsch Konstantin ausspräche, welcher, da er sich besonders mit der Armee beschäftigt hatte, von ihr sehr geliebt war; dann wollte man das erste Regiment, das den Huldigungs-

eid verweigern würde, mit dem zunächst stehenden Regimente vereinigen, und das so fort, bis man eine Masse zusammen hätte, die ansehnlich genug wäre, um damit, zur Ansammlung des Volkes unter Trommelschlag, auf den Senatsplatz zu rücken. Dort angelangt, hofften die Verschworenen, daß eine einfache Vorstellung genügen, und daß der Kaiser Nikolaus Anwendung der Gewalt nicht wagen, sondern mit den Verräthern unterhandeln, und auf seine Souverainetätsrechte verzichten würde; dann wollte man ihm folgende Bedingungen vorlegen:

1) daß die Abgeordneten aus allen Gouvernements augenblicklich einberufen würden;

2) daß der Senat ein Manifest bekannt machen würde, in dem gesagt werden sollte, daß die Abgeordneten über neue organische Gesetze für die Regierung des Reiches abzustimmen hätten;

3) daß einstweilen eine provisorische Regierung errichtet werden sollte, und daß die Abgeordneten des Königreiches Polen dazu berufen würden, um die nothwendigen Maaßregeln zur Erhaltung der Einigkeit des Staates anzunehmen.

In dem Falle, wo der Kaiser verlangen sollte, sich, bevor er diese Bedingungen annähme, darüber mit dem Czarewitsch zu berathen, so sollte dasselbe ihm aber unter der Bedingung bewilligt werden, daß den Verschwörern und den empörten Regimentern eine Cantonirung außerhalb der Stadt gegeben würde, um daselbst troß des Winters zu lagern, und die Ankunft des Czarewitsch abzuwarten,

welcher übrigens die Staaten versammelt finden würde, um ihm eine von Nikita Murawieff entworfene Constitution vorzulegen und ihm den Eid zu leisten, wenn er sie annähme, oder ihn abzusetzen, wenn er sie nicht annähme. Wenn der Großfürst Konstantin, was nach den Ansichten der Verschworenen nicht wahrscheinlich war, diese Empörung mißbilligen sollte, dann wollte man sie auf Rechnung der Ergebenheit schieben, welche man für seine Person hegte. In dem Falle, wo der Kaiser jeden Vergleich verweigern würde, sollte man ihn mit der ganzen kaiserlichen Familie festnehmen, worauf dann die Umstände bestimmen würden, was man in Bezug auf sie zu beschließen hätte.

Wenn man scheitern sollte, so würde man die Stadt räumen, und die Empörung verbreiten.

Der Graf Alexis hatte an allen diesen langen und geräuschvollen Verhandlungen keinen anderen Theil genommen, als um die Hälfte der Vorschläge zu bekämpfen, und über die anderen die Achseln zu zucken; aber trotz seiner Einreden und seinem Schweigen waren sie durch die Mehrzahl der Stimmen angenommen worden, und einmal angenommen, hielt er sich mit seiner Ehre verpflichtet, dieselbe Gefahr zu laufen, als ob einige Hoffnung des Gelingens vorhanden wäre.

Uebrigens schienen alle Anderen die vollkommene Zuversicht des Gelingens zu hegen, und waren voll Vertrauen auf den Fürsten Trubetzkoi; so daß einer der Verschworenen, Bulatoff, im Herausgehen zu dem Grafen gewendet mit Begeisterung ausrief:

—Nicht wahr, wir haben einen herrlichen Anführer gewählt?

—Ja, hatte der Graf geantwortet, er hat einen sehr schönen Wuchs.

In dieser Stimmung war er nach Hause zurückgekehrt, und hatte mich in seiner Wohnung gefunden.

---

# XVI.

Da Louisen dasjenige, was ich ihr zu sagen hatte, keineswegs beruhigen konnte, und ich außerdem immer noch hoffte, daß irgend ein unvorhergesehener Umstand die Verschwörung scheitern lassen würde, so kehrte ich in meine Wohnung zurück, und versuchte einige Ruhe zu genießen; aber meine Gedanken waren so beschäftigt, daß ich mit Anbruch des Tages wieder erwachte, mich sogleich ankleidete und auf den Senatsplatz eilte. Alles war ruhig.

Inzwischen hatten die Verschworenen ihre Nacht nicht verloren. In Folge der gefaßten Beschlüsse hatte sich Jeder auf den ihm von Rylietw, welcher der Militairanführer, wie der Fürst Trubetzkoi die politischen Angelegenheiten leitete, angewiesenen Posten begeben. Der Lieutenant Arbugoff sollte das Marinekorps der Garde hineinziehen, die beiden Brüder Rodisco und der Unterlieutenant Gudimoff das Garderegiment Izmailowski; der Fürst

Stchepine Rostoffski, der Unterhauptmann Michael Bestujeff, sein Bruder Alexander und zwei andere Officiere des Regiments, Namens Brock und Wolkoff, waren mit dem Regiment Moskau beauftragt; endlich hatte der Lieutenant Suthoff sich für das erste Grenadierleibregiment verbürgt. Was den Grafen anbelangt, so hatte er jede andere Rolle, als die eines einfachen Theilnehmers, ausgeschlagen, indem er dasjenige zu thun versprach, was die Andern thun würden; da man ihn als Mann von Wort kannte, und da er außerdem keine Stellung bei der zukünftigen Regierung in Anspruch nahm, so hatte man nicht mehr von ihm verlangt.

Ich blieb bis eilf Uhr, nicht auf dem Senatsplatze, denn es war zu kalt, als daß ein solcher Aufenthalt daselbst erträglich gewesen wäre, sondern bei einem jener Zuckerwaaren- und Weinhändler, die man Conditor nennt, und dessen Laden am Ende der Aussicht neben dem Hause des Banquier Cerclat gelegen war. Das war ein herrlicher Platz, um hier die Neuigkeiten abzuwarten; erstens, weil er auf den Admiralitätsplatz ging, und dann, weil in St. Petersburg die Conditoren unsere Pastetenbäcker in Paris ersetzen, und da dieser der Felix dieser Stadt war, so traten jeden Augenblick Personen aus den entgegengesetztesten Quartieren der Hauptstadt in den Laden. Bis zu dieser Stunde lauteten übrigens alle Berichte beruhigend; der General der Garde und der Generalstab waren mit der Nachricht im Palaste angelangt, daß die Garderegimenter zu Pferde, die Rittergarden, Preobrajenski, Semenowskoi, die Grenadiere Paulowski, die Gardejäger,

die Finnländischen Jäger und die Sappeurs geschworen hätten. Freilich hatte man noch keine Nachricht von den anderen Regimentern, aber das kam ohne Zweifel daher, daß ihre Kasernen fern von dem Mittelpunkte der Hauptstadt lagen.

In der Hoffnung, daß der Tag auf diese Weise ablaufen, und daß die Verschwörer, nachdem sie die Gefahr ihres Planes erkannt, sich ruhig verhalten würden, stand ich im Begriffe, nach Hause zu gehen, als plötzlich ein Generaladjutant im vollen Galopp vorüber sprengte, und man verstehen konnte, daß irgend etwas Unerwartetes vorgefallen wäre. Alles eilte auf den Platz, denn es herrschte jene unbestimmte Besorgniß, welche immer großen Ereignissen vorausgeht; wirklich hatte die Empörung begonnen, und das mit einer solchen Heftigkeit, daß man nicht wissen konnte, wo sie stehen bleiben würde.

Der Fürst Stchepine Rostoffski und die beiden Bestujeff hatten Wort gehalten. Um neun Uhr Morgens waren sie in den Kasernen des Regiments Moskau angelangt, und indem sie sich an die 2te, 3te, 5te und 6te Compagnie wandten, welche man als die dem Großfürsten Konstantin am meisten ergebenen kannte, hatte der Fürst Stchepine den Soldaten versichert, daß man sie hintergehe, indem man von ihnen den Schwur verlangte. Er hatte hinzugefügt, daß, weit entfernt auf die Krone verzichtet zu haben, der Großfürst verhaftet worden sei, weil er sich geweigert, seinem Bruder seine Rechte abzutreten. Hierauf nahm Alexander Bestujeff das Wort, und erklärte, daß er von Warschau käme, von dem Czarewitsch selbst beauf-

tragt, sich der Leistung des Eides zu widersetzen; als der Prinz Stchepine sah, daß diese Nachrichten einen großen Eindruck auf die Truppen hervorbrachten, so hatte er den Soldaten befohlen, scharfe Patronen zu nehmen und ihre Waffen zu laden. In diesem Augenblicke war der Generaladjutant Verighine, begleitet von dem Generalmajor Fredricks, der das Peloton Grenadiere, in dessen Händen sich die Fahne befand, kommandirte, gekommen, um die Officiere aufzufordern, sich zu dem Obrist des Regiments zu begeben. Stchepine hatte gedacht, daß nun der Augenblick gekommen wäre, und befahl den Soldaten, die Grenadiere mit Kolbenstößen zurück zu treiben und ihnen die Fahne zu nehmen; zu gleicher Zeit hatte er sich auf den Generalmajor Fredricks geworfen, welchem Bestujeff auch mit der Pistole drohete, hatte ihn durch einen Degenstich, der ihn zu Boden gestreckt, am Kopfe verletzt, und sogleich sich gegen den, seinem Kollegen zu Hilfeeilenden, Generalmajor Schenschine, den Kommandanten der Brigade, wendend, hatte er ihn durch einen Degenstich niedergeworfen. Sich nun rasch unter die Grenadiere stürzend, hatte er nach und nach den Obrist Khwoschinski, den Unterofficier Musseieff und den Grenadier Krassoffski verwundet, so daß er sich am Ende der Fahne bemächtigt und sie mit dem Rufe: Hurrah! in die Luft erhoben hatte. Auf diesen Ruf und bei dem Anblicke von Blut hatte mehr als die Hälfte des Regimentes durch das Geschrei: Es lebe Konstantin! nieder mit Nikolaus! geantwortet, und, indem er diesen Moment der Begeisterung benutzte, war Stchepine, ohngefähr vierhundert Mann in seinem Gefolge, fort-

gegangen, und rückte mit ihnen unter klingendem Spiele nach dem Admiralitätsplatze.

An dem Thore des Winterpalastes stieß der diese Nachricht überbringende Generaladjutant auf einen anderen von der Kaserne der Leibgrenadiere kommenden Officier. Die Nachrichten, mit welchen dieser beauftragt war, waren nicht minder beunruhigend, als die vom Generaladjutanten überbrachten. In dem Augenblicke, wo das Regiment ausrückte, um den Schwur zu leisten, hatte sich der Unterlieutenant Kojenikoff mit dem Rufe vor die Fronte gestürzt: Nicht dem Großfürsten Nikolaus, sondern dem Kaiser Konstantin muß man schwören. Als man ihm hierauf antwortete, daß der Czarewitsch abgedankt hätte, rief er aus: — Das ist falsch, falsch, ganz falsch; der Czarewitsch rückt auf St. Petersburg los, um die Pflichtvergessenen zu bestrafen, und diejenigen zu belohnen, welche ihm treu geblieben sein werden.

Inzwischen hatte das Regiment trotz seines Geschreis seinen Marsch fortgesetzt, den Schwur geleistet, und war, ohne ein Zeichen von Ungehorsam zu geben, wieder in die Kaserne zurückgekehrt, als im Augenblicke des Mittagsessens der Lieutenant Suthoff, welcher wie die Anderen geschworen hatte, eintrat, und, sich an seine Compagnie wendend, sagte: Wir haben unrecht gethan, zu gehorchen, meine Freunde, die anderen Regimenter sind im vollen Aufstande, sie haben den Schwur verweigert, und stehen in diesem Augenblicke auf dem Senatsplatze; kleidet Euch an, ladet Eure Gewehre und, vorwärts, folgt mir. Ich

habe Euren Sold in meiner Tasche, und werde Euch denselben, ohne den Befehl abzuwarten, austheilen.

—Ist das aber auch wahr, was Sie sagen? riefen mehrere Stimmen aus.

—Seht da den Lieutenant Panoff, Euer Freund wie ich, fragt ihn.

—Meine Freunde, sagte Panoff, ohne nur abzuwarten, daß man ihn fragte, Ihr wißt, daß Konstantin Euer einziger und rechtmäßiger Kaiser ist, und daß man ihn entthronen will. Es lebe Konstantin!

—Es lebe Konstantin! riefen die Soldaten.

—Es lebe Nikolaus! antwortete der Obrist Sturler, der Kommandant des Regiments, indem er in den Saal stürzte. Man leitet Euch irre, meine Freunde, der Czarewitsch hat abgedankt, und Ihr habt keinen anderen Kaiser, als den Großfürsten Nikolaus. Es lebe Nikolaus I.!

—Es lebe Konstantin! antworteten die Soldaten.

—Ihr irrt Euch, Soldaten, und man läßt Euch einen falschen Weg einschlagen! rief Sturler von Neuem.

—Verlaßt mich nicht, folgt mir, antwortet Panoff, vereinigen wir uns mit denen, welche Konstantin vertheidigen. Es lebe Konstantin!

—Es lebe Konstantin! hatten mehr als drei Viertheile der Soldaten gerufen.

—Nach der Admiralität nach der Admiralität! sagte Panoff, seinen Degen ziehend; folgt mir, Soldaten, folgt mir!

Und er war, gefolgt von beinahe zwei Hundert Mann fortgestürzt, die wie er Hurrah schrieen, und gleich dem Regimente Moskau, aber durch eine andere Straße, nach dem Admiralitätsplatze zu marschirt.

Während diese zweifache Nachricht dem Kaiser überbracht wurde, eilt der Militairgouverneur von St. Petersburg, der Graf von Miloradowitsch, auch nach dem Palaste. Er wußte bereits die Empörung des Regiments von Moskau und der Leibgrenadiere; er hatte den Truppen, auf welche er am meisten zählen zu können glaubte,

nach dem Winterpalaste zu rücken befohlen; diese Truppen bestanden aus dem ersten Bataillone des Regiments Preobrajenski, drei Garderegimentern von Paulowski und dem Bataillon Gardesappeure.

Der Kaiser sah nun, daß die Sache ernsthafter war, als er anfangs geglaubt hatte. Dem zu Folge befahl er dem Generalmajor Neidhart, dem Garderegiment Semenowski den Befehl zu überbringen, unmittelbar zur Unterdrückung der Aufwiegler vorzurücken, und der Garde zu Pferde den, sich auf die erste Requisition bereit zu halten; als diese Befehle erthielt, ging er selbst nach der Hauptwache des Winterpalastes hinab, in welcher das Garderegiment von Finnland den Dienst hatte, und befahl ihm, seine Gewehre zu laden und die Hauptzugänge des Palastes zu besetzen. In diesem Augenblicke hörte man ein großes Getümmel; das rührte von der dritten und sechsten Compagnie des Regiments Moskau her, welche geführt von dem Fürsten Stchepine und den beiden Bestujeff mit fliegenden Fahnen, und die Trommeln an der Spitze unter dem Rufe: nieder mit Nikolaus! es lebe Konstantin! heranrückten. Sie zogen auf dem Admiralitätsplatze auf; aber dort angelangt, sei es nun, daß sie sich nicht stark genug glaubten, oder sei es, daß sie der Kaiserlichen Majestät gegenüber zurückwichen, stellten sie sich, anstatt auf den Winterpalast loszurücken, an das Senatsgebäude gelehnt auf. Kaum standen sie dort, als sich die Leibgrenadiere an sie anschlossen; ein fünfzig Menschen in Civilkleidern, von denen einige Pistolen in den Händen hatten, mischten sich unter die empörten Soldaten.

In diesem Augenblicke sah ich den Kaiser unter einer der Thorhallen des Palastes erscheinen; er näherte sich bis an das Gitter, und warf einen Blick auf die Rebellen; er war bleicher als gewöhnlich, aber schien vollkommen ruhig. Man sagte, daß er, um als Kaiser und als Christ sterben zu können, gebeichtet und von seiner Familie Abschied genommen habe.

Als ich meine Blicke auf ihn gerichtet hatte, hörte ich hinter mir und von der Seite des Marmorpalastes her den Galopp einer Escadron Kürassiere; das war die Garde zu Pferde, geführt von dem Garfen Orloff, einem der tapfersten und getreuesten Freunde des Kaisers. Vor ihm öffneten sich die Gitter, er sprang von seinem Pferde, und das Regiment stellte sich vor dem Palaste auf; beinahe zu gleicher Zeit hörte man die Trommeln der Grenadiere von Preobrajenski, welche Bataillonsweise anrückten. Sie zogen in den Hof des Palastes, wo sie den Kaiser mit der Kaiserin und dem jungen Großfürsten Alexander antrafen; hinter ihnen erschienen die Rittergarden, in Mitte welcher ich den Grafen Alexis Waninkoff erkannte; sie stellten sich so auf, um mit den Kürassieren die Ecke zu bilden, indem sie zwei Lücken zwischen sich ließen, welche bald darauf die Artillerie ausfüllte. Die empörten Regimenter ließen alle diese Anstalten mit einer scheinbaren Unbekümmertheit treffen, und ohne sich ihnen durch etwas Anderes zu widersetzen, als durch ihr Geschrei: es lebe Konstantin! nieder mit Nikolaus! Es war sichtlich, daß sie Verstärkung erwarteten.

Inzwischen folgten sich im Palaste die von dem Großfürsten Michael abgesandten Boten auf einander. Während der Kaiser daselbst seine Vertheidigung und die seiner Familie organisirte, durcheilte der Großfürst die Kasernen, und bekämpfte durch seine Gegenwart die Empörung. Einige Versuche waren schon mit Glück ausgeführt worden; in dem Augenblicke, wo der Rest des Regiments Moskau im Begriffe stand, den beiden empörten Compagnieen zu folgen, war der Bruder eines meiner Schüler, der Graf von Lieven, Kapitain der fünften Compagnie, zeitig genug angekommen, um das Bataillon vom Ausrücken abzuhalten und die Thore schließen zu lassen. Nun sich vor die Soldaten stellend hatte er seinen Degen gezogen und bei seiner Ehre geschworen, ihn demjenigen durch den Leib zu rennen, der zuerst eine Bewegung machen würde. Auf

diese Drohung war ein junger Unterlieutenant, die Pistole in der Hand, vorgetreten, indem er dem Grafen von Lieven den Kopf zu sprengen drohete. Auf diese Drohung hatte der Graf mit einem Stoße seines Degenknopfes geantwortet, wodurch er dem Unterlieutenant die Pistole aus der Hand geschlagen; dieser hatte sie wieder aufgerafft, und seine Waffe von Neuem auf den Grafen gerichtet. Nun schritt dieser, die Arme kreuzend, gerade auf den Unterlieutenant zu, während dem das Regiment bewegungslos und stumm, gleich einem Zeugen, diesem sonderbaren Duelle zusah. Der Unterlieutenant wich um einige Schritte zurück, gefolgt von dem Grafen von Lieven, welcher ihm seine Brust wie eine Herausforderung darbot; aber endlich blieb er stehen und gab Feuer. Durch ein Wunder brannte das Pulver von der Pfanne ab, aber der Schuß ging nicht los. In diesem Augenblicke klopfte man an das Thor.

— Wer ist da? riefen einige Stimmen.

— Seine Kaiserliche Hoheit, der Großfürst Michael, antwortete man draußen.

Einige Augenblicke tiefer Bestürzung folgten diesen Worten. Der Graf von Lieven schritt auf das Thor zu, und öffnete es, ohne daß Jemand ihn aufzuhalten versuchte.

Der Großfürst kam gefolgt von einigen Ordonnaz-Officieren zu Pferde herein.

— Was bedeutet diese Unthätigkeit im Augenblicke der Gefahr? rief er aus; bin ich unter Verräthern oder rechtschaffenen Soldaten?

— Sie sind in Mitte der Getreuesten Ihres Regiments, antwortete der Graf von Lieven, wovon Eure Kaiserliche Hoheit gleich den Beweis sehen werden.

Nun seinen Degen erhebend rief er aus:

— Es lebe der Kaiser Nikolaus!

— Es lebe der Kaiser Nikolaus! antworteten die Soldaten mit einer Stimme.

Der junge Unterlieutenant wollte reden, aber der Graf von Lieven hielt ihn am Arme zurück:

—Still, Herr. Ich werde kein Wort von dem Vorgefallenen sagen, verderben Sie sich nicht selbst.

—Lieven, sagte der Großfürst, ich vertraue Ihnen die Leitung des Regiments.

—Ich stehe Eurer Kaiserlichen Hoheit dafür mit meinem Kopfe, antwortete der Graf.

Der Großfürst setzte nun seinen Weg fort, und überall hatte er, wenn nicht Begeisterung, doch zum Mindesten Gehorsam gefunden. Die Nachrichten lauteten demnach gut. In der That zogen von allen Seiten Verstärkungen herbei; die Sappeure standen vor dem Palaste der Eremitage in Schlachtordnung, und der von dem Grafen von Lieven geführte Rest des Regiments von Moskau rückte über die Newskische Perspective heran. Das Erscheinen dieser Truppen erzeugte ein großes Geschrei unter den Empörten, denn sie glaubten, daß endlich die erwartete Hilfe herankäme; aber sie wurden schnell enttäuscht. Die Neuangekommenen stellten sich dem Palaste gegenüber vor dem Gerichtshofe auf. Mit den Kürassieren, der Artillerie und den Rittergarden schlossen sie die Empörten in einen eisernen Kreis.

Einen Augenblick nachher hörte man Gesänge der Priester; es war der Metropolitan, welcher, begleitet von der ganzen Geistlichkeit, aus der Kirche von Kasan hervorschritt, und die heiligen Banner voraus den Empörern im Namen des Himmels befahl, zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Aber zum ersten Male vielleicht verachteten die Soldaten in ihrer politischen Gottlosigkeit die Bilder, welche sie anzubeten gewohnt waren, und ersuchten die Priester, sich nicht in irdische Angelegenheiten zu mischen, und sich an die himmlischen Sachen zu halten. Der Metropolitan wollte beharren, als ein Befehl des Kaisers ihn aufforderte, sich zurückzuziehen; Nikolaus wollte selbst ei-

nen letzten Versuch machen, um die Rebellen wieder zur Ordnung zu führen.

Diejenigen, welche den Kaiser umgaben, wollten ihn nun daran verhindern, aber der Kaiser antwortete: da es seine Partie sei, welche er spiele, so sei es auch billig, daß er sein Leben dabei auf das Spiel setze Dem zu Folge befahl er, die Gitter zu öffnen; kaum hatte man gehorcht, als der Großfürst hinter dem Geschütz hervorkam, und sich dem Ohre des Kaisers nähernd ganz leise zu ihm sagte, daß ein Theil des Regiments Preobrajenski, von dem er umringt sei, gemeinschaftliche Sache mit den Rebellen mache, und daß der Fürst Trubetzkoi, dessen Abwesenheit der Kaiser mit Erstaunen bemerkt hatte, das Haupt der Verschwörung wäre. Die Sache war um so möglicher, da vier und zwanzig Jahre zuvor es dasselbe Regiment war, welches die Eingänge des rothen Palastes besetzt hatte, während sein Obrist, der Fürst Talitzin, den Kaiser Paul erdrosselte.

Die Lage war fürchterlich, und doch veränderte sich das Gesicht des Kaisers nicht; nur war es sichtlich, daß er einen außerordentlichen Entschluß faßte. Nach Verlauf eines Augenblickes wandte er sich um, und sich an einen der Generäle wendend sagte er:

— Man bringe mir den jungen Großfürsten.

Einen Augenblick nachher kam der General mit dem Kinde herunter. Nun hob ihn der Kaiser vom Boden auf, und auf die Grenadiere vorschreitend rief er aus:

— Soldaten! wenn ich falle, so ist das Euer Kaiser; öffnet die Reihen, ich vertraue ihn Eurer Rechtschaffenheit an.

Ein lang anhaltendes Hurrah ließ sich hören; ein aus dem Grunde des Herzens dringender Schrei der Begeisterung ertönte; die Schuldigen waren die Ersten, die ihre Waffen sinken ließen, um die Arme zu öffnen. Das Kind wurde in die Mitte des Regiments getragen, und mit der Fahne unter eine und dieselbe Wache gestellt; der

Kaiser stieg zu Pferde und ritt hinaus. Am Thore baten ihn die Generäle inständigst, nicht weiter zu gehen, da die Rebellen ganz laut gesagt hätten, daß es ihre Absicht wäre, den Kaiser zu tödten, und alle ihre Gewehre geladen seien. Aber der Kaiser gab mit der Hand ein Zeichen, daß man ihn durchlasse, und, indem er befahl, daß ihm Niemand folge, setzte er sein Pferd in Galopp, ritt gerade auf die Empörer los, und auf halbe Pistolenschußweite anhaltend, rief er aus:

—Soldaten! man hat mir gesagt, daß ihr mich tödten wolltet; wenn das wahr ist, hier bin ich.

Es entstand ein Augenblick der Stille, während welches der Kaiser gleich einer Reiterstatue ohne Bewegung zwischen den beiden Trupps hielt. Zwei Male hörte man in den Reihen der Rebellen das Wort Feuer ertönen, ohne daß dieser Befehl ausgeführt wurde, aber das dritte Mal war er von dem Knalle einiger Flintenschüsse begleitet. Die Kugeln pfiffen um den Kaiser herum, aber keine traf ihn. Hundert Schritte hinter ihm wurden der Obrist Velho und mehrere Soldaten durch dieses Feuer verwundet.

Im selben Augenblicke sprengten Miloradowitsch und der Großfürst Michael an die Seite des Kaisers; das Kürassierregiment und die Rittergarden machten eine Bewegung, die Kanoniere näherten ihre Lunten dem Zünder.

—Halt! rief der Kaiser. — Jedermann gehorchte. —General, fügte er, sich an den Grafen Miloradowitsch wendend hinzu, gehen Sie zu diesen Unglücklichen, und trachten Sie, dieselben wieder auf guten Weg zu bringen.

Der Graf Miloradowitsch und der Großfürst Michael sprengten auf sie zu; aber die Empörten empfingen sie mit einer neuen Salve und unter dem Geschrei; es lebe Konstantin!

— Soldaten, rief nun der Graf Miloradowitsch, indem er einen prachtvollen, ganz mit Edelsteinen besetzten Säbel über sein Haupt erhob, und bis in die Reihen der

Rebellen vorging, seht diesen Säbel, den mir Seine Kaiserliche Hoheit der Czarewitsch selbst gegeben hat; nun denn! im Namen der Ehre schwöre ich Euch auf diesen Säbel, daß man Euch täuscht, daß man Euch mißbraucht, daß der Czarewitsch auf die Krone verzichtet hat, und daß Euer einziger und rechtmäßiger Fürst der Kaiser Nikolaus I. ist.

Hurrahs und der Ruf: es lebe Konstantin! antworteten auf diese Anrede; hierauf hörte man in Mitte der Hurrahs und des Geschreies einen Pistolenschuß, und sah den Grafen Miloradowitsch wanken; ein anderer Pistolenschuß war auf den Großfürsten Michael gerichtet worden, aber die Marinesoldaten, obgleich unter der Zahl der Verschwörer, hatten den Arm des Mörders zurückgehalten.

In einer Sekunde hatten der Graf von Orloff und seine Kürassiere, trotz den auf einander folgenden Schüssen der Empörer, den Grafen Miloradowitsch, den Großfürsten und den Kaiser Nikolaus in ihre Reihen eingehüllt, und sie mit Gewalt nach dem Palaste zurückgeführt. Miloradowitsch hielt sich kaum auf dem Pferde, und im Ankommen sank er in die Arme derer, welche ihn umringten.

Der Kaiser wollte, daß man einen letzten Versuch mache, um die Empörer zur Vernunft zurückzuführen; aber während er seine Befehle in dieser Beziehung ertheilte, sprang der Großfürst Michael vom Pferde; sich hierauf unter die Artilleristen mischend, entriß er den Händen eines Kanoniers die Zündruthe, und die Lunte dem Zünder nähernd, rief er aus:

—Feuer! Feuer auf die Mörder!

Vier mit Kartätschen geladene Kanonen wurden zu gleicher Zeit abgefeuert, und sandten mit Wucher den Rebellen den Tod zurück, den sie gegeben; hierauf folgte, ohne daß es möglich war, Etwas von den vom Kaiser

gegebenen Befehlen zu verstehen, eine zweite Ladung der ersten.

Die Wirkung dieser beiden Salven auf halbe Flintenschußweite war fürchterlich. Mehr als sechszig Mann, sowohl Grenadiere von dem Leibregimente, als von dem Regiment Moskau und den Gardemarinesoldaten blieben auf dem Platze, die übrigen nahmen sogleich durch die Straße Galernaïa, über den englischen Kai, über die Isaaksbrücke und über die zugefrorene Newa die Flucht; nun schwenkten die Rittergarden ihre Pferde und machten sich auf die Verfolgung der Rebellen, mit Ausnahme eines einzigen Mannes, der das Regiment sich entfernen ließ, und, indem er abstieg und sein Pferd dem Zufalle überließ, schritt er auf den Grafen Orloff zu. Bei ihm angelangt, machte er seinen Säbel los, und überreichte ihm denselben.

—Was machen Sie, Graf? fragte der General erstaunt, und warum kommen Sie, mir Ihren Säbel zu übergeben, anstatt sich seiner gegen die Rebellen zu bedienen?

—Weil ich zur Verschwörung gehörte, mein Herr, und, da ich früh oder spät doch angegeben und gefangen sein würde, ziehe ich es vor, mich lieber selbst anzugeben.

—Versichert Euch des Grafen Alexis Waninkoff, sagte der General, indem er sich an zwei Kürassiere wandte, und führt ihn nach der Festung.

Der Befehl wurde sogleich vollzogen. Ich sah den Grafen über die Brücke der Moïka gehen und an der Ecke der Französischen Gesandtschaft verschwinden.

Nun dachte ich an Louisen, deren einziger Freund ich jetzt war. In Mitte des Getümmels schlug ich den Weg nach der Aussicht wieder ein, und langte bei meiner armen Landsmännin so traurig und so bleich an, daß sie wohl ahnete, ich käme, um ihr irgend ein Unglück zu melden. Kaum hatte sie mich erblickt, als sie mit gefalteten Händen auf mich zu kam.

—Was gibt es, im Namen des Himmels, was gibt es? fragte sie mich.

—Daß Sie, antwortete ich, keine andere Hoffnung mehr haben, als auf ein Wunder von Gott oder auf die Barmherzigkeit des Kaisers.

Nun erzählte ich ihr Alles das, wovon ich Zeuge gewesen war, und übergab ihr den Brief Waninkoffs.

Wie ich es geahnet hatte, war es ein Abschiedsbrief.

Am selben Abende starb der Graf Miloradowitsch an seiner Wunde, aber vor seinem Tode verlangte er, daß der Wundarzt die Kugel herauszöge; als die Operation beendigt, nahm er die bleierne Kugel in seine Hand, und da er sah, daß sie das Kaliber nicht hatte, sagte er:

—Ich bin zufrieden, es ist keine Soldatenkugel.

Fünf Minuten nachher gab er seinen letzten Hauch von sich.

Am anderen Tage um neun Uhr Morgens, das heißt in dem Augenblicke, wo das Leben in der ganzen Stadt zu erwachen beginnt, und als Jedermann noch nicht wußte, ob der Aufruhr vom gestrigen Tage gedämpft sei, oder ob er sich erneuern werde, ging der Kaiser ohne Gefolge und ohne Wachen hinab, indem er der Kaiserin die Hand gab; hierauf stieg er in eine Droschke und fuhr durch alle Straßen St. Petersburgs und an allen Kasernen vorbei, indem er sich selbst den Schüssen der Mörder, wenn noch welche vorhanden waren, Preis gab. Aber überall hörte er nur Freudengeschrei, so weit in der Ferne ausgestoßen, als man nur die wallenden Federn seines Hutes erblicken konnte; nur, als er, um nach diesem so wohlgelungenen verwegenenen Ausfluge in den Palast zurückzukehren, über die Perspective kam, sah er eine Frau mit einem Papier in der Hand aus ihrer Wohnung treten und auf dem Wege niederknieen, so daß er mit seinem Schlitten einen Umweg machen oder sie zerschmettern mußte. Drei Schritte weit von ihr angelangt, hielt der Kutscher ganz kurz mit jener Gewandtheit an, welche von

den Russen, als Meister ihrer Pferde, sprichwörtlich ist; in Thränen schwimmend und ohne Stimme, hatte die Frau nur die Kraft, schluchzend das in ihren Händen haltende Papier zu schwenken; vielleicht stand der Kaiser im Begriffe, seinen Weg fortzusetzen, aber die Kaiserin sah ihn mit ihrem Engelslächeln an, und er nahm das Papier, welches nur folgende in der Eile geschriebenen und noch nassen Worte enthielt:

„Sire, — Gnade für den Grafen Waninkoff: im Namen Alles dessen, was Eure Majestät Theuerstes hat, Gnade . . . . . Gnade."

Der Kaiser suchte vergebens die Unterschrift, es war keine vorhanden. Nun wandte er sich nach der unbekannten Frau um.

— Sind Sie seine Schwester? fragte er.

Die Flehende schüttelte den Kopf.

—Sind Sie seine Frau?

Die Flehende machte ein verneinendes Zeichen.

—Aber wer sind Sie denn am Ende? fragte der Kaiser mit einer leichten Regung von Ungeduld.

—Ach! Ach! rief Louise, ihre Stimme wiederfindend, aus, in sieben Monaten, Sire, werde ich die Mutter seines Kindes sein.

—Arme Kleine! sagte der Kaiser, und dem Kutscher ein Zeichen gebend, fuhr er wieder im Galopp davon, indem er die Bittschrift zwar mit sich nahm, aber ohne der armen in Thränen Zerfließenden eine andere Hoffnung zu lassen, als diese zwei Worte des Mitleidens, die über seine Lippen gefallen waren.

Ende des zweiten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.